UNIVERSITY
OF
TORONTO
LIBRARY

Wilhelm von Scholz / Gesammelte Werke

Kleine Schauspiele

LG
S3688

Wilhelm von Scholz

# Gesammelte Werke

Erster Band der Schauspiele

Germany
177859
3.2.23.

1922

Georg Müller Verlag München

Wilhelm von Scholz

# Kleine Schauspiele

1922

Georg Müller Verlag München

1. und 2. Tausend

Die in diesem Bande enthaltenen Schauspiele sind den Bühnen gegenüber Handschrift. Übersetzungsrecht für alle Sprachen vorbehalten. Das Aufführungsrecht ist zu erwerben durch den Drei-Masken-Verlag, Berlin

Copyright 1922 by Georg Müller Verlag, Akt.-Ges. in München

# Vorhangreden

# Eine Vorhangrede

Verworrene Seelen pochen an die Pforte,
Gestalten stehn in halbem Dämmerschein;
wie längstverklungen schwirren ihre Worte.
Traumwillen rief sie, und sie werden sein.
Wie durstige Schatten am Verzweiflungsorte
zur Opferschale, drängen sie herein,
sie wollen euer Blut, damit sie leben
und sichtbar euch vorüberschweben.

Betrachtet gütig denn das kurze Spiel,
das sie vor eurem Blick beginnen werden.
Lange vor Mitternacht sind sie am Ziel,
das ihnen wie die Schicksale auf Erden
aus milder Hand des Zufalls fiel.
Sie tragen es mit gramvollen Gebärden,
sie wollen mehr sein als ein flüchtiger Schaum —
Willkür und Laune weckt sie aus dem Traum.

Sie werden ihre Augen rollen
und sich aufblähn in Herrlichkeit und Pracht.
Ihr Zweck ist, daß sie euch ergötzen sollen
für eine Stunde kurz vor Nacht.
Werdet ihr sie vernehmen wollen?
So wird der Vorhang aufgemacht.
Richtet sie mild! Ihr Leben ist dies Spiel.
Zufall ist Anfang — Zufall Ziel.

# Vorspruch zu Schillers Demetriusbruchstück

Eine in Purpur gekleidete Frauengestalt, mit lorbeergeschmücktem Haupt, in der Linken eine tragische Maske haltend, tritt aus dem geteilten Vorhang.

Uns engt der Tag. Doch ruhig trägt die Nacht
die Sterne, die in seinem Meer versanken,
vor uns zurück. Verlöscht ihn sacht
und hört in euch das Rauschen der Gedanken,
das sich mit dunkler, lichtbefreiter Macht
aus seines Ufers überspülten Schranken
ergießt und mit viel Wellen euch durchbebt,
bis ihr in eurem tiefsten Innern lebt.

Und lebend tretet unserm Spiel entgegen,
des mächtiger Atem vor euch steigt und sinkt.
Nur wenn ihr mit des eigenen Herzens Schlägen,
was wir beginnen, tief in euch vollbringt,
fühlt ihr bewußt lebendige Kraft sich regen,
bis ihr mit uns in jenem Rhythmus schwingt,
den wohl die Sinne deuten als die Zeit,
und der uns doch erfaßt wie Ewigkeit.

Der Dichter ist ein gütiger Gott. Gestalten
umringen ihn: er löst ihr Erdenkleid;
und ihre staubbefreiten Seelen halten
Masken, mit tiefem Schmerzenszug geweiht,
rings vor die Nacht, wo sie zu Erz erkalten.
Wie Sturmwind fährt aus ihrem Mund das Leid,
und durch die leeren Augenhöhlen sehn
ihn Sterne an, die weit im Ewigen stehn.

Der Dichter, den ihr ehernes Antlitz küßt
mit starrem aber glockentönigem Mund
und dem aus ihrer Augen ruhigem Rund
der Blick des Sternenraums begegnet ist,
sieht durch den schwanken Schein den stillen Grund,
durchs Leid die Ruhe wie ein Traumgelüst.
Es rollt in seinem hingebannten Blick
ins Ewige jedes menschliche Geschick.

Wir heben ein Gewebe vor euch auf,
das aus des Meisters Hand unfertig fiel:
eines Geschehens unterbrochnen Lauf.
Der Fäden fehlen viele, die vom Ziel
sich rückwärts flechten zum Beginn hinauf,
mit Schicksalssinn durchwirkend buntes Spiel;
wie erst die Zukunft, wenn ihr Blick uns streift,
die Gegenwart mit vollem Lichte reift.

Aus Zeitengrau taucht dämmernd ein Gesicht —
ein Traum, in unsichtbarer Welt vollendet,
drängt hier gestaltet langsam sich zum Licht.
Euch ist nur das Geschaffene zugewendet;
doch mir auch jenes, das noch Nacht umflicht.
Erfaßt es, wie es in sich selber endet,
eine Gestalt, die sich aus Wolken windet,
sich löst und wieder im Gewölk verschwindet.

Sie teilt den Vorhang und schlägt ihn, auf der rechten Seite abgehend, vor der Reichstagsszene zurück.

# Prolog, Pantomime, Epilog

## Die Sprecherin:

Der letzte Wagen ist am Tor verrollt
und in den Lärm der Stadt zurückgekehrt,
der dämmerwirrend durch die Gassen grollt —
doch nicht die Stille dieses Raumes stört.
Mit euch drang er herein und losch. Ihr sollt
im Halbtraumdunkel, das ihr raunen hört,
das jede Wirklichkeit mit Schleieratem dämpft,
verwandelt sein in Lust, die lachend kämpft.

Was wird erscheinen? Sieben schöne Fraun,
bekleidet mit anschmiegendem Gewand,
das sie enthüllt, sollt ihr in Liebe schaun.
In Kränzen schreiten sie durchs Liebesland
mit Jünglingen, die kaum den Kuß sich traun
zu hauchen auf die lusterfahrne Hand,
die weiß und schlank in ihren Griff sich legt
und lüstern spielt, von zitternder Kraft umhegt.

Die sieben Frauen sollen für euch allein,
ganz unverstanden von den armen Toren,
in jedem Augenblick nur Liebe sein,
Spiel, Leidenschaft und so in Lust verloren,
daß sie zuletzt aus ihrer heißen Pein
den Tanz beginnen vor den Rosentoren
des kühlen Hains, der sie zum Lager lädt,
wo aus Gebüsch Eros, der Knabe, steht.

Reigenschritt wogt, indessen Paar um Paar
umschlungen hier in Laubesschatten schwindet,
dort, wiederkehrend mit gelöstem Haar,
sich händefassend neu im Tanze findet,
der, scheuer noch, als wie der erste war,
sich bald in Blicken voll zur Glut entzündet.
Jetzt springt das Blut in fesselosem Takt.
Die Hand, die zitterte, hält fest gepackt.

Der Schüler ward zum Herrn. Die Meisterin,
die ihn erweckt, um sich an ihm zu wiegen,
wirft willenlos in seinen Arm sich hin
und läßt ihn, halbgeschloßnen Auges, siegen
und träumt von Mars und gibt sich tiefer hin.
Doch wie noch taumelnd wild die Paare fliegen,
Jubelmusik mit Horn und Saiten gellt —
ist alles aus. Der strenge Vorhang fällt.

Begehret ihr die Fraun, die ihr geschaut?
Ihr werdet sie auf Erden nirgends finden.
Sie sind aus Luft und Leuchten aufgebaut,
aus Glanz, Musik, die sich zu Schaum verbinden.
Sie sind wie Sterne, wenn das Nachtzelt blaut,
die niemand greift und die in nichts verschwinden.
Durchsucht das Haus — ihr findet sie nicht mehr.
Gewänder, Kopfputz, Schmuck nur liegt umher.

Doch ihre Liebe ist in eurer Brust.
Des Reigenspiels trunkene Augen schaun
aus euch, in ihrem Blick gewandelt und bewußt.

Mit Sehnsuchtsschritten schreiten eure Fraun
noch in dem Atem der verwehten Luft.
Bis spät das Fest erlischt im Morgengraun,
das euch die kranzumbogenen Stirnen kühlt,
erlebt ihr das, was wir für euch gespielt.

## Raum und Zeit

### ein Zwischenspiel

**Der Raum:**

Verehrteste, ich bin der Raum.
Und doch: ihn vorzustellen vermag ich kaum,
weil ihr mich, wie's nicht anders geht,
von außen statt von innen seht.
Drum nehmt mich freundlich als des Raums Symbol:
rund bin ich, tief und unergründlich hohl.
Ich wechsle die Lokalität,
was ohne Müh vonstatten geht.

*Wechselt die Tafel, welche die Szene bezeichnet, und geht ab.*

**Die Zeit:**

Er ist der Raum. Ich bin die Zeit,
lang, dünn, in abgetragenem Kleid.
Er kann nicht ohne mich bestehn.
Wo braucht Zeit Raum, um zu vergehn?
Ich sorge, daß nichts stille steht,
Uhr und Komödie weitergeht.
Ihr Schauspieler, seid ihr bereit?
Das Zeichen gebe ich, die Zeit.

*Sie schellt und geht ab; der Vorhang geht auf.*

# Mein Fürst!

## Ein Aufzug

## Personen:

Der Fürst, etwa 25 bis 30 Jahre alt, mittelgroße Gestalt mit leicht militärischem Ausdruck, Jagdanzug. Er spricht meist rasch, und bis etwa zur Mitte des Stückes so, daß man fühlt, er spricht Dinge, die ihm ganz geläufig sind.

Dr. Berg, hoher Fünfziger, etwas gebückt; graumelierter Vollbart; schwarzer, unmoderner Rock; früher Erzieher des Fürsten, jetzt Inhaber einer Nebenstelle an der Bibliothek. Er gestikuliert ganz langsam und spricht schwerfällig; man fühlt, daß er erst während des Sprechens die treffendsten Worte sucht und die Gedanken bildet. Jedes Wort, jeder Gedanke erweckt in ihm sehr lebhaft die dazugehörige Vorstellung, so daß seine eigenen Worte für ihn erst bestimmend werden.

Rittmeister Golz, Flügeladjutant, 35jähriger Mann mit offenem Ausdruck. Er macht den Eindruck des Pflichtbewußten. Auch Jagdanzug.

Graf Holm, junger, unreifer Leutnant. Wachtanzug eines Leibregiments.

Ein Kammerdiener.

Das Stück spielt in dem Schloß Monrepos, nahe bei der Residenz des Fürsten. Die Szene stellt ein vornehmes Gemach mit großen Fenstern dar, die Ausblick auf eine waldige Berggegend gestatten. Draußen rauschender Herbstwind, Blätterfall. An einem Fenster (rechts vom Zuschauer) ein Schreibtisch; am anderen Fenster ein aufgeklappter Spieltisch. Rechts vorn ein Sofaplatz; ein schwerer Stuhl ist etwas abgeschoben, mit dem Sitz gegen das Publikum. Links altes

Empire-Möblement, Bücher-Repositorien, Bilder usw. Spätnachmittag; es wird während des Stückes ganz dunkel. Während der Vorhang aufgeht, ist ein Diener damit beschäftigt, die Vorhänge vor die Fenster zu ziehen. Der Fürst und etwas später Rittmeister Golz treten von rechts auf.

Fürst

Lassen Sie die Vorhänge noch auf! Diener tritt zurück; der Fürst geht ans Fenster, wo draußen in den Kronen der fernstehenden, gelben Bäume noch matter Sonnenschein liegt; er kehrt sich dann wieder ins Zimmer, wo Golz eben eingetreten ist Man muß die letzte Sonne noch hereinlassen. — Es war ein schöner Heimritt durch das Herbstrauschen. Er legt die Reitgerte weg.

Golz

Sehr schön, Hoheit!

Fürst

Aber die Jagd war mäßig.

Golz

In der ganzen Gegend des Auerwaldes hat sie, wie mir scheint, in letzter Zeit sehr abgenommen.

Fürst nickt

Es scheint sich alles nach den Wildbergen er deutet schräg rechts durch die Fenster hinüberzuziehen. Kleine Pause.

Golz

Der Diener meldete mir eben, Hoheit, daß einige eilige Sachen da sind.

Fürst

Hat Zeit bis morgen. Ich habe jetzt keine Lust mehr. Ich will nur noch eine Partie spielen. Der Diener legt Karten auf den Spieltisch.

Golz

Dann ist auch Dr. Berg noch da und bittet Eure Hoheit um eine Abschiedsaudienz.

Fürst

Ja so! Gut, ich will ihn gleich empfangen. Ich hab' es

ihm zugesagt. Aber nicht zu einer Audienz. Der alte Mann hat immer zu mir kommen können, wie er wollte. Ich habe das nicht geändert. Außerdem fährt er von hier gleich zur Station. Er sieht nach der Uhr Der Arme wartet seit Drei. Ich hatte ihn ganz vergessen. — Apropos! Wer hat heut die Wache?

Golz

Graf Holm.

Fürst zum Diener

Ich lasse den Grafen Holm zum Spiel bitten. Diener ab. Der Fürst ist ans Fenster gegangen, hat es geöffnet und sieht hinaus Sie, Gärtner, schließen Sie den Schwanenteich ab! — Sind alle Tiere drin? — — — — So. Gestern nacht sind wieder zwei am Kanal bei der Mühle gewesen. Das soll nicht sein. — — — zu Golz Was hält dort am Rondell für ein Wagen? Macht das Fenster zu.

Golz

Es ist der Wagen, in dem Dr. Berg hergekommen ist.

Fürst

Ach so. — Ja. Na, was meinen Sie zu der Affäre Berg?

Golz

Ich weiß nicht, ob es gut ist, daß Hoheit ihn empfangen. — Man könnte diese Gnade falsch deuten.

Fürst

Ach kaum.

Golz

Könnte nicht er sie falsch deuten? — Hoheit, ich habe vor dem alten Manne Hochachtung gehabt, ehe er diese tolle Rede hielt. Er ist ein seltsamer Mensch. Wird er nicht

glauben, mit seiner Rede Eindruck gemacht zu haben, wenn er noch empfangen wird? —

**Fürst**

Bewahre! Sehen Sie, der Berg ist ein alter Sonderling. Aus Neugierde vielleicht ist er in diese Sozialistenversammlung gegangen. Und dann hat es ihn fortgerissen. So war er immer. — Irgendeine Rede hat ihn so gepackt, daß er auf einmal auch ein kluges Wort dazugeben mußte.

**Golz**

Seine Auslassungen über die Religion, Hoheit, klangen aber nicht wie eine sehr momentane Eingebung.

**Fürst**

Na ja — Gott —

**Golz** eingehend

Nach außen muß das Ansehen gewahrt bleiben! Diener meldet „Graf Holm", der Fürst gibt einen Wink; Holm tritt ein und verneigt sich.

**Fürst**

Bitte, lieber Graf, legen Sie ab! Holm legt Helm, Schärpe und Säbel ab Wie geht es Ihnen?

**Holm**

Untertänigsten Dank, Hoheit!

**Fürst** lachend

Gut natürlich?

**Holm** grinsend

Zu Befehl, Hoheit!

**Fürst**

Waren Sie gestern in der „Zauberflöte"?

Holm

Nein, Hoheit! Wir hatten gestern einen kleinen Whistabend.

Fürst

Na, da werden Sie ja noch ganz in der Übung sein. Sei'n Sie so gut und geben Sie gleich mal! Sie setzen sich um den Spieltisch, Graf Holm gibt. Klingelt; zum Diener Sagen Sie dem Dr. Berg, ich ließe bitten. — Entlassen hab' ich ihn natürlich müssen. Eine Stelle in meinem Dienst konnte er nicht behalten. Aber darum will ich die ganze Sache doch nicht anders beurteilen. Warum soll ich den alten Mann, der mein Magister war, nicht freundlich empfangen? Das ist rein persönlich. Sie haben gegeben. Ich komme heraus. Er wirft eine Karte, die andern werfen nach Der meinige. Er nimmt den Stich; der Diener meldet Dr. Berg, der auf einen Wink des Fürsten gleich hinter ihm eintritt. Die beiden Offiziere wollen aufstehen. Der Fürst hält sie zurück. So ist es harmloser. Der Fürst zieht noch eine Karte, ebenso die beiden Offiziere. Dann hält der Fürst das Kartenspiel verdeckt.

Fürst zu dem ganz schüchtern dastehenden Berg

Ich habe Ihre Bitte, sich persönlich von mir zu verabschieden, in Anbetracht der früheren Zeit erfüllt. Pause Überhaupt hat mir die ganze Sache sehr leid getan. Blickt auf den Tisch; er schiebt Graf Holm den Stich zu Ihr Stich, Graf! —

Berg

Hoheit, ich komme eigentlich nicht, um mich zu verabschieden —

Fürst

Sondern? Sieht ihn an, zieht mechanisch eine Karte, die er langsam auf den Tisch legt, ohne hinzublicken.

Berg
Ich weiß ja eigentlich nicht recht mehr, wie ich überhaupt zu der Rede kam — — —

Fürst der auf die Karten nicht mehr achtet
Sonderbar genug war's.

Berg
Ja, ja, Hoheit, ich hatte Ihnen auch immer geraten, man braucht ja seine Überzeugungen niemandem auf die Nase zu binden. Pause Hoheit, ich habe eine Bitte —

Fürst
Nun?

Berg
Eine sehr große Bitte, Hoheit —

Fürst
Nun?

Berg
Hoheit!

Fürst
Pardon, meine Herren, einen Augenblick. Ich lasse Sie dann gleich zur Fortsetzung des Spieles bitten. Beide erheben sich, verneigen sich; ab nach links vorn. Der Fürst lädt Berg zum Sitzen ein, so daß sich die beiden jetzt an dem mit Karten bedeckten Tisch gegenübersitzen Ihre Bitte?

Berg mit bittender Stimme
Hoheit — lassen Sie mir mein kleines Amtchen! — — — Es ist ja eine so unwichtige, ganz unpolitische Stelle. Es kommt ja gar nichts darauf an. Ich verderbe da ja nichts —

**Fürst** kopfschüttelnd
Geht unmöglich.

**Berg**
Hoheit, bedenken Sie, eine Pension bekomme ich nicht. Pause; dann mit flehender Stimme Ich bin brotlos — völlig brotlos — und werde mich in etwas anderes schwer einarbeiten —

**Fürst** nach kurzer Überlegung
Es läßt sich nicht machen. — — — Übrigens, die Überzeugungen, die man ja niemandem zu sagen braucht, sind mir recht merkwürdig vorgekommen. Man soll solche Überzeugungen überhaupt nicht haben.

**Berg** langsam
Soll solche Überzeugungen nicht haben? Hoheit meinen das nicht ernst.

**Fürst**
Trüben wir uns diese Abschiedsstunde nicht mit derlei Dingen! — Da sehen Sie hinaus in das Herbstrauschen, in das beginnende Dunkeln. Wissen Sie noch, wie wir damals zusammen ritten? — Lieber Doktor, Sie waren merkwürdig gut zu Pferd für einen Gelehrten. Wenn's da über die Kämme der hügeligen Landschaft hinging — — — er wird stiller Damals war ich ein Kind voll Phantasien. Wenn ich so trabte durch die wolkige Gegend, dann kam ich mir vor wie einer mit einer großen Zukunft in der Tasche, der in das Wolkenland die Sonne bringen soll. Mir war, als sähen mich tausend Augen.

**Berg** wie für sich
Die sehen Sie auch.

Fürst

Ach Unsinn. — — — Pause Die Geschäfte sind schließlich zu erledigen. Unterhaltung muß man sich zu machen wissen.

Berg

Damals war alles anders.

Fürst

Nur anders? — Besser war damals alles.

Berg

Nein, nein.

Fürst

Doch — da war Frieden.

Berg

Haben Sie jetzt keinen Frieden mehr?

Fürst

Andere brechen ihn.

Berg

Nein, Hoheit, Sie waren zufrieden damals — damals wollten Sie lernen. Das beschäftigte Sie.

Fürst

Ja, ja. Allmählich kommt man durch. Man merkt wenigstens, von wo ab es sich nicht mehr lohnt.

Berg

Das heißt —?

Fürst

Nichts Neues unter der Sonne! — — — Damals war einem alles neu.

Berg

Ich denke an die frühere Zeit nicht gern zurück.

Fürst

Weil Sie damals nicht mehr jung waren. Jung! Ich glaube, Sie waren nie so recht jung!

Berg

Ich habe in meinem Unterricht damals zu viel verdorben —

Fürst

Was meinen Sie nun damit wieder? Sie sind ein zu wunderlicher Kauz!

Berg

Ich bin so auf ganz andere Ideen gekommen allmählich —

Fürst

Vergraben in Büchern natürlich?

Berg

Auch — aber auch vergraben in mir.

Fürst

Nun und?

Berg

Sehen Sie, Hoheit, damals hatt' ich das Gefühl, daß ich lehrte, ohne zu wissen was. Ja, mein Gott, dacht' ich, du kannst doch nicht mehr lehren, als du selber weißt — aber ich hätte meine Stelle aufgeben sollen damals.

Fürst

Lieber Doktor, was bedrückt Sie denn so sehr?

Berg

Scherzen Sie nicht, Hoheit! Aber ich hätte mir sagen sollen, wenn du einen Fürsten lehrst — z. B. Weltgeschichte, und du bist mit dir selbst uneins — dann ist das nicht recht und eine Pflichtverletzung. Wenigstens denk' ich's mir heute so.

Fürst

Aber allen Ernstes, Ihr Geschichtsunterricht war sehr interessant und hat mir manches gegeben. Und gerade in Erinnerung an den habe ich Ihre neueste Affäre nicht begriffen.

Berg

Ja! — Ich habe Sie damals lauter Unsinn gelehrt. Pause.

Fürst

Wieso?

Berg

Hab' ich nicht immer die Bücher nachgebetet? Alle die alten Lügen.

Fürst

Was für Lügen?

Berg

Diese stereotyp gewordenen Redensarten — wie etwa z. B.: Ludwig XVI. starb für die Fehler seiner Väter.

Fürst sich gelangweilt reckend

Ach, diese alten Geschichten — plötzlich Wie kommen Sie auf die Revolution? —

Berg

Bei Gott, ich habe die Absicht nicht gehabt. Es war ein Gedankenzufall.

Fürst ernst

Sprechen Sie weiter.

Berg

Ludwig XVI. starb für seine eigene Schuld, für seine Schwäche. Und er starb, weil er seine Zeit nicht verstand.

Fürst
Ist Schwäche Schuld?

Berg
Ja! Und wir alle sind schuldig.

Fürst
Ich teile Ihre Meinung nicht. Er geht auf und ab, klingelt, zum Diener Sagen Sie Herrn Rittmeister Golz und Graf Holm, die Herren möchten nicht länger warten. Ich würde heute nicht mehr spielen. Und bringen Sie Licht. Diener ab. Pause. Diener kehrt mit zwei Leuchtern zurück, die er auf Sofatisch und Schreibtisch stellt; dann will er die Vorhänge zuziehen, was der Fürst für den linken unbeachtet geschehen läßt; dann Lassen Sie den anderen Vorhang noch auf. Zu Berg Ich lieb' es, wenn der Lichtschein in die Blätter fällt. Ludwig XVI. starb nicht für die Schuld seiner Väter?

Berg
Friedrich der Große hätte für diese Väter nicht zu leiden gebraucht.

Fürst
Wie das?

Berg
Er war selbst ein Revolutionär.

Fürst
Was hätte er denn nach Ihrer Meinung getan?

Berg
Er hätte die Revolution geleitet.

Fürst
Friedrich der Große?

Berg nickt
Und sie hätte sich von ihm leiten lassen. Denn er war ehrlich und sagte, was er dachte, und wollte nicht mit Lügen das Wankende stützen! — — — Er hätte die Revolution aus Jahrzehnten in ein Jahrhundert ausgedehnt und zu einer ruhigen Entwicklung umgewandelt. Pause Die Göttin der Vernunft hätte nicht nur scheinbar regiert.

Fürst sieht ihn fragend an.

Berg
Meist fehlen die Leute, die das können; und es bricht los.

Fürst
Wie sind Sie auf all das gekommen?

Berg sehr ernst
Ich habe das Treibende in der Geschichte gefunden.

Fürst
Was halten Sie dafür?

Berg
Sie wird nicht von Diplomaten gemacht!

Fürst
Was halten Sie für das Treibende in der Geschichte?

Berg
Die Unterströme. — — Hätte ich das nur damals schon gewußt! — Pause Ich weiß noch, wie Sie, Hoheit, immer über die Gegenwart etwas von mir wissen wollten. Und ich habe Sie immer abgewiesen. Ich war ein Gelehrter und — tot; denn ich lebte in der Vergangenheit, nur da! — Auf den künstlichen Wegen, die andere dort gebaut, ging ich hin und her. Bis zu uns führten auch Wege, aber keine

brauchbaren. Das fühlt' ich. Mit Bedeutung Und darum blieben wir dahinten.

Fürst

Und nun?

Berg

Fand ich die Unterströme. Und die trugen mich in die Gegenwart und in die Zukunft. Jetzt, Hoheit, könnte ich Ihren Fragen Rede stehen.

Pause.

Fürst ist nachsinnend geworden

Ich will Ihnen monatlich eine Summe senden lassen. Brotlos sollen Sie nicht sein.

Berg

Almosen, Hoheit? Nein, nein!

Pause.

Fürst

Was nennen Sie Unterströme? — Der Fürst wird äußerlich schülerhaft gespannt.

Berg der durch des Fürsten Aufmerksamkeit angeregt, noch lehrhafter wird

Sie wissen, die Athener errichteten einst einen Altar — dem unbekannten Gotte. Sie errichteten ihn nicht Christo, wie das Paulus späte Enkel glauben machen wollte. Die Ahnen waren weitschauender. Sie errichteten ihn dem mächtigsten Gotte, den es jemals gab.

Fürst

Dem Gott der Juden?

Berg kopfschüttelnd

Dem unbekannten Gott.

Fürst
Was soll das?

Berg ohne jedes Pathos
Das Ungeahnte, Ungewollte, das regiert. — Jedes Ereignis, jede Tat, jede Äußerung selbst hat einen anderen Wert, als den die ihr beilegten, die sie taten. — Nicht was die Dinge sagen sollen, — was sie sagen, unbewußt sagen, kommt in Betracht. Pause Die Oberfläche treibt oft ein Wind hierhin und dorthin. Aber unter der Oberfläche, da fließen die großen, führenden Ströme, die mit elementarer Gewalt alles mit sich reißen. Von Zeit zu Zeit brechen sie einmal hervor.

Fürst ganz in sich gekehrt
Wann?

Berg
89, 48 —

Fürst
Nur in Revolutionen?

Berg ohne die Frage zu beobachten
Dann kann man ihren früheren Lauf verfolgen. Ihr künftiger Weg ist wieder dunkel. Er lächelt Alle die Leute, die jetzt so deutlich den großen Strom durch jene vergangenen Jahre gehen sehen, den Strom, der heute durch unsere Zeit fließt, den hören sie nicht, so laut er auch rauscht.

Fürst
Nur in Revolutionen?

Berg schüttelt den Kopf
Nein! Pause Selten gibt es einsame Männer, die wie im Traum hinwandelnd plötzlich an einem solchen großen

Strom stehen, der die Trümmer der Vergangenheit mit sich führt. Das sind einsame Träumer. Mit steigender Stimme Aber noch seltener, Hoheit, sind die Könige, die einen der großen Ströme gesehen haben und sich dann nicht ängstlich Augen und Ohren zuhalten, als könne das das Verderben abwenden. Solche Könige sind sehr selten, Hoheit, die den Strom erkannten und die er darum nicht fortriß. Es sind die Großen der Menschheitsgeschichte.

**Fürst** ist aufgestanden, geht auf und ab
Wo fanden Sie die großen Ströme?

**Berg**
Hier — in meiner Brust.

**Fürst**
Wie das?

**Berg**
Ich weiß nicht mehr, wie es kam. Pause Aber eines Tages stand ich im Land meines Lebens an dem großen Strom, und ich konnte zurückschauen und mein ganzes Leben verstehen. Ich sah, wie dieser Strom mich überall geführt. Ich hatte gedacht, gewollt — vergebens. Überall hatte dieser Strom mich gelenkt — ohne mein Zutun.

**Fürst** sieht ihn fragend an.

**Berg**
Lachen Sie über den Bücherhocker. Sie sagten selbst, ich kann einigermaßen reiten. — Hoheit, wenn Sie in den Knabenphantasien frohen Wollens früher dahinritten, mußt' ich immer an meine Jugend denken. Wie für sich Der große Strom hat mir meine Jugendideale entführt.

Fürst

War ein Welteroberer auch ihr Jugendideal?

Berg

Ja.

Fürst lacht.

Berg

Und auf einen Stern, den ich meinen Stern nannte, hab' ich gebaut. Plötzlich sieht er den Fürsten ernst, fast triumphierend an Wer von uns beiden ist seinem Jugendideal näher gekommen? Pause.

Fürst

Und wie sind Sie abgekommen? Kämpfe?

Berg

Nein, Hoheit! Still hat mich der große Strom meines Lebens all dem entführt — ganz ohne Kampf. Es war nur wie das Erinnern an einen Kampf, als ich später merkte, wie weit er mich fortgeführt. — — — Ein Bücherhocker bin ich geworden. Haben sich Ihre Träume erfüllt?

Fürst

Nein.

Berg

Sehen Sie, ich wußte das damals. — Aber Sie haben die Rettung nicht gefunden. — Plötzlich Lächerlich, lächerlich! —

Fürst

Was ist lächerlich?

Berg

Wieder hab' ich in mir den Strom gefunden — — — ich kam hierher, Hoheit, um Sie zu bitten, daß ich bleiben

dürfe, mit der festen Absicht, Sie inständig zu bitten. Und voll Hoffnung — — Warum fühlte ich mich denn nicht mehr heimisch in meinem alten Hause? Warum? Warum packte ich alles und schickt' es fort? Warum steht meine Wohnung kahl und leer? Warum hab' ich mein Billett zur Reise schon gekauft? — Und ich versichere Sie, Hoheit, ich habe keinen Augenblick daran gezweifelt, daß Sie meine Bitte gewähren würden.

Fürst der ganz in sich gekehrt ist
Wie haben Sie Rettung gefunden?

Berg der im Zimmer umhersieht
Ich habe für mich an Interesse verloren.

Fürst
Das hab' ich längst, das hilft nichts.

Berg
Wirklich nicht? Und was erfüllt Sie statt dessen?

Fürst
Jagd, Spiel, Weiber — Amüsement.

Berg
Und wenn Sie dessen überdrüssig sind?

Fürst
Dann möchte ich schlafen.

Berg
Und Sie können es nicht?

Fürst
Schwer.

Berg nickt
Das ist mir auch so gegangen.

Fürst
Gibt es Mittel dagegen?

Berg
Ja.

Fürst
Nun denn —

Berg
Ich habe für mich an Interesse verloren, so ganz, so völlig. Aber in mein Interesse trat statt dessen die Menschheit.

Fürst auffahrend
Und dies Interesse hat Sie dazu geführt, gegen Thron und Altar zu reden und die Menge aufzuwiegeln gegen mich?

Berg
Ja, Hoheit! Wie erzählend Ein junger Mann mit großen Gaben wurde Fürst und —

Fürst
Soll ich das sein?

Berg nicht
und er verstand seine Zeit nicht. Das Wenige, was er von ihr ahnte, glaubte er, verschweigen und verbergen zu müssen. Alles gärte, alles rang. Mitleidlos sah er die Kämpfer. — Oh, verstünde er sie, wagte er es nur, sie zu verstehen! — Was könnte er schaffen! Die große neue Kultur, das neue Wollen würden für ihn eintreten und ihm helfen, die Fragen zu lösen, um die es sich handelt.

Fürst tonlos
Die Bewegung war von Anfang an gegen die Fürsten.

Berg

Ich dachte mir den Fürsten so — und das Bild war so schön — Er geht an den Fürsten heran Aber der Fürst wollte nicht hören. Und als alles nichts half, da dachte sein treuester Diener: ich will es versuchen; ich will von ihm abfallen — — — Ich weiß, er hat meine treue Liebe nicht vergessen, er wird nachdenken. Und vielleicht wird er dann noch ein Retter seines Volkes. Da fiel der treue Diener von ihm ab und ging hin und empörte sich. — — — Wie zurückschauend Ich weiß jetzt wieder, warum ich diese Rede halten mußte, und ich will gern leiden für meinen Herrn.

Fürst

Ich danke für Ihren guten Willen.

Berg

Der Fürst hat auch diese Stimme überhört.

Fürst

Nicht ganz.

Berg

Aber andere Stimmen wird er nicht überhören können. Rings wird es laut werden. Rufe werden ertönen. Die Vertriebenen werden zurückkehren. — Das Dröhnen der fallenden Gottfiguren, das Donnern der einstürzenden Tempel, die Mauern sein sollten gegen das Leid, wird er hören. Und die Flammen des Weltbrandes wird er sehen.

Er ist ganz erregt und sinkt einen Augenblick in sich zusammen. Lange Pause.

Fürst ist in dem Stuhl rechts vorn zusammengesunken; tonlos Ich ahne, daß ich etwas tun muß, wovon ich noch nichts weiß.

**Berg** siegend
Hoheit, Sie durchbraust der große Strom.
Sehr lange Pause.

**Fürst**
Sie haben alles zerstört, was in mir war.

**Berg**
Ich habe in Ihnen gebaut, was nicht in Ihnen war.
Sehr lange Pause.

**Berg**
Sehen Sie, was ich versäumte — vor Jahren? Fühlen Sie mit, daß ich mir Vorwürfe machen muß? — Pause — Das kostet mich jetzt meine Stellung und das ist gerecht. — Pause Aber damals war ich ja ganz Gelehrter und dem Leben fremd. Erst jetzt, wo ich ergraue, gewinnt mich das Leben zurück. Es feiert seinen Sieg über mich wie noch über jeden —
Lange Pause.

**Fürst**
Berg, Sie können in Ihrer Stellung bleiben. Ich will es auf mich nehmen. Wollen Sie? Bleiben Sie!
Pause.

**Berg** sich abwendend
Hoheit, der Strom.

**Fürst**
Bleiben Sie.

**Berg** schwer und langsam
Nein, Hoheit — — — — ich kann nicht mehr. Mich durch

rinnt etwas, was ich noch nicht in mir geahnt. Frei muß ich sein. Frei!

Pause

Vielleicht sollen nicht alle meine Jugendträume Torheit gewesen sein. — — — Nein, ich fahre gleich. Ich habe aufgepackt. Fort! — Ich gehe in die Schweiz.

**Fürst** bittend
Bleiben Sie!

**Berg**
Es war einst so ein alter Wunsch von mir, daß einmal einer käme, der frei von allem Zwange mit der großen Liebe des Verbannten sein deutsches Vaterland lieben könnte. — — — Vielleicht erleben wir es noch, daß es auch für den Deutschen Zeit sein wird, die Wahrheit zu sagen, seine Wahrheit.

Pause

Hoheit, wenn ich auch nichts erreiche, wenn ich auch zusammenbreche — lachen Sie darum nicht über mich. Glauben Sie nicht, daß ich vergebens da war. Wenn ich nichts anderes war als ein warnender Traum für Sie, dann war ich nicht umsonst — — — Er geht zur Tür und wendet sich noch einmal um.

**Fürst**
Muß ich Sie verlieren?

**Berg**
Ja.

**Fürst**
Es schmerzt mich.

**Berg** zurückblickend

Ein jeder Schmerz ist ein kostbares Besitzstück fürs Leben.

**Fürst** apathisch

Leben Sie wohl.

**Berg**

Bedenken Sie noch eins. Alles Große, das ins Leben treten will, besitzt Konvenienz. Es wendet sich zuerst an die, die auf den Höhen des Lebens stehn, an die Fürsten. Zuerst. Pause. Eine dunkle, verschleierte Gestalt tritt es vor sie hin. Aber Hoheit, die Gestalt sagt nur ein Wort: „Mein Fürst!" und ein bittender Blick — das ist alles. Wird diese Gestalt mißverstanden, dann reißt sie den Schleier vom Gesicht und wendet sich ans Volk. Und hier bittet sie nicht; mit dröhnender Stimme befiehlt sie. Und alles folgt ihr blindlings. — — Blindlings! — Hoheit, mißverstehen Sie diese dunkle Gestalt nicht, daß wir nicht Feinde werden müssen — — bittend Hoheit — in sich gekehrt Jetzt bin ich jener dunklen, großen Gestalt, er blickt dem Fürsten fest ins Auge unserer Zukunft, er hebt die Rechte auf Eid und Ehre verpflichtet — Leben Sie wohl!

**Fürst** ihm die Hand reichend und dann fortsehend

Leben Sie wohl! Berg ab. Werde ich können?! — — —

Lange Pause.

Man hört draußen einen Schlag zumachen. Pferdegetrappel. Ein Wagen rollt davon.

Vorhang

# Das Tagelied

## Personen:

Burkhard, ein Ritter
Gertrud
Stimme des Wächters

Szene: Graue Nacht in einem Burggemach. **Burkhard** am Kamin im schweren Lehnstuhl. **Gertrud** in Nachtkleidung auf dem Bette.

**Gertrud**

Burkhard! Burkhard!
Da sitzt er nun leibhaft wie König Traum.
Burkhard!
Schmollend
Hast neben mir du noch für Träume Raum?

**Burkhard**

Ich träume nicht.
Steht auf
Es muß zum Morgen gehn.
Mich friert.

**Gertrud** leise

Doch ist noch tiefe Nacht —

**Burkhard**

Die Stunde, wo der Reif fällt, mag es sein.
Ich habe halb geschlummert, halb gewacht
und nach dem Mondessinken nicht gesehn.
Die kalte Herbstnacht schlich sich tastend ein,
das eisige Dunkel hat mich aufgeschreckt.

**Gertrud**

Ist im Kamin noch Glut?

**Burkhard**

Nur halb verbrannt.
Ein kleines blaues Flämmchen leckt,
ohne zu zünden, noch an feuchtem Scheit.

Schweigen
Von Sternen schwärmen wir und Ewigkeit.
So wird es gehn, bis uns dein Mann entdeckt,
Nacht für Nacht —

**Gertrud** erschreckend
Horch! hörst du nichts?
Huschte dort nicht das Zittern eines Lichts?

**Burkhard** ist ans Fenster getreten und schüttelt den Kopf
Unsichres Zwielicht. Noch ist niemand wach.
Der Steinkopf trägt sein armhoch Erkerlein
mit dem Kapellenlicht als Heiligenschein
und träumt tief in des Abhangs Wurzeldunkel.

**Gertrud**
Sonst ist kein Licht?

**Burkhard**
Nur vorn am Dach
steht schon des Morgensterns umwölkt Gefunkel.
Kommt zurück; Schweigen.

**Gertrud** zagend
Sein Wort war gestern rauh, sein Auge kalt.
Stets war mir so, als tät er sich Gewalt —

**Burkhard**
So ahnt er endlich?

**Gertrud**
Fürchtest du das nicht?

**Burkhard**
Du sagtest davon nichts, als ich im Nachtgrau kam.

**Gertrud**

Als mich dein Arm in seinen Frieden nahm,
versank die Furcht wie Dunkelheit im Licht.
Lang vor mir schlief sie ein in früher Nacht —

*Ängstlich*

Jetzt in dem Frösteln ist sie mit erwacht.

*Schnell*

Ich bitte dich, sieh noch einmal hinaus!

**Burkhard** *ruhig ans Fenster gehend*

Noch steht das Haus
ganz in des Waldes tiefem Schattensee,
von Schlaf durchflutet, daraus Lust und Weh
mit wunderbaren Kräften wiederkehren.
Dort rührt der Wald in seiner ragenden Nähe
mit einem Astarm an den Rahmenstein
des einzigen Fensters, das ich sehe.
Doch in die Blätter fällt kein Lampenschein.

**Gertrud** *sich besinnend*

War's denn nur Traum? Ich hörte Horn und Huf
und dann langhallend von den hohen Zinnen
des Wächters klaren Morgenruf —

*Schweigen*

Es graut. Wie rings um uns die Schatten schon zerrinnen.

**Burkhard**

Ja! sie zerrinnen. Doch nun werden wir
zu Schatten, die des Tags Beginnen
fröstelnd erwarten — — hier und — hier! —

*Deutet schwer auf sie und sich*

**Gertrud**

Noch ist's nicht möglich, daß du durch die Schlucht
zum See hinab —

**Burkhard**

Nein! Ohne Fackel nicht.
Im Bach, der durch des Tobels Felsen bricht,
brauch' ich mehr Dämmrung, mich hinabzuwinden,
oder den Mondschein oder sonst ein Licht.
Ich will nicht stürzen. Das wär' nicht die Frucht,
die reifen soll aus unsern süßen Sünden.

**Gertrud**

Du sagtest mir in tiefer Nacht
— heiß funkelnd hat dein Auge gelacht —
daß wir uns rüsten sollen heut zur Flucht? —

**Burkhard** schwer

Zur Flucht wohin? Da wir sie ausgedacht,
ging sie ins unermessne Reich des Traums.
Schüttelt den Kopf; dann leise
Am letzten Feldeck Eures Waldessaums
sollte mein Diener morgen nacht
mit meinen beiden Rappen halten —
soweit wohl ging's. Doch dann: wohin?
Zuckt die Achseln
Nur nachts haben die Träume Sinn
und glühn, bis sie im Morgen rasch erkalten.

**Gertrud** verzagend

Der Morgen ist so rauh.

**Burkhard** heftig

Es wandelt uns das Morgengrau,

bis wir zu Leibern schwer zusammenrinnen
aus der Unendlichkeit der Nacht.
Schweigen; sich umsehend
Wie eng geworden ist der Raum,
drin die Berührung endlos weiterklang,
der unaustastbar uns umschlang
und den wir doch erfüllten mit dem Traum.
Schweigen
Was in des Dunkels Purpur lebt,
ist als ein grauer Schatten uns entschwebt.
Stille

**Gertrud**
Du lasest nachts –

**Burkhard** nickt

**Gertrud**
ich hörte leisen Fluch –

**Burkhard** nickt

**Gertrud**
Du sprachst und zürntest mit dem Buch.
Ich war halb wach. In den Kaminschein hielt
dein Arm das Blatt, bis es die Glut umspielt'
und es fast Feuer fing. Dann warfst du's hin.

**Burkhard**
Du sahst das alles?

**Gertrud** nickt
Weil ich furchtsam bin,
fragt' ich dich nicht. – – – Was war's?

**Burkhard** einfach
Das Märchen von dem morgenländischen Weisen,

den Abend nicht verwandelt und nicht Morgen,
der ihnen stark den Zauberstab entwand,
mit dem sie ihn verwandelt hatten
des Nachts zum Wesen und des Tags zum Schatten
und der nun herrschte weit im Land.
Er zwang die Mächte sich, die ihn erschufen,
er, der nur träumte oder nur gewacht,
und der nun über Licht und Nacht
stetig hinanstieg, wie auf steilen Stufen
zur Macht. —
Langsam und schwer
Wer solches Weisen Kraft gewinnt —

Gertrud
Du sorgst um Dinge, die nicht wirklich sind.

Burkhard
Und sah ich uns nicht schon zu Pferd heut nacht,
wie ich herüberritt im Abendwind?
Schon prüft' ich meine Pferde, wie geschwind
sie jagen können, für so süße Last.
Und doch war's nur ein Traum, der mich erfaßt.

Gertrud angstvoll innewerdend
Auch meine Träume löscht der Morgen aus —

Burkhard
Süß ist allein die Nacht,
wo wir vom Schlafe aller Menschen leben,
der zauberhaft in uns zum Traum erwacht.

Gertrud mit großem Blick
Ich glaub', am Tage löscht auch unsre Liebe.

**Burkhard**
Am Tage trüg' ich lachend deinen Tod.
Auf morgen nacht!

**Gertrud** plötzlich innig
Bleib! noch ist Dämmrung.

**Burkhard** hinausweisend
Schon ist Morgenrot.

Langer Hornruf. Gertrud ist aufgesprungen und ans Fenster in das schwach hereindringende Rot getreten. Burkhard versinkt in ihren Anblick. Es beginnt der um die Zinnen wandelnde Gesang des Wächters.

**Stimme des Wächters**
Die Höhen glühn ringsum im Land
über morgenroten Talen.
Du Trostburg über der Berge Rand,
laß sinken bis in des Seegrunds Sand
das Leuchten deiner Strahlen!

**Gertrud**
Sie beten, wenn der Wächter singt.
Und du mußt fort sein, eh das Lied verklingt.

**Burkhard** schüttelt den Kopf, indes Gertrud vor Angst und Ungeduld zittert.

**Gertrud**
Burkhard, ich fleh' dich an.
Stummes Spiel.

**Stimme des Wächters**
Aus deinen Wolkentoren bricht
ein Meer, das rings uns badet,

und aller Glocken Stimme spricht:
Fernes Läuten.
Du hast uns, Herr, mit deinem Licht
o überreich begnadet.

**Gertrud**
Du gingst sonst immer, eh' der Tag anbrach.
Zitternd
Es wird jetzt gleich im Schloß lebendig werden.

**Burkhard** sehr langsam
Du leuchtest so. Sinnst nicht dem Traum mehr nach
von unsrer Flucht? der uns im Grau zerbrach?
und dennoch unser Höchstes ist auf Erden?

**Gertrud**
Ich zittre, Burkhard. Denn man wird dich sehn.

**Burkhard** plötzlich und siegend
Mein Diener harrt mit meinen besten Pferden
schon heut.

**Stimme des Wächters** entfernter
Nun löse, was in finstrer Nacht
uns Aug' und Sinn bedrängte
und was der Böse ausgedacht,
im Traum uns hat ins Herz gelacht
und tief darein versenkte.

**Gertrud** rafft Mantel, Spangen, Gürtel, Barett zusammen und windet sich die Haare auf

**Stimme des Wächters** näher
Und laß, was sich in Nacht geplagt,
gebebt in seinen Sünden,
was eigner Schuld sich hat verklagt

und nun sich nicht zu Dir, Herr, wagt,
den Weg zum Lichte finden.

**Gertrud**

Ich fürchte mich.

**Burkhard**

Die Leiter hält.

deutet zum Fenster hinaus

Wir gehn im Grunde bis zum Waldessaum.

**Gertrud** voll Angst

Und wenn im Tageslicht dein Traum zerfällt?

**Burkhard** jubelnd

Fest wie mein Turm, Weib, ward mein Traum!
Ihn bauten Nacht und Sonnenlicht.

Volle Sonne.

**Gertrud** in seine Arme sinkend

Burkhard!

**Burkhard**

Schnell jetzt! Es steigt das Licht.

Burkhard steigt aus dem Fenster und hebt Gertrud vorsichtig nach. — Man sieht im roten hellen Licht noch Gertruds Hand und Arm hoch am Fensterstein. Sie gleitet jetzt den steinernen Mittelstab herab, hält einen Augenblick und verschwindet. Gleichzeitig:

**Stimme des Wächters** ferner, aber bis zum Schluß deutlich

Wir haben tief uns ausgeruht
von Mühsal und Beschwerden.
Laß uns in deiner reinen Glut,
Allmächtiger, wieder Fleisch und Blut
verklingend
aus Schattenträumen werden.

# Der Besiegte

Sagen-Drama in einem Aufzuge

## Personen:

Die Sage
Die Herrin
Der Graf
Wolf
Der Besiegte
Gotelinde
Erster Page
Zweiter Page
Dritter und vierter Page
Erster bis vierter Ritter
Dienerinnen

Abend eines Herbsttages auf einer deutschen Burg

## Vorspruch

### Die Sage

tritt aus dem geschlossenen Vorhang

Sucht nicht das Wort, das Alles lösen kann,
was dieser Stunde schwerer Dämmertraum
euch bringen wird. Ein scheuer Bann
rührt, wenn ein Tag versprüht in Duft und Schaum,
oft eure Seelen wehend an,
bis ihr allein seid, ihr im leeren Raum!
Kein Wort sagt euch, was ihr empfindet —
es wird aus Wolken, bis es wolkig schwindet.

Gestalten aber sprechen in euch auf
und laut, daß ihr die Reden hören müßt
in eines Ringens rhythmischen Verlauf.
Nacht sinkt. Die Seelen haben euch geküßt —
und in euch gehn dieselben Sterne auf
wie über euch, ein leuchtendes Gelüst.
Und schaut ihr tief aus euch getrost hinauf,
könnt ihr dann sagen, was ihr von euch wißt?

Es flüstern Schauer tief in jedem Wort,
bis eins aufleuchtend seine Fesseln bricht,
und mächtig, groß, anschwellend klingt es fort,
ein Orgelhymnus hoch im Sonnenlicht;
und so, ein unentwirrbarer Akkord

des Lebens, wird es wachsend zum Gedicht,
während sich der Vorhang langsam teilt
wird es zum Sturm, wenn Tod und Leben
darüber sich die Hand zum Bunde geben.
Sie geht über die offene Bühne ab.

Die Bühne stellt einen großen Saal dar. Architektur und Einrichtung romanisch. Den Hintergrund bilden zwei einsäulige Fenster, die in einer sehr tiefen Mauer erhöhte steinerne Sitze und zwischen den Sitzen eine hohe Stufe bilden. Die vier Sitze sind mit gestickten Decken belegt. Zwischen den Fenstern eine schwarze Holztruhe, zum Sitzen eingerichtet. In der linken Seitenwand, dem Fenster zunächst, ein mannshoher Steinkamin. Vor dem Kamin ein massiver, dunkelbrauner Tisch, von schweren Stühlen und Sesseln unregelmäßig umgeben. Links neben dem Kamin Vorhänge, hinter denen zwei steinerne Stufen zu der sichtbaren, schweren, eisenbeschlagenen Tür führen. Rechts, dem Kamin gegenüber, ein etwa vier Fuß hoher Kasten; die unterste Lade ist halb herausgezogen. Rechts daneben eine hohe Tür mit zwei schlanken Flügeln. Daneben bis an den vorderen Rand der Bühne reichend ein Thronsitz mit purpurnem Baldachin, zu dem drei Stufen hinaufführen. An der Wand und an den Stangen, die den Baldachin tragen, hängen Wappenschilde und gestickte Wappen. In Ständern stehen Schwerter, ganze Speere und zerbrochene Speerschäfte.

Im linken Fenster glänzt Abendsonne, das rechte ist dunkel. Der Schatten rückt allmählich auch über das linke Fenster. Es fängt später zu dämmern an.

Am Tisch vor dem linken Fenster steht Gotelinde, die Dienerin, sonnenbeleuchtet und sieht hinaus. Im rechten Sitz des rechten Fensters sitzt die Herrin.

Gotelinde

Jetzt schleicht die Sonne von der grauen Wand
des alten Bau's hinüber schon zum Turm.
Sie wird bald glühn. Dann grüßt mit Eurer Hand
und Eurem weißen Ärmel in das Licht!
paßt auf, dann sprüht der Feuerwurm —
kommt! wollt Ihr nicht?

Die Herrin schweigt

Des alten Turmes trutziges Gemäuer!
Wir sehn sie jetzt nicht in die Berge sinken
mit ihrem roten Zackenfeuer
wie tief im weißen Winter, wo sie dort
in Nebeln schwindet, die sie gierig trinken.
Doch kommt sie schon nicht mehr bis zu den Zinnen
und kann nicht mehr in alle Laden leuchten.

Sie stößt lachend die offene Lade mit dem Fuße zu, sieht dann zurück

Jetzt geht sie fort.

Sie nickt, leiser

Die Abende sind lang auf den frühfeuchten
Sommer-Tanz-Wiesen. Und es geht ein Sinnen
durch alle Herzen. Und ein reiches Träumen
wandert durch Blätterrascheln rasch zurück
in das verwunschne Sommerglück —

Herrin

Der Buchenwald mit seinen roten Bäumen
verdeckt mir das Gefecht.
Ich seh' nur noch des fremden Ritters Knecht,
der dort am Rand der weiten Wiesen hält.
Ist's nicht, als ob durch das Geäst
ein Blink-und-Blick sich sehen läßt,
ein Klipp-und-Klapp herüberfällt — ?

Gotelinde
Ja, jetzt! Doch schon verschwindet's wieder.
Der Fremde, sagt man, singt so schöne Lieder — ?

Herrin
Was weiß ich von dem fremden Ritter!
Zwar ist mir so, als hätt' ich ihn gekannt —
ich sah ihn, deucht mich, einst am Klostergitter —
als ich des Frühlings Blütensüße fand;
den Schwestern hatt' ich Blumen mitgebracht
als Kind — — ich habe nie mehr dran gedacht —
ja, ja — es war in heißer Mittagssonne,
die glühend um die Rosenblüten warb;
an seinem Blick hing eine junge Nonne,
die bald in tiefen Sünden starb —
verwünschte Träumerei'n!
Wie das sich aus dem Nichts so spinnt.
Es kann der Fremde ja nicht sein —
denn ich war damals noch ein Kind
und er nicht jung —

Gotelinde
Ob Euer Ritter ihn bezwingt
und als Gefangnen zu Euch bringt?

Herrin
Der Wolf hat Kraft. Kann sein, daß es gelingt

Gotelinde
Vielleicht. Dann ist er Euer Knecht.
Die Strafe, dünkt mich, wär' ihm recht,
leise und schnell
weil er vor andern Euch verhöhnt,

ihr ließet Euch von jedem minnen
und jeden Euer Herz gewinnen.

**Herrin**
Horch, wie die Erde dröhnt!
*Beide sehen wieder hinaus.*

**Gotelinde**
Der kleine Knecht sieht gar so winzig aus.

**Herrin**
Sieh dort das Speerstück, das herüberfliegt!

**Gotelinde**
Ich seh's — doch seh' ich jetzt nicht, wo es liegt;
der Knecht verschwindet in den Bäumen.
Sie kommen, denk' ich, gleich nach Haus —

**Herrin**
Ich glaube nicht, daß einer schon gesiegt —
da, da — der Knecht kommt wiederum heraus —
und ohne Speer.
*Sie wendet sich kurz*
Langweilig. Komm' und setz' dich her!
Erzähl' mir jetzt, was dich schon gestern plagte!

**Gotelinde** *zaghaft*
Mich grauft es, Herrin —

**Herrin**
Töricht Kind!

**Gotelinde**
Der Falkner Weitbrecht sagte —

Herrin
Nun?

Gotelinde
Daß es grausame Macht gewinnt,
wenn man's erzählt.

Herrin
Er aber hat's getan?

Gotelinde
Er rang sich's los, doch mühesam und schwer.
Wenn man's erzähle, sagt' er, käm' es her;
darum befahl er uns auch Schweigen an —

Herrin schweigt

Gotelinde
Von einem Ritter war's —

Herrin schweigt

Gotelinde
Der Mönch zugleich
und Sänger sei — — und totenbleich,
und locke alle Frauen ins Verderben.
Er liebt sie, und sie werden still und reich,
bis sie an seinen Blicken sterben —

Herrin lächelt

Gotelinde
Er tötet sie manchmal in einer Nacht,
in einer Stunde, die sie süß durchlacht.
Dann steht er auf und singt ein Lied,
das sie ins Verderben zieht;
wie Messer sind die Töne alle

und klirren zitternd durch die Halle —
doch weiß er auch schöne Lieder zu singen,
dann kann er alle Frauen bezwingen.

**Herrin** lacht auf

**Gotelinde**
Man hat ihn lange für tot gehalten,
man weiß auch nicht, wie alt er ist.
Es heißt, daß in seinen frierend kalten
Zügen kein Mensch sein Alter liest.

**Herrin** lacht
Das glaubst du?

**Gotelinde**
Herrin, 's ist wahr.
Doch das eine ist wunderbar,
daß, wohin er kommt, vom Wege bestaubt
immer ihn jemand zu kennen glaubt. —
Pause
Furchtbar ist, daß er diesem Gerücht
immer folgt auf den Fersen dicht —
die nächsten Nächte schlaf' ich nicht,
so hat mir das den Mut benommen.

**Herrin** fröhlich
Wirst sehn, was der Falkner für Unsinn spricht!
Er wird nicht kommen!
Man hörte Tritte auf der Treppe, Wiehern und Laufen im Hof.

**Gotelinde** ist ans Fenster gesprungen
Sie sind gekommen!
Man trägt schon die Rüstungen fort!

Die Tür wird geöffnet. Wolf tritt ein, an der Hand den Besiegten hereinführend, der mit gesenktem Blick in der Nähe der Tür stehn bleibt. Wolf, in der andern Hand ein Schwert, geht auf die Herrin zu und beugt sich, ihre Hand zu küssen. Der Besiegte hält eine Satteltasche in der Hand.

**Herrin** reicht Wolf die Hand
Schon da?
Das tat mein Pfand, das Euch am Halse hing.
Ja, ja!
Verzeiht, daß ich Euch nicht entgegenging.
Allein Ihr habt den Kampfplatz so gewählt,
daß ich nichts sah als den zerbrochnen Speer.
Da hat Gotlind mir unterdes erzählt
sie lacht
eine gar schauerliche Mär.
So hab' ich Euer Kommen überhört

**Der Besiegte**
Und hat Euch unser Kommen nicht gestört?
Alle schauen sich sonderbar berührt nach ihm um.

**Herrin** rasch
Nein, wir sind zu Ende.

**Der Besiegte**
Wirklich zu Ende?
Die Geschichte hat ja gar kein Ende.

**Herrin**
Was wißt —?

**Der Besiegte**
Nun die Geschichte von dem Ritter doch,
von dem man sagt, daß er die Frauen schände.

**Herrin**
Wie kommt Ihr drauf?

**Der Besiegte**
Weil jeder sie erzählt!

Lacht kurz.

**Herrin** sich zu Wolf wendend
Sei Euch ein treuer Willkomm denn geschenkt!

**Wolf**
Ich bring' ihn Euch, der Euch so frech gekränkt,
nun als Gefang'nen.

Er gibt ihr das Schwert, das sie aufleuchtenden Blicks nimmt. Der Besiegte steht teilnahmlos da und schaut aus dem Fenster.

Euer Wort
allein regier' ihn, halt' ihn, send' ihn fort!
Und eh' es Eurer Gnade nicht gefällt,
daß Ihr ihm gütig seine Freiheit schenkt,
ist er in Euern Dienst gestellt.

**Herrin**
Wie schlug er sich?

**Wolf**
Er hielt sich gut;

er lacht

doch rollt zu hitzig ihm das Blut,
zu unbedacht. So kam ich ihm zuvor.

**Herrin** sieht den Besiegten herausfordernd an
Nun können wir's erproben heute nacht,
ob mich jeder zu seiner Liebsten macht.

**Der Besiegte** schweigt

Herrin
Ihr antwortet nicht? Warum?

Der Besiegte
Geschwätz!

Herrin höhnend
Werft mir doch Euer Netz!

Der Besiegte
Wenn wir allein sind.

Herrin
Werden wir nicht sein!

Der Besiegte
Weil Ihr mich fürchtet!

Herrin
Dreimal nein!
Wolf, hegt Ihr Eifersucht?

Wolf
Ich lache, holde Frau!

Herrin
Laßt mich allein mit ihm!
Pause
der es sich angemaßt,
er mach' mich fürchten!

Wolf lacht roh
Wie Ihr köstlich spaßt!
Doch wie auch Eure Blicke mich erlaben,
für Euer Wohl will ich zum Keller gehn.
Höhnend zum Besiegten
Ich muß auch nach den Pferden sehn;
denn Euer Gaul wird Futter nötig haben.
Ab nach rechts.

Herrin

Auch du geh, Gotelind'!

Gotelinde ab nach links, Herrin steht im linken Fenster, auf das Schwert gestützt

Wie wir nun doch allein beisammen sind!

Der Besiegte der gemächlich am Kasten lehnt

Das erste ist's, was ich erreicht!

Herrin

Und alles, guter Freund!

Der Besiegte

Vielleicht!

Lange Pause

Mein wird noch mehr!

Herrin deutet auf seine Satteltasche

Was tragt Ihr für ein Pack mit her?

Der Besiegte gleichgültig

Meine Satteltasche. Notwend'ges allerlei.

Herrin

Und Euer Diener?

Der Besiegte

Ist nicht mit dabei,

ich sandt' ihn fort.

Herrin

Wohin?

Der Besiegte

Ins Land hinein.

In Liebessachen bin ich gern allein.

Er schnallt die Satteltasche an seinen Gurt.

**Herrin** lacht auf

Allein sein sollt Ihr, falls nicht eine Magd
des Frauenhauses Euch heut nacht behagt.
Verlangt Ihr das, so soll sie Euer sein!

Sie lacht und stößt das Schwert in den Boden.

**Der Besiegte**

Ich danke, edle Herrin — — — nein!

Lange Pause. Die Dämmerung ist dichter geworden, doch schon bläulich von kommendem Mondlicht. Der Besiegte hat sich auf den rechten Steinsitz des rechten Fensters gesetzt, die Herrin sitzt in einem der großen Stühle am Tisch, dem Besiegten zugekehrt. Sie sieht ihn durchdringend an.

**Herrin**

Kenn' ich Euch nicht? Sah ich Euch nicht?
Jetzt g'rade so in diesem Dämmerdunkel
ist mir, als säh' ich das Gefunkel
uralten Blicks. Ich kenn' Euer Gesicht.

**Der Besiegte**

Kann sein! Euch sah ich hundert Mal.

**Herrin**

Wo?

**Der Besiegte**

In allen Ländern, wo ich je noch war.
Ihr seid so selten nicht! Doch seid Ihr meine Wahl
mit Eurem dunkelroten Haar.
Ich bin besiegt zu Euch gekommen.
Der Unbeachtete bin ich, der still
der nächtigen Stunden süß verschwommen
traumhaftes Glück Euch bringen will. —

Er lacht

Der plumpe Bursch wird dazu wenig frommen,
und wenn er noch so willig sich erzeigt!

**Herrin**
Von Eurem Sieger schweigt!
Doch wer Ihr seid, das sagt mir an!
Das alte Bild ist wieder mir gekommen . . .

**Der Besiegte** deutet auf das Wappen auf seinem Umhang
Kennt Ihr dies Wappen nicht?

**Herrin**
Nein.

**Der Besiegte**
Deutet's dann!

**Herrin**
Ein Stern in blauem Feld —

**Der Besiegte**
Die Sterne wandern weit durch alle Welt;
doch ewig fern sind sie und ewig kalt.
Saht Ihr je Sterne nah?

**Herrin** schüttelt den Kopf.

**Der Besiegte** schaut hinaus
Dort drüben fiel just einer überm Wald.

**Herrin** leise
Nie sah ich Sterne nah —

**Der Besiegte**
Wie meint Ihr, daß sie aussehn, he?

**Herrin** leise
Wie Flammen oder wie ein Lichtersee . . .

**Der Besiegte**
Nicht wie ein Mensch?

**Herrin**
Nein.

**Der Besiegte**
Wie ein leuchtender?

**Herrin**
Ich glaube nicht —

**Der Besiegte**
— der durch das Dunkel glüht,
aus dessen Aug' unheimlich Funkeln sprüht — ?

**Herrin**
Nein, nein!

**Der Besiegte**
Gefall'ne Sterne haben böses Licht.
Er zeigt auf ein anderes Feld seines Wappens
Der Flügel trägt vielleicht den Stern, der fiel,
zum Himmel nicht, auf Erden doch zum Ziel!

**Herrin** hat lange auf das Wappen gesehn
Die Harfe dort?

**Der Besiegte**
Ich liebe Saitenspiel —

**Herrin** auf eine an der Wand hängende Harfe deutend
Wollt Ihr nicht spielen?

**Der Besiegte** mit zwingender Stimme und zwingendem Blick
Seht das Wappen an!
Hier eine Rose rot auf schwarzem Grund.
Sie glüht. Mit Flammen hebt es an —

dann öffnet sich der Erde dunkler Mund.
Liebe und Tod: die rote Rose auf dem schwarzen Grund.

**Herrin** wie verloren
Ich sehe noch ein Kreuz –

**Der Besiegte** sehr rasch
Vom Morgenland.
Ich trag's im Wappen, seit ich für dies Zeichen
einmal und nie mehr rührte meine Hand –
ich wollt' es löschen; doch es will nicht weichen.

**Herrin**
Doch Euern Namen weiß ich nicht –

**Der Besiegte**
Was soll Euch der, wenn Ihr mein Wappen kennt,
Das plauderhaft mich ganz verrät! –
Ich bin der Stern, der tief in Wälder bricht,
ich bin die Rose, die in Nacht erbrennt,
der Flügel, der von Berg zu Bergen weht,
das Harfenspiel, durch das wie Wind von fern
ein wunderbares Klingen geht –
man nennt mich nur den Ritter mit dem Stern.
Genug, ich bin der letzte meines Stamms.

**Herrin**
Und habt kein Weib?

**Der Besiegte**
Nein! Ich gedachte nicht,
ein warmes Nest für fremde Brut zu baun
wie Euer Gatte –
er lacht
liebt' auch nie die Fraun.

**Herrin** sicherer werdend
Nie?

**Der Besiegte** höflich
Euch.

**Herrin**
Hört, wollt Ihr mir ein Opfer bringen?
Ich möchte Demut bei Euch sehn.
Dann kann es Euch vielleicht gelingen,
mein vielgescholten Herz zu zwingen,
und dürft mit mir zum Lager gehn —
er ist aufgestanden, sie schnell
doch müßt Ihr mir dann schwören auch den Eid,
die erste Nacht in Keuschheit zu verbringen
und nicht mich zu verbot'ner Lust zu zwingen —

**Der Besiegte** lacht
Ich schwör's bei meiner Seligkeit.

**Herrin** kalt
So schnell?

**Der Besiegte**
Ja!

**Herrin**
Doch, wenn ich Euch lieben soll,
demütigt Euch vor mir als Liebeszoll,
schwüle Pause
legt Euer Wappen ab, zerreißt es, werdet mein,
mein Eigner — — und ich will Euch gütig sein!
Dies mit zitternd leiser Leidenschaft.

**Der Besiegte**
Gern!
Er nimmt seinen Wappenüberhang ab und reißt ihn durch.

**Herrin**
Hängt es auf!
Sie deutet nach dem Throne.

**Der Besiegte**
Für Euern Minnethron
als neue Zier —
er hängt es an den linken Baldachinträger
da hängt es schon.
Er betrachtet es
Dem besten Liebessänger gebt's zum Lohn,
dann heilt der Riß.

**Herrin** hat funkelnd das Schwert aus dem Boden gezogen, geht rasch auf ihn zu und hält es ihm hin
Zerbrecht auch Euer Schwert,
wenn Eure Kraft —

**Der Besiegte** lacht
Sie reicht, wenn man geschickt verfährt.
Er bemüht sich einige Augenblicke, dann bricht das Schwert entzwei.
Da ist's —

**Herrin**
Tut's zu den Waffen dort!

**Der Besiegte** nachdem er die beiden Stücke zu den Schwertern geworfen
— und nun?

**Herrin**
Geht! — Wie konntet Ihr so tun?
Nein!

Ihr könnt nicht meiner Minne Sieger sein,
gilt Euch so wenig Eure Ritterschaft!
Sie geht zum Fenster.

**Der Besiegte** am Tisch kauernd und lauernd
Mir gilt allein die Leidenschaft.
Ihr seid verloren in mein Spiel!
Ich lieb' Euch nicht, doch seid Ihr schon mein Ziel.
Er nimmt die Harfe herab
Kennt Ihr den dunklen Tonstrom Kraft?
Was habe ich vom Rittertume,
ich fahr'nder Sänger mit der Wunderblume,
der roten Rose auf dem schwarzen Grund.
Die Dämmerung wird dicht im weiten Rund.
Man ließ uns hier allein im Mondenlicht —
hört, was ich liebe. Denn Euch lieb' ich nicht!!

**Herrin**
Die Harfe ist verstimmt —

**Der Besiegte** läßt die Finger hindurchgleiten
— ist glockenrein.
Pause.

**Herrin**
Die Saiten haben einen Strahlenschein —

**Der Besiegte** fängt an zu spielen
Hört Ihr mich?
Fern leise Klänge
Euer Klang antwortet mir.
Die Tiefe ist jetzt überwunden, ja —
und eure Harfen klingen.
Leises Singen

zieht über mir
die fernen Klänge voller
und wird mir groß und nah.

Ihr Harfenfreunde, Sänger ihr zu Roß,
ihr, die ihr unter Frühlingsblüten minnt,
ihr, die ihr steigend über euer Schloß
hinauf in stille Sternennächte sinnt —

auf euern Bergen hört ihr den Gesang
des Wandernden, des ewig Heimatlosen,
und alle eure Blicke ruhen lang
auf mir, dem Sänger dunkler Traumesrosen.

Ihr liebt mich alle, liebt mein schweres Herz —
ich bin wie Lust, die leise tötend fließt,
wie still bewachter Schlaf, der sich ergießt
als Friedenstiefe in verklungnen Schmerz.
Pause, die fernen Klänge viel leiser

Mondnebel steigen von den Wiesen auf,
zu Schatten seh' ich eure Burgen werden.
Werdender Raum hebt unsre Klänge auf,
und in die Ferne sinken die Gebärden,

Ihr Harfenfreunde —
Sein Spiel verstummt, Pause.

**Herrin** ganz leise
Und Ihr habt nie geliebt?

**Der Besiegte**
Die Freunde, ja —

Herrin
Wer sind sie?

Der Besiegte
— Walters Harfe klang mir nah —

Herrin
Ihr kennt ihn?

Der Besiegte
Weit im Lande rinnt ein Quell;
da sind die Blumen sonnenrot und hell,
ein Summen träumt her über warmes Moos.
Dort war ich oft mit ihm im Waldesschoß.
Pause
Indes wir schweigend dann zur Straße gingen,
kam fröhlich schon der Abend übers Land.
Die hellen Blicke aller Wandrer hingen
im Abendrot, indes vom heitern Brand
ihre Gesichter flammend Feuer fingen.
Fahrendes Volk. Er sah sie alle an,
als konnten ihn berauschen diese Züge.
Dann ließ ich ganz ihn in des Volkes Bann,
daß er die Harfe unter Menschen schlüge —
und seine besten Lieder sang er dann.

Herrin weich
Ihr liebt mich nicht?

Der Besiegte
— und einmal liebt' ich doch!
Im Morgenlande war's, in all der Glut,
daß mir der gift'ge Wurm zum Herzen kroch.

Sie hatte dunkelrotes Haar wie Ihr –
ich weiß es noch, wie sie es lächelnd löste, –
wie sie die weißen Schultern still entblößte.
Sie trieb mit mir ihr falsches Spiel.
Und ich erreichte doch mein Ziel –!
Er ist zu ihr gegangen, leise
Sie hatte solches Haar wie Ihr –

**Herrin**
Löst es mir auf –

**Der Besiegte**
Schön ist es, voll und dicht –

**Herrin** schon in seinem Arm
Liebst du mich nicht,
sollst du von deiner toten Liebe sprechen . . .

**Der Besiegte**
Mädchen, wie Schwerter kann ich Eide brechen;
denn meine Seligkeit ist hier!

Sie liegt in seinem rechten Arm; ihr aufgelöstes, rotes Haar fällt über seine Schulter; er führt sie, mit der Linken die Vorhänge teilend, nach links ab; ihre Augen sind geschlossen. Die Bühne bleibt einen Augenblick leer. Dann kommt von rechts Gotelinde.

**Gotelinde** leise
Herrin! – Herrin! –
Pause
sie ist nicht hier?

Die rechte Flügeltür ist offen stehen geblieben. Man sieht auf eine steinerne Wendeltreppe, auf der jetzt jugendliches Lachen hörbar wird. Auch wird sie von unten hell. Während Gotelinde noch im Saal umherspäht, kommen die Pagen mit Fackeln, die sie in Ringe stecken.

**Erster Page** Gotelinde am Arm streifend
Süß Mädelchen, komm, geh mit mir!
Gotelinde dreht sich schnippisch um.

**Zweiter Page** höhnend
Untreuer Bursch, dich liebt ja doch der Graf!
Dritter und vierter Page lachen.

**Dritter Page** zum zweiten
Franz, du hast recht!
zum ersten innig
o du —

**Erster Page** zum dritten
Schaf!!

**Gotelinde**
Wo ist die Herrin mit dem Ritter hin?
Die Pagen lachen
Da hängt sein Wappen an dem Thron —

**Zweiter Page**
So wahr ich Kaiser Heinrichs
atemholend
Urgroßenkel bin,
das Wappen hängt dort immer schon.

**Gotelinde** immer zweifelnd
Er hatte es doch um!

**Erster Page** klug
Sei, Mädelchen, doch nicht so dumm!
Es ist das alte Wappen des vom Stern,
der so vor etwa hundert Jahren
mit einem Urgroßvater unsers Herrn
ins heilige Land gefahren.

Der dritte Page ist indes hinausgegangen und mit allerhand Krügen wieder gekommen, die er auf den Tisch stellt; auch der erste und vierte Page gehen jetzt auf Augenblicke hinaus und kommen mit Tafelgerät wieder.

**Gotelinde**

Sonderbar. — Zerrissen hängt es, dicht bestaubt,
verschlissen, daß man's beinahe glaubt.
Sie sieht genauer hin
Da ist der Stern im blauen Feld —
wo hatt' es der nur her in aller Welt?
Die Pagen sehen vom Tisch aus hinüber.

**Dritter Page** am Tisch

Nur zu! Wir müssen uns beeilen,
bringt Humpen, Kannen, Becher her!
Sie werden nicht mehr lang im Keller weilen;
das beste Faß ist ohnedies schon leer.
Sie schwanken schon vom Prüfen und Probieren
und werden hier, von inn'rer Wonne schwer
den heitern Tag zu schönem Ende führen.
Sie beschäftigen sich alle am Tisch.

**Erster Page**

Ja, schnell!
Pause
Pst!
Pause
Hör' sie schon!

**Zweiter Page** zum ersten

Die feinsten Ohren für der Liebe Tritt
hast du, mein Sohn!
das bracht'st du mit! —

Alle lachen. Indessen kommen der Graf, Wolf und vier Ritter in Sammetwämsen schwankend die Treppe herauf unter rohem Gelächter. Gotelinde steht an der Tür, um hinauszugehen; einer der Ritter kneift sie in die Backe, daß sie errötend zurückweicht. Die Pagen sind zur Seite getreten; die Ritter setzen sich an den Tisch, so, daß die vordere Seite frei bleibt. Der dritte Page bringt einen Leuchter mit Kerzen und stellt ihn auf den Tisch. Nachdem die Ritter an der Tür vorbei sind, geht Gotelinde leise nach rechts ab und eilt die Treppe hinunter; der zweite Page schließt die Tür. Der erste und vierte Page gießen aus den Zinnkrügen in die Becher. Während der folgenden Szene treten sie an den Tisch, füllen, treten schweigend zurück, außer wo anderes vorgeschrieben ist.

**Graf** im Kommen zu Wolf
Glaub mir, daß sich die Fässer wieder füllen!
Ein solcher Herbst bringt mehr, als du vertrinkst.
Du bist zum Lachen, wenn du dich betrinkst,
beim dritten Humpen kommen dir die Grillen,
wenn du berauscht dich vor das Spundloch stellst,
um uns, die Nüchternen, am Trunk zu hindern,
und tränenreich in Traurigkeit verfällst,
siehst du die vollen Fässer sich vermindern.

**Dritter Ritter** auch zu Wolf
Du bist ein Tropf!
Wir tun noch nicht genug, um sie zu leeren.
Der Weinberg wächst uns noch über den Kopf!
Sie kommen am Tisch an.

**Der Graf** sitzt dem Kamin gegenüber, hat eine Zeitlang einen leeren Stuhl angesehen und fährt auf
Wo ist die Gräfin hin?
Pause
He, Gotelind'!

**Erster Page** sich neigend, leise hinter dem Stuhl
Ist fort. Soll ich sie rufen?

**Der Graf** greift mit der rechten Hand in das blonde Gelock des Pagen und zieht dessen Kopf über seine Schulter
Bleib', mein süßes Kind!

**Franz** kann sie rufen —
der zweite Page will nach rechts abgehen
oder nein —
Franz kommt zurück
die Gräfin wird zur Ruhe sein.
Doch wo steckt der besiegte Rittersmann?

**Wolf** lacht roh
Das Kerlchen! Sie hat's gewiß mit sich genommen.
Es muß vor ihrem Lager liegen
und seine Sündlichkeit besiegen!
Schallendes Gelächter.
Dem frechen Schuft ist's gut bekommen!
Pause. Trinken und Lachen.

**Erster Ritter** zum zweiten
Auch Euer Knappe, Adelbert, erzählt's?

**Zweiter Ritter**
Ja! des Freiherrn Gattin sei gestorben
gleich, als der sonderbare Mann
im Minnelied um ihre Gunst geworben,
indes bei Nacht ein Mönch, den niemand nennen kann
und den auch niemand kommen sah,
das Schloß verließ —

**Dritter Ritter**
Sagt, wann?

**Zweiter Ritter**
Vor wenig Tagen, heißt es, war's!

**Der Graf** abfällig lächelnd
Ja, ja!
Die alte Sage kommt von Zeit zu Zeit
und taucht wie eine Seuche aus dem Land,
vor hundert Jahren sei er auch gekommen;
da ließ er uns ein Pfand —
man hat ihm dort das staub'ge Wappenkleid,
das überm Thron hängt, abgenommen.
Die Sage nennt ihn „den vom Stern".
Schweigsame Pause
Trinkt, gute Herrn!
Bedienen. Lachen. Trinken.

**Erster Ritter**
Als Mönch soll immer er entkommen?

**Graf** nickt trunken
Glaub' ich gern.

**Erster Ritter**
Daß einer nach dem Tode wiederkehrt,
erzählt man sich wohl oft. Und, wie es heißt,
hat jeder erdgeborene Geist
nach seiner Scholle noch zurückbegehrt.

**Zweiter Ritter**
Unruhige Geister nur zumeist!

**Dritter Ritter**
Die, die im Leben oft ans Sterben dachten.

**Erster Ritter**
Und also ist der Ritter mit dem Stern

und was man sich erzählt, nicht eben sonderbar.
Nur wüßt' ich gern,
warum sie ihm zwei Kleider machten!

### Dritter Ritter

Geister sind alle wandelbar.

### Graf

Warum er in der Liebesnacht
als Mönch sich aus dem Staube macht?
Nicken
Daß er im Kreuzzug war, das wißt ihr doch?
Nicken
Hinzog er als ein Ritter noch;
doch als ein Mönch ist er gestorben.
Das war ein Tausch!
Er ist einmal erwacht vom Sinnenrausch.
In einem Kuß. Ihm ward die Lust zu viel,
die er so hundertmal genossen;
ihn widerte das ewige Liebesspiel,
die ganze Welt. Lust ward ihm Last.
Er ließ die kämpfenden Genossen
und predigte und wurd' ein Heiliger fast.
Lachen.

### Erster Ritter

Doch wenn er als ein frommer Mönch gestorben,
was hat er dann nicht Seligkeit erworben
und ist noch an die Erde festgebannt?

### Graf

Er starb nicht als ein frommer Mönch.
Das Leben, das er trotzig abgeschworen,
zwang ihn sich doch zurück, den armen Toren,

der sich in tolle Büßerei verrannt.
Um sich zu bändigen und sich Qual zu tun,
ließ er ein Weib an seiner Seite ruhn
und lachte, wenn sie brünstig nach ihm bebte,
indes ihn Ewigkeit und Grauen überschwebte.
Doch eines Morgens lag sie tot an seiner Brust,
mit kalten Armen hielt sie ihn umschlossen —
da ist aus ihrem Tode Lust,
die alte Weltlust in sein Herz geflossen.
Und er starb sündig, sündig sang er wieder
die alten liebeglühenden Minnelieder,
und er starb sündig. — Darum muß sein Geist
nun immer in der Liebesglut erkalten;
und weil ihn nur der Tod zurück ins Leben reißt,
tötet er immer. Zwei Gestalten
aber nur ein ewiger Geist.

**Wolf**
Er soll ganz gierig rote Weine trinken;
man sagt, sie würden Blut an seinem Munde.

**Dritter Ritter** die Tafel überschauend
Wie schade, daß er nicht in unsrer Runde,
wo so viel kühle Kelche blinken!

**Graf**
Wenn ihr es wollt, stellt ihm ein Glas bereit!

Alle lachen. Ein Becher wird am vorderen linken Tischeck aufgestellt, und ein Page gießt aus hocherhobener Kanne roten Wein hinein.

Vielleicht hat er ein halbes Stündchen Zeit.

Pause. Lachen. Trinken.

Nach einer Weile bemüht sich der Graf, nicht betrunken zu erscheinen.

Doch ernsthaft! Hätt' er sich mein Weib genommen,
er wär' mir nicht als Mönch entkommen!

Während des folgenden Gespräches steht langsam einer nach dem andern auf und geht an den Thron, um das alte Wappenkleid zu betrachten; Wolf, Graf, dritter Ritter behalten ihre Becher in der Hand. Die Pagen stellen sich hinter sie und schauen gleichfalls begierig das Kleid an.

**Wolf** der von seinem Platze aus das Wappen lange betrachtet hat
Der Umhang ist dem ähnlich, den er trug,
der ihr jetzt Minne leistet. Nur das Tuch
war neuer.

Er faßt das modrig staubende und in Zerfall begriffene Tuch an und schüttelt es ein wenig.

**Erster Ritter** mustert es von oben nach unten
Das Gewand ist groß.

**Zweiter Ritter** hebt es ein wenig und läßt es zurückschwingen
Die Farben spielen frei und fesselos.

**Graf** zum ersten Pagen
Leucht' hin, mein Kind!

Der erste Page holt eine Fackel und leuchtet.

Der Rock hat manchen Stoß!

Er deutet nacheinander auf drei, vier Risse.

**Dritter Ritter**
Er mag ein rechter Kerl gewesen sein!

**Erster**
Im Kampfe, in der Liebe und beim Wein!

**Wolf**
Trinkt auf sein Wohl!

**Graf** heiser
Ich stimme ein!

**Vierter Ritter** zu den Pagen
Ruft mit, ihr Jungen! Könnt ihr denn nicht schrein?
Pagen rufen „Hoch!"

**Wolf**
Du, Alter, sollst mein Heiliger sein!
Ich hebe meine Blicke fromm.
In Panzer oder Kutte komm!
Sieh, ich bin dein!

Während die einen trinken und die andern mit erhobener Rechten dem Rock betrunken zuwinken und rufen, ist lautlos von links der Besiegte als Mönch ins Gemach getreten. Er steht hochaufgerichtet am Tisch und trinkt aus dem für ihn bereitgestellten Becher, nachdem seine Linke einmal darüber hingeglitten ist und dann den Becher kurz erfaßt und zum Munde geführt hat. Sein Blick ist auf die lärmende Gruppe gerichtet. In der Rechten hält er ein kleines Kreuz aus schwarzem Ebenholz, an dem eine kleine Christusgestalt zu sehen ist. Er wird erst bemerkt, als er das geleerte Glas wieder auf den Tisch gestellt hat. Alle schrecken entsetzt zurück; der Graf ist an die Thronstufen gesunken, der erste Page neben ihm, die andern Pagen sind in die Fenster geflüchtet, die Ritter rechts ganz im Vordergrund, Wolf in der Tür. Atemloses Schweigen.

**Der Mönch** mit halblauter Stimme
Ihr seid beim lust'gen Mahl — kommt her und trinkt!
Wie? scheut ihr mich?
Totenstille.
Mit tiefer, klingender Stimme
Indes die Welt versinkt
im Arm der Nacht, der jeder Kreatur
das duftgewobne Nebelkleid,
des Schlafes weiche Hüllen bringt,
loht euer Fackelschein Betrunkenheit.
Vergaßt ihr Gott, der die Natur

bei Nacht mit seinem Hauch verjüngt?
Wißt, daß dies Werden, wenn ihr's wachend tragt,
wie Gifthauch still auf eure Stirnen sinkt,
daß siech ihr in die künft'gen Tage ragt,
morsches Gemäuer! —

Pause

Sternenlicht, millionenfältig abgestuft!
Schaut in das umgebende Feuer,
durch das Gott Seelen zu sich ruft
jetzt, wo Waldschweigen auf sein Rauschen hört — —
— — — — — — — — — —
statt daß ihr seine große Feier lärmend stört!
Elende, lacht in dieser Stunde nicht,
wo Tod und Leben furchtbar sich verschwistert;
hört ihr nicht, wie es durch die Säle flüstert? —
das ist Gott, der vom Sterben spricht . . .

langes Schweigen

daß du nicht mehr um deine Wurzeln bangst,
du schlimmer Graf! Vernimm: dein Weib
ließ mich in ihrer Sündenangst
um diese dunkle Stunde zu sich rufen.
Sie rang den weißen Lilienleib
vor Gott, an seines Thrones Stufen.

Schweigen

Indes sie noch auf Seelenwegen schreitet,
kost du dem Pagen, dessen blondes Haar
durch deine trunkzitternden Hände gleitet . . .

Er schlägt die Hände zusammen, daß das Kreuz lang daraus aufragt; sein Blick sinkt auf den kleinen Christus; dann erhebt er das Kreuz mit der Rechten; seine Stimme ist mild

Kennt ihr den, der da ewig ist und war?
den herben Dulder mit dem süßen Mund?

Ein bleiches Röslein auf tiefschwarzem Grund.
Er hat nicht bis zu euch gefunden.
Doch ehe ihr in die geweihten Stunden
der Nacht mit euern plumpen Füßen tretet,
werft einen Blick auf seine kleinen Wunden —
Indem er unter sie tritt
Kniet hin und betet!

Die Pagen und zwei der Ritter knien. Er geht langsam nach rechts hinaus. Eine Weile ist alles still; dann kommt Bewegung in die erstarrte Gruppe.

**Erster Ritter**
Wo kam er her?

**Graf**
Dort aus dem Gange von der Herrin Zimmern.

**Erster Page** ist zaghaft an den Tisch gegangen, schaut in den Pokal und schreit entsetzt
Ihr Herren, der Pokal ist leer.

**Wolf**
Er war's!

**Graf** tritt ans Fenster, ruft hinaus
Die Tore zu! Verschließt das Haus!
Hört! Laßt den Mönch mir nicht hinaus!

**Ruf** von unten
Er steht im Mondschein mitten auf dem Hof.

Während dem tritt von links die Herrin auf, im Nachtgewande, über das ihr langes rotes Haar herunterfällt; sie ist totenbleich; ihre Augen sind nur halb geöffnet; sie geht wie nachtwandelnd und ohne die Anwesenden zu bemerken, dem Wege des Mönchs nach.

**Herrin** leise singend
Du hattest einen Dornenhag

um dein güldenes Schloß gebaut –
und nur der Tag, der lachende Tag
hat fern hinübergeschaut –
Wo bist du, Liebster?

**Graf**
Zurück, Weib!

**Herrin**
Die Dornen haben mich blutig gestochen.
So kam ich in dein Schloß –
du Böser, was hab' ich denn verbrochen?
Da nahmst du mich lachend auf dein Roß. –
Hier ging dein Fuß –

**Graf**
Sie höhnt mich!

**Wolf** abwehrend
Nein, nein; sie hört Euch nicht!
Sie ist immer weiter nach links gekommen.

**Herrin**
Ich suche dich in tiefer Seelennot!

**Graf**
Noch einen Schritt, so läuft sie in den Tod!
Er hält ihr sein Schwert entgegen; während Wolf zuspringen will, tritt sie rasch vor; bei den Worten

**Herrin**
Bist du es, Liebster?
ist sie an der Spitze des Schwertes. Der Graf stößt, ehe ihn Wolf hindern kann, zu. Mit einem leisen Schrei sinkt sie tot zu seinen Füßen nieder.

**Graf** schreit mit einem Male heiser
He, ruft den Mönch zurück!
Er soll an dieser Leiche beten!!

**Zweiter Ritter** am Fenster
Schickt ihn herauf!

Er kommt.

**Graf**
Wenn's ihm nur frommt!
Nur bis nach dem Gebete darf er leben! —

Der Graf geht auf den Zehen nach der linken Tür, steigt die Stufen hinauf, reißt die Tür ins Schloß, schließt, zieht klirrend den Schlüssel ab, steckt ihn in sein Wams. Dann geht er über die Bühne nach rechts, wo eben der Mönch eintritt und einen tiefen Blick auf die Leiche gleiten läßt.

**Graf** auf die Leiche deutend
Sie fiel durch Unvorsicht!
Indes wir andern hier zur Seite treten,
benutze die geweihte Stunde,
niederzuknien an ihrer roten Wunde
und ihr ein letztes Weggebet zu beten!

**Mönch** die Arme verschränkt, befehlend
Laßt mich allein!

**Graf** heftig zu den andern, die schon in die offene Tür treten
Geht!

**Mönch** zum Grafen
Geht auch Ihr!

**Graf**
Soll sein!

Tritt bis zur Tür zurück, greift nach dem Schlüssel, der groß im Schloß steckt.

Mönch

So bettet sie, daß voll das Mondenlicht
auf ihren weißen Busen niederwalle —

er öffnet beide Fensterflügel; die Pagen betten die Leiche; der erste Page bringt ein Kissen, das er ihr unter den Kopf schiebt

und tragt die Fackeln aus der Halle!
Sie stimmen für die Totenfeier nicht.
Doch Kerzen bringt aus der Kapelle,
daß ihre freundlich ird'sche Helle
des Himmelsscheines eis'ges Leuchten bricht!

Die Pagen haben die Fackeln zur Hand genommen und gehn zur Tür, die Ritter sind schon auf die Treppe getreten.

Erster Page

Dort bringt man Lichter!

Weinende Dienerinnen bringen neun Kerzen, die sie nach den stummen Winken des Mönchs rings um die Leiche aufstellen. Während dem gehen die Pagen mit den Fackeln hinaus; auch die Dienerinnen gehen mit gesenktem Kopfe. Der Mönch steht, der Leiche den Rücken wendend, mit verschränkten Armen. Da zieht, einen lauernden Blick auf den Mönch sendend, der Graf die Tür zu. Ein Schlüssel klirrt, ein rauhes Lachen und Tritte verhallen auf der Treppe. Der Mönch steht groß wie ein Schatten im Raum. Schweigen. Er wendet sich und sieht nach der Tür.

Mönch

So recht!
Verschließt sie gut!
Auch drüben schloßt ihr schlecht.

Er ersteigt die Stufe des rechten (offenen) Fensters und sieht hinaus.

Mond, du bist wolkenlos.
Zieh Wolken her —
vom Meer

oder aus grauer Berge Nebelschoß!
Er wartet, ein Wind erhebt sich
Doch nicht mit Wind,
der zu den Menschenhäusern niederreicht
und kühlend in irdische Adern rinnt!
Genug, wenn er durch deine Höhen streicht!
Der Wind legt sich; der Mönch sieht die Leiche an
Wie tief ist diese eine Stufe.
Indem er nach der Harfe, die vor ihm hängt, greift und nickt
Wenn ich jetzt meine Töne rufe,
du Bleiche, rollt
vergeblich um dein Ohr mein klingelnd Gold —
für dich sind wir nun alle stumm.
Die Zeit mit ihrem freundlichen Gesumm,
die dich umklang wie Sommers Grillenheere,
ward ewiger Mittag über stillem Meere.
Sie war dein Puls, jetzt ist sie dein Zerfall
und so zurückgekehrt ins große All.
Ich habe deinen Lebensschritt gehemmt
und bin als Glut an dir emporgewallt —
doch deine toten Züge sind mir fremd,
bin wie du selber feierlich und kalt.
Und sieh! so halt' ich dir ein Totenamt:
das letzte Leben, das durch Kerzenschatten
des Lichtes über deine Züge flammt,
will ich mit meinem Traumesfluge gatten;
und mein, Geliebte, ist dann all dein Leben,
daß sie nur, was der Erd' entstammt,
der dunklen Scholle wiedergeben.
Die Lichter deines Lebens will ich rufen,
die über dich geheimnisleise schweben.

Für unsere Flucht baut uns die Mondnacht Stufen.
Er wendet sich zur kleinsten Kerze
Vergeß'nes Kindheitsglück, du kleinstes Licht,
das so von innen alles überglüht!
Ich weiß ja, was du klagst: sie sah dich nicht —
und war doch hell von dir tief im Gemüt.
Sie wußte nicht, daß du von Jugendsonne
der ersten schönen Kindertage brennst
und daß du noch die Augen der Madonne,
zu der sie mit der Mutter flehte, kennst.
Er schaut die Tote tief an
Sie hätte dich vielleicht noch angeschaut,
wär' dieses dunkelrote Haar ergraut! —
Wieder zur Kerze
Und weil du nun den Menschen treuer bist
als andre Lichter, geh zuerst hinüber!
Ein Kinderlied, wie es sich schwer vergißt
und das sie einst an einer Wiege sang —
er spielt und singt leise
„Über den Traum kommt neu mit Duft und Klang
der Tag herüber"
wie die Akkorde leiser werden, erlischt die Kerze.
Zum zweiten Licht
Du Gärungsglut, die du sie schwül umzogst,
die du in ihre reichen Sinne
mit irren, heißen Flämmchen flogst,
Vorflamme unverstandner Minne,
ein Wort nur tönt aus meiner Saiten Raum,
daß du dahingehst, dunkler als ein Traum:
ein Akkord:
„Hoffnung"
die Kerze erlischt.

Zur dritten Kerze
Du echte Liebe, hör' das Lied der Zeit,
das schauernd tönt aus ihrer letzten Minne,
sehr groß und bedeutsam
das Lied des Wandels, der Vergänglichkeit,
mit dem ich jedes echte Herz gewinne . . .
Er spielt lange und in gebrochnen Tönen verhallende Akkorde, die Kerze erlischt
Mit jeder lischt vielfacher Widerschein
aus Luft und Land kühl in die Gruft hinein.
Zur vierten Kerze
So lösch' ich dich, du Freude treuer Pflicht,
du Abendfreude nach verschafftem Tage —
Akkord, die Kerze erlischt.
Zur fünften Kerze
wie mit des Falters Flügelschlage
lösch' ich auch dich, gastlicher Freuden Licht!
Akkord, die Kerze erlischt.
Zur sechsten Kerze
Du Sonnenfreude, groß und weltenfern,
zieh an die Kuppel als ein kleiner Stern!
Akkord, die Kerze erlischt.
Zur siebenten Kerze
Du stilles Leuchten tagesfroher Stunden,
verhaltne, milde, weiße Glut,
ein Klang, den ich für dich gefunden,
führt dich zum Lager, drauf es süß sich ruht.
Du bist ein unerklärlich, unvernünftig Glück,
Du borgtest viel dort bei der Kinderflamme.
Ich weiß,
er spielt
du kehrst auch zu der Amme
allerstem Kinderlied zurück.

Bei den letzten Tönen erlischt die Kerze

Wie welke Blätter weht ihr Schein herab.

Ein Windstoß

Mahnst du mich schon? Ich komme, Wind! Laß ab! –
Hattest du Freude je am Saitenspiel?
Dann muß die achte Flamme fallen,
Eh' dieser Töne Dreiklang

Akkord

im Verhallen . . .

die Kerze erlischt

Sie fiel.

Er steht an dem Fußende der Leiche; düster zu dem letzten, großen Kirchenlicht zu Häupten, des scharfer Schein sich über die Züge der Toten kalt ergießt

Und du, himmlischer Jenseitsschein,
du Gloriole toter Seelen,
ich will dich deinem Gott vermählen:
Geh tief betrogen zu ihm ein.

Ein rauher Akkord, die Kerze erlischt

Uns Dienenden im rollenden Verschäumen
ist auch das Ziel verhängt mit Erdenträumen.

Er hängt die Harfe auf und tritt ins Fenster

Nun Mond! Hast du die Wolken hergerufen –
gefügt die steilen Strahlenstufen?
Mögen sie kommen! Zieh die Wolken vor!

Rauschender Wind erhebt sich; von rechts kommend läuft ein Wolkenschatten über die Bühne; undurchdringliches Dunkel. Der Mönch ist verschwunden. Alle Türen springen weit auf. Die Ritter und Knechte dringen ein, mit bloßen Schwertern.

Eine Stimme

Die Tür ist aufgesprungen. Schnell hinein!

Einer

Fackeln! Gelöscht ist Mond- und Kerzenschein.

Graf

Wo ist der Mönch? Ich seh ihn nicht
im Wolkenschatten, der uns überbreitet.
Bringt Licht! bringt Licht!

Page

Der Mönch ist fort.

Graf

Sucht!

Page ans Fenster

Ganz umsonst! Seht Ihr den Ritter dort,
der einsam durch die nächtige Heide reitet?

Vorhang

# Das Herzwunder

Mirakelspiel in einem Aufzuge

## Zueignung

Ich möchte mit Dir einst ins Wesenlose
vergehn wie Nebel, nichts mehr als nur Liebe;
nicht mehr Gestalt, nicht Denken mehr und Wollen,
nicht irgendein Erinnern mehr und Hoffen,
nur Liebe noch —

## Personen:

Der Prior
Bruder Amandus
Bruder Marcellus
Mechtild
Einige Kirchgänger

### Ort der Handlung:

Kapellenartiger Nebenraum einer Kirche. Rechts sieht man in die Kirchentiefe. Links neben dem dunklen Gewölbebogen befindet sich an der Rückwand ein Madonnenbild mit aufgemaltem Herzen in der linken Hand, darunter ein Betpult. Weiter steht an der Wand ein Beichtstuhl. Rechts befindet sich eine Pforte. An der linken Seitenwand eine Steinbank, am Boden Grabsteine.

# Erster Auftritt

Man hört aus der Kirche predigen. Knieende bis auf die Bühne, als letzte von ihnen **Mechtild**, die vorgebeugt lauscht und Zeichen der Verzückung gibt.

## Amandus' Stimme

Wie Licht in euch ist, wenn ihr träumt, und Tag,
indessen tiefe Nacht auf eurem Auge lastet,
in der kein Wachender die Hand nur sehen mag,
die blind sich durch die Dunkelheiten tastet –
wie sich in euch gebiert des Traumes Licht,
daß ihr's geschlossenen Aug's mit eurer Seele seht,
wie Traumesstimme hallend in Euch spricht
und weht,
indes der Mitternacht Zeitstille um euch steht –
so Gott! Er ist in euch. Ihr mögt ihn rufen
aus ewigen Höh'n von seines Weltthrons Stufen,
ihr mögt die Arme in die Lüfte strecken,
das Haupt empor zu seinem Lichte recken,
umsonst! Er kann nicht nahn! Er bleibt euch fern!
Eh' riefet ihr herab den fernsten Stern.
Denn er ist in euch, rollt in eurem Blut
von Anbeginn dahin als heilige Flut.
Sinket in diese Flut! Der Weg ist Leiden.
Dann wird ins Festgewand sich eure Seele kleiden,
und dies Gewand ist Gott. In Seligkeit
wird sie nicht Gott und sich mehr unterscheiden
und strahlend schweben über Raum und Zeit,
ganz eins mit ihm, ganz ohne Anderheit.
Betet zu Gott, daß er euch Leiden schickt,

daß er der Weltlust Glut in euch erstickt
mit Qual und Schmerz, damit er in dem Schweigen
der Seele leuchtend in euch auf kann steigen
und euch erquicken, wie euch nichts erquickt
als er, der Ewige!

Dieses ist mein Wort.

Tragt es in euch noch unbegriffen fort!
Bewahrt es, laßt es in euch ruh'n und reifen!
Dann kommt ein Tag, da wird es euch begreifen!

Die Knieenden erheben sich und gehen in die Kirche hinein, aus der nun Gesang ertönt. Mechtild erhebt sich, Spiel der innersten Erschütterung, horcht und eilt rechts durch die Pforte hinaus.

## Zweiter Auftritt

Prior und Marcellus kommen.

**Marcellus**

Sahst, Vater, du den Glanz um seinen Schlaf?
Als ob das blasse Haupt ein Strahl von Licht
aus des Gewölbes steiler Höhe traf —
doch nirgends ist ein Fenster. Sahst du's nicht?

**Prior**

Nein. Nichts. Du träumst.

**Marcellus**

Und wie er schrittelos,
indes die Schar der Betenden erbebte,
die Kanzeltreppe langsam niederschwebte
bis zum Altar?

**Prior**

Du träumtest bloß.

Marcellus

Nein, nein. Ich sah's. Ich sah es öfter schon.
Wenn er in einsamer Kapelle betet,
wenn er sich niederwirft vor Gottes Thron,
sich geißelt und mit Blut die Fliesen rötet,
auch da schwebt Licht um ihn wie ein Gewand.

Prior

Was weißt du sonst von ihm?

Marcellus

Er stand
einmal im Kreuzgang nachts und sprach mit sich.
Er fragte — und mit anderer, wehender Stimme kam
Antwort aus seinem Munde, die hinstrich
wie Wind, und ihn auf unsichtbare Flügel nahm,
daß er entschwand.

Prior

Mit solchen Phantasien
verderbt ihr seine junge Gotteskraft.
Zu üppig rankt er sich empor am Schaft
des Glaubens und der Büßung. Ihn umzieh'n
Wolken des Jenseits schon. Sein Körper bricht,
weil er ihn martert. Doch das will ich nicht.
Er soll durch Geißelung, Fasten und Kasteiu
nicht vor der Zeit von dieser Erde fliehn;
hier soll er dienen, soll er nützlich sein.
Er ist des Klosters bester Prediger, führt die Seelen
der Menschen himmelan, das ist sein Amt.
Er eilt des Wegs zu sehr, der ihn entflammt.
Er muß einhalten. Will ihn Gott erwählen,
mag er ihn rufen. Schonen muß er sich.

Er darf sich nicht zerstören freventlich.
Denn so wie keinen noch will ich ihn ehren,
der heilige Vater soll ihn hören!
Laß uns allein!

Marcellus sich verneigend ab.

## Dritter Auftritt

Prior. Amandus tritt wankend auf.

**Prior**

Du wankst. Was ist dir, Sohn?

**Amandus**

Mein Herz — — das irdene Gefäß zerspringt
vom Schall des Ewigen und von Gottes Ton,
in dem es schwingt.

**Prior**

Das aber will Gott nicht. Schuf er die Erde
und seinen Menschen, daß er sich zerstört,
daß er des Leibes Warnung überhört
und unvollendet schon entnommen werde?

**Amandus**

Ich küsse Eure Hand, wenn Ihr mich straft.

**Prior**

Ich will nicht mehr, daß Ihr auf Nägeln schlaft,
Euch geißelt und kasteit. Ihr tut zuviel.
Nicht Gott erzwingen ist des Büßens Ziel.

**Amandus**

Herr, wenn ich ohne Leiden bin, dann schwindet
versiegendem Quell gleich Gott in mir,

daß ihn die Seele sucht und nimmer findet —
sich auf die Brust schlagend
und ewige Leere nur ist hier.
Er ist hinweg dann wie im Licht ein Schatten,
wie Rauch im Wind, wie Traum im Morgengraun.
Die armen Hände, die umfaßt ihn hatten,
sind plötzlich leer, und blinde Augen schau'n,
geblendet noch von seinem innern Licht,
das trübe Grau der Erde. Laß mich nicht
des Leidens, Vater, je entbehren!
Leidlosigkeit wird schneller mich verzehren.
Kann ich nicht Qual und Schmerz ins Herz mir pressen,
ist mir zumut, Gott habe mich vergessen.

**Prior**

Sei ohne Sorge! er vergißt dich nicht.
Doch will er, daß du noch auf Erden wandelst,
daß du für ihn noch wirkst und handelst,
den Menschen bringst sein Himmelslicht.
Du dienst ihm schlecht, willst du dich jäh zerstören.
Denn hoch vor vielen will er dich noch ehren.
Der heilige Vater soll dich predigen hören!

**Amandus** flehende Gebärde.

**Prior**

Erschrick nicht, Sohn! Du wirst vor ihm bestehn.
Dann wird dein Wort in allen Zungen schallen,
und Segen bringst du dann den Menschen allen,
die jetzt in Zweifelsdunkel untergehn.
Drum schont Euch jetzt und ruht, bis Gott durch mich Euch
sagt:
nehmt Eure Last von neuem auf und tragt!

Amandus bittende Gebärde.

Prior freundlich abweisende Gebärde. Ab.

Amandus allein betend

Du Ewiger weißt allein,
ob ich noch darf gehorsam sein.
Vernehm' ich nur den Traumklang deiner Stimme,
gehör' ich dir. Was gilt's, daß ich verglimme?
Des Lebens ganzen Reichtum warf ich hin,
um dir zu dienen, dem ich eigen bin.
Vergiß mich nicht! Schick' mir statt Ehren Schmerzen!
Behalte mich in deinem ewigen Herzen!
Doch bist du wohl in mir erloschen, Gott,
wie ich in dir, bin ein armseliger Spott —

## Vierter Auftritt

Amandus. Marcellus tritt auf.

Marcellus

Was ist dir, Bruder? deine Stirn ist naß
von kaltem Schweiß, und deine Wang' ist blaß.

Amandus

Ich bin so arm —

Marcellus

Du arm? du heiliger Mann —

Amandus

Gott schwand aus mir, daß ich nicht leben kann.

Marcellus

Gott ist in dir, des Leuchten dich umgibt.

Du bist die Seele, die er herzt und liebt.
Wir, wir sind arm, nicht du!

**Amandus**

Nur, wer ihn kannte,
in wessen Herz sein ewiges Auge brannte,
versteht, was Armsein heißt. Du kennst es nicht.
Du lebst noch glücklich deinen Tag im Licht.
Du trägst nicht Schuld wie ich, der ich erliege.

**Marcellus**

Du Reinster, Schuld?

**Amandus** nickt, steckt eine Kerze vor dem Marienbild an

Die niemals ich besiege,
an der ich büße mond- und jahrelang,
die ich vergesse nur, wenn mich erquickt
der Atem Gottes, die mich sonst erstickt.
Ich habe sie in tiefem Reuedrang
oftmals gebeichtet. — Doch ich hörte nur,
ich sei ganz schuldlos, nicht die leiseste Spur
von ungesühnter Schuld sei mehr in mir.
Und, mein Marcellus, sieh, ich weiß doch, hier
ist eine Schuld so unvergebbar groß,
daß aller Gnaden aufgetaner Schoß
nicht reich genug ist, um mir zu vergeben.

**Marcellus**

Ich fasse deine Worte nicht.

**Amandus**

Auf meinem Leben
brennt eine Seele, glüht mit süßer Qual
durch meine Nächte, schmerzt wie Wundenmal

auf meinem Herzen, wird noch mit mir gehn,
wenn Gott mich ruft, vor seinem Thron zu stehn.
Um ihretwillen muß er mich verdammen.
Und sie wird weinen, wenn der Hölle Flammen
mich, ihre sichere Beute, gierig fassen.
Doch sie brennt heißer und wird nie mich lassen.

**Marcellus**

Erzähle, Bruder, öffne mir dein Herz!

**Amandus**

Ich will's, Marcellus. Süßer wird der Schmerz,
wenn man ihn teilt. Du sollst mein Richter sein.
Höre mich an mit freundlicher Geduld
und sage nicht, ich wäre ohne Schuld!
Du bist so sonnenklar, so jugendrein.
Du wirst die schwarze Sünde gleich erkennen,
wenn meine Worte sie dir nennen.
Als ich noch Krieger war — fern liegt die Zeit,
oh, sänke sie fort in Vergessenheit! —
ein Krieger, schlimmer als die andern nicht,
und doch verworfen, doch ein Wicht,
der seinen Tag begierlich lebte,
am Boden wie ein Schatten klebte,
die Klingen kreuzte, küßte, trank,
ehrlich mit seinem Gegner rang,
und manchmal, wenn bei stiller Nacht
der Sternenhimmel sich entfacht,
ein Schüttern tief im Herzen spürte,
ein unbegriffenes Müdesein und Sehnen,
das wider Willen ihn zur Wehmut rührte
und zu verachteten, gehaßten Tränen —

kamen wir eines Nachts, der sterbend ich noch denke,
bezecht und lärmend aus der Gassenschenke.
In Welschland war's, über den Giebeln stand
des Sternenhimmels tausendfacher Brand.
Die Straße leer. Ich höre sie noch singen,
die andern, die des Weges rascher gingen,
indes ein raunend Brünnlein fest mich bannte.
Mir war, als ob es meinen Namen nannte.
Ich stand am Becken, sah dem Fließen zu,
und mit dem Strahl sprach ich auf du und du.
Da durch die Gasse kam ein Weh'n herauf —
ich weiß es noch wie heut — ein Raschelwind
und weckte mich. Ich schaute auf.
Neben mir stand ein Weib, fast noch ein Kind.
Sie schlang den Arm um mich und sagte leis:
„Geh' heut nicht mit den andern, du! Ich weiß,
du bist nicht so wie sie. Komm heut zu mir!"
Mir war, als hätte ich sie lang gekannt —
ich folgte ihr;
sie führte mich durchs Dunkel an der Hand.
Noch Nachtgrau'n war es, als ich sie verließ
— den Wächter hört' ich, der die Stunde blies —
im Torgang stand ich, bis er weiterging,
als sie nochmal an meinem Halse hing
und flehend sprach: „Liebster, verlaß mich nicht!
Laß mich in Sünden nicht ertrinken!
Ich leb' in dunkler Nacht und sehne mich nach Licht.
Soll meine Seele zur Verdammnis sinken?
Im Rausche deiner Sinne sagtest du,
ich solle ewig dir gehören.
In irrem Taumel flog mein Herz dir zu,

um ewige Treue dir zu schwören.
Errettest du mich nicht, bin ich verloren
für Zeit und Ewigkeit!" Ich schob sie fort,
gab ihr vielleicht auch ein unfreundlich Wort,
ich sprach etwas: „Such' einen Toren!" —
war in der Schenk' erst unser Spott ergangen
auf einen, der leichtsinnig sich
mit einer Dirne hatt' behangen.
Da ließ sie weinend mich:
„Noch eh' der Morgen graut, wirst du's bereuen."
Als ich in meinem Kämmerlein erwachte
und frohen Sinns den neuen Tag bedachte,
in Seel' und Gliedern neues Glück,
steht plötzlich mir vorm Aug' ihr dunkler Blick
— voll Schmerz, Verzweiflung, weher Trauer —
und sieht mich an. Mich faßt ein Schauer,
ich springe auf, will ihm entfliehn —
da brennt er in mir als ein Glüh'n,
ein Fleh'n und Mahnen. Schattendunkel
sinkt in die Sonne, die im Zimmer lag.
Ich sah nicht mehr den hellen Tag —
nur dieses dunklen Auges Schmerzgefunkel.
Ich suchte sie. Den Brunnen fand ich bald.
Dann war es hier, dann dort. Erst vorn ein Tor,
drüben ein Hausgang. Ich verlor,
wie ich noch so auf Tür und Mauern starrte,
die letzte Spur Erinnerung, die mich narrte
und ineinanderfloß mit dem, was jetzt ich sah —
in jedem Torgang war das Auge da,
und jeder war es, ach, und keiner war's.
Verloren war die Seele, die auf mich

die letzte Hoffnung setzte, schuldig ich
an einer Seele Not und Untergang.
Da schwur ich ab der Welt und ihren Sünden,
schwur zu den Leiden, um Verzeih'n zu finden
von diesem Blick. Drei wehe Jahre lang
trag' ich ihn brennend nun auf meinem Herzen.
Mir ist, er weint, wenn meine Leiden schwinden,
und lächelt gütig über meinen Schmerzen
und brennt doch stets als schwerste meiner Sünden.
Zur Jungfrau fleht' ich, daß an der Verlorenen Statt
sie durch ein Wunder mir Vergebung spende.
Sie drückte strenger an die Brust die Hände,
weil mir die irdische nicht vergeben hat —

**Marcellus**

Amandus —

**Amandus**

Sage nichts! O sprich kein Wort,
Du tröstest mir den armen Blick nicht fort.
Vergessen hab' ich alles, die Gestalt,
das Angesicht, das Haar, das sie umwallt,
der Stimme Laut — den Blick vergess' ich nicht.
Er ist die Seele, die ich treulos ließ
und in den Grund der Hölle stieß.
Und ich, ich lebe hier im sichern Frieden
des Klosters still und abgeschieden,
und ehren will man mich? Das darf nicht sein.
Herr! stoße mich in neue Qual hinein!
Ich will zu den Verworfenen, den Verlor'nen,
zu Schand' und Sünde schon Gebor'nen,
zu den Aussätzigen an Leib und Seele,

voll Makels, Unreinheit und Fehle,
um sie zu wecken, um sie aufzurichten.
Versäumt hab' ich die größte meiner Pflichten.
Demütigen will ich mich, so tief ich kann.
Denn sieh, jetzt weiß ich: Gott war in dem Blick,
Gott sprach zu mir, und ihn stieß ich zurück.

Marcellus

Daß ich nicht deine Last mittragen kann —

Amandus

Siehst du den Blick nicht durch die Wände dringen —
hier — dort —?

Marcellus

Horch, Schritte gingen —
es klopft dort an der Tür.

Amandus

Sieh, was es ist!

Geschieht zum Bild

Will mir dein Auge, dein Herz, traummild und schwer,
noch nicht verzeihen, führe die Armsten her!
Demütigen Fußfall will ich jedem tun.
Ich bin der größere Sünder. Hilf mir nun!

Marcellus

Bruder, ein Weib will beichten. Dein Gebet
hat Gott erhört. Von den Verlor'nen,
zu Schand' und Sünde schon Gebor'nen
ist's eine, die am Tore steht —

Amandus

Ruf sie herein!

In den Beichtstuhl, dessen grünen Vorhang er hinter sich schließt.
Marcellus ab.

## Fünfter Auftritt

Amandus. Mechtild tritt auf, sieht sich um, starrt auf den Beichtstuhl, wagt nicht hinzugehen, innerer Kampf; schließlich entschlossen, aber noch fernstehend.

**Mechtild**

Vater, wollt Ihr mich hören?
den bösen Geist, der mich besitzt, beschwören?
— — — — — — — — —
Antwortet laut! Sonst wag' ich nicht zu sprechen.

**Amandus' Stimme**

Sprich, Weib!

**Mechtild**

Er wird sich an mir rächen,
wenn ihn dein Wort aus meiner Brust verjagt.
Ich bin verzagt.
Er schwur, daß er mich foltern, töten würde,
wenn je ich mich enthübe seiner Bürde.
Er wohnt in mir, macht meine Brust zum Kerker
furchtbaren Fluchs. Ich zitt're —

**Amandus' Stimme**

Gott ist stärker.
Sprich, daß ich dich errette!

**Mechtild** jetzt am Beichtstuhle

Ich liege wie ein Hund an meiner Kette,
die nichts zerreißt. Ich schlich mich nur hierher,
weil er auf Stunden meine Brust verließ.
Ich darf schon lange nicht zur Kirche mehr.
Als ich's zum letzten Male tat, da stieß

er nur noch wütender ins Herz die Krallen,
der Böse, dem zum Opfer ich gefallen.
Du mußt mich schützen, sonst bin ich verloren.
Er kreist schon — horch nur! — vor der Kirche Toren.

### Amandus' Stimme

Ich will dich schützen. Fürchte nichts! Mein Wort
treibt ihn aus deiner Brust nicht fort,
verwandelt ihn aus seinem Höllendunkel
in eines Engels Lichtgestalt,
löst die Verzauberung, die sein Antlitz ballt,
macht sanft des gierigen Aug's Abgrundgefunkel,
wandelt in Liebe seinen Haß und Spott,
und du erkennst: in deiner trüben Seele,
in deiner Unreinheit und Fehle,
nur schien er dir der Böse und ist Gott.

### Mechtild

Schon einmal, Herr, vor Wochen kniet' ich hier
im dunklen Gang und lauschte dir.
Wenn deine Stimme schwebend sich erhebt,
darin der Geist des Herrn wie Leuchten brennt,
schwindet der Böse. Meine Seele lebt,
die sonst nur Nacht und Sünde kennt,
solange deine Stimme sie umflutet.
Doch, wenn du schweigst, befällt mich doppelt Not,
die neue Seele, die du gabst, verblutet,
und jäh erstarrend bin ich zwiefach tot —
dann gibt mir nur die Sünde wieder Leben,
ein Leben, schauerlicher als der Tod,
doch Leben!
Ich möchte beichten.

Amandus' Stimme

Sprich!

Mechtild

Erst als ich kam,
hatt' ich das Wort. Jetzt hindert mich die Scham.

Amandus' Stimme

Die Scham verschwindet, wenn man Gott sich neigt.
Sein Flammenhauch verzehrt Gewand und Kleid,
aus Lug gewoben und aus Zeitlichkeit,
in das die Seele hüllt, was sie verschweigt.

Mechtild in langsam wachsender Erregung, die sie schließlich übermannt

Wie darf ich wagen,
vor deine Reinheit meine Schuld zu tragen?
und eine Schuld, die immer wieder lächelt,
mit heißem Atem meine Brust umfächelt,
Sünde, die ich begehe nicht — nein, bin —
so tief durchtränkt sie meinen Leib und Sinn.
Nicht, was ich tat, Herr, will ich dir gestehen,
in einen Schlund voll Sünden wirst du sehen,
Sünden und Lüsten, die aus immer neuer
Geburt aufwachsen wie die Ungeheuer
der Offenbarung in auflohendem Feuer.
Trunken und lüstern reck' ich mich empor
und läst're Gott, den ich verlor.
Nein, nein! Ich kann nicht! Laßt mich gehn!
Sie steht auf
Ich fühl' ihn schon in meinem Rücken stehn!
den Geist, der mir befiehlt, dich zu verlachen.
Und du willst ihm gebieten, willst mit schwachen,

ohnmächtigen Worten untertan ihn machen?
Du, der nie liebte, nie ein Herz verführt?
Ich fühle, wie er mich berührt,
der mir wohl Qual schafft, doch auch tausendfache Lust.
Er ist das Leben, ist in meiner Brust.
Leb wohl!
Sie wendet sich zu gehen.

**Amandus** heraus, Vorhang zerreißt
Du bleibst, du wirst gestehn!

**Mechtild**
Wie Wogen würden deine reine Seele
und meine gierige Sünde, meine Fehle,
zusammenstürzen. Niemals! Laß mich gehn!
Sie faßt die Tür.

**Amandus**
Rühre die Tür! Sie weicht nicht deiner Hand.
Mein Wille schließt sie und sie wird zu Wand.
Dein Fuß, der fliehen will, wächst in den Stein
des Bodens wie mit Wurzeln ein.
Es stürzt der Sündengeist, der dich beschlich,
flehend mit dir aufs Knie.

**Mechtild** niederstürzend
Erbarme dich!

**Amandus**
Auch Härte kann Erbarmen sein.

**Mechtild**
Sei hart!
Dann bannst du meines Peinigers Gegenwart.

Sprichst du zu milde, drängt er sich herein.
Ich fasse dein Gewand, ich will nicht fliehn,
will vor dir liegen bleiben auf den Knien,
bis ich durch dich den Weg zum Heile finde —

**Amandus**
Ich will ihn suchen, beichte deine Sünde!

**Mechtild**
Ich weiß nicht, Herr, wie ich anfangen soll,
denn meiner Sünden Maß ist übervoll.
Laß mich noch sinnen!

**Amandus**
Du magst da beginnen,
da, wo der Böse in dein Leben kam,
der Böse, der dein Herz gefangen nahm.

**Mechtild** nach kurzem Schweigen
Ich habe einmal einen geliebt,
du wirst mir nicht glauben, nur eine Nacht;
daß der mich verließ, hat so schwer mich betrübt
und so schlecht gemacht.
Nie hab' ich erfahren, wie er hieß,
weiß heut nicht mehr, wie sein Antlitz war,
weil er so rasch mich wieder verließ.
Es war ein Soldat, jung, blond von Haar.
Von Mitternacht bis zum Hahnenschrei'n
nur war er in meinem Kämmerlein.
Und als er schlief, da blieb ich wach,
schlug an ein kleines Licht im Gemach
ihm zu Häupten, ihn anzusehn —

da war über seinen dunklen Brauen
ein Zug wie künftiges Seelenleid,
ein Schmerzzug war um den Mund zu schauen,
fast wie bei dir — da schlug's in mein Blut,
mir war mit einemmal zumut',
ich müss' ihn vor allem Leid und Gefahren
durch meine Liebe bewahren,
und er müsse mich durch seine Liebe heben
aus meinem sündenverlorenen Leben.
Da weckt' ich ihn, er schaut' in den Raum.
Dann schwur er mir wie aus dem Traum
ewige Liebe, ewige Treue, ewiges Vertrau'n —
und brach sie schon im Morgengrau'n.
Erst weint' ich Stunden ohne Unterlaß,
dann ging ich Wochen trüb und still umher,
dann stieg der Böse in mir auf, der Haß,
und in dem Hasse lebte nichts als er,
des Angesicht mir immer mehr entschwand.
Doch, ob ich kaum im Traum ihn wiederfand,
wurd' er auch unbestimmt wie Wolkenspiel,
nur er blieb mein Gedanke, mein Gefühl,
er blieb die Sehnsucht tief in meinem Blut,
blieb Weh in meinem Herzen, Weh und Wut.
Sein hohnzulachen warf ich ganz mich hin
und ward mit Willen schlecht und Sünderin.
Und packte mich auch manchmal wohl die Reue,
ich blieb ihm treu, und Haß war meine Treue.
Doch als du sprachst, befiel's mich wundersam:
mir war, als ob der Liebste wiederkam —
als ob ich ihn nach jahrelangem Schmerz
noch einmal drücken werde an mein Herz.

Amandus

So lös' ich dich denn ganz von diesem Haß,
der dich so schlecht gemacht.

Mechtild

Vermagst du das?

Amandus

Durch Gott.

Mechtild

Doch sage mir, brech' ich ihm nicht die Treue,
wenn ich vom Haß ablasse und bereue?

Amandus

Gott treu zu werden, darf man Treue brechen,
die noch verhaftet ist mit Erdenschwächen.

Mechtild

Treue ist Treue, Herr; es kann nicht sein,
daß Treue untreu wird. Ich will nicht. Nein!
Auf
Der, den ich liebe, ist in mir.
Der, den ich liebe, widersteht selbst dir.

Amandus neigt sich vor ihr

Ich küsse tief den Staub zu deinen Füßen,
will mit dir tragen, mit dir büßen!
Verstoß' ihn!

Mechtild

Nein. Nie fühlt' ich ihn so nah,
seit ich sein Angesicht vergaß und nicht mehr sah.
Der böse Haß ist fort, und er ist da.
Ich find' ihn heut, sagt mir mein Herz.
Ich find' ihn heut in Freude oder Schmerz.

Ich find' ihn heut! Vielleicht am Kirchentor,
vielleicht tritt er dort aus dem Dunkel vor

**Amandus**

Nur Sünde ist, daß du dich ihm ergeben,
weil euch kein Priester je gesegnet hatte.

**Mechtild**

Du irrst, Herr! Der Vergeßne ist mein Gatte,
sein bin ich, sein für Tod und Leben. — —
Verzeiht, Herr, daß ich Euch aus meiner Schwäche
um Hilfe bat und nun nicht dankbar bin.
Doch weiß ich jetzt, nur er weckt mir den Sinn,
daß ich vielleicht mit meiner Sünde breche.
Doch Buße will ich nicht und nicht Verzeih'n.
Ich fand zu ihm und will nicht Gottes sein.
Will ab.

**Amandus** auf

Geh' nicht! Weib, bleibe! Du verscherzest dein Heil.
Er hat nur deiner Seele schlechteren Teil.

**Mechtild**

Nein, Herr! Denn er hat meine Seele ganz.
Von seiner Seele ist in mir ein Glanz,
verborgen lange, heute wieder hell,
heut bricht er strahlend auf, ein lichter Quell.

**Amandus**

Ich halte dich. Sieh mir ins Auge! Sieh!
Ich rette dich.
Langer Blick der Mechtild, Amandus erschrickt.

**Mechtild**

Was ist Euch, Herr? was seht

Ihr plötzlich so mich an? Ich laſſ' ihn nie —
und wenn Ihr mich verflucht und wenn Ihr fleht —

**Amandus**

Wo war das, ſage mir —?

**Mechtild**

Was, Herr?

**Amandus**

Die Nacht,
die dich um deiner Seele Heil gebracht.

**Mechtild**

In Welſchland, in Bologna, Herr. Was iſt?
Ihr wankt, ihr zittert —

**Amandus**

Haltet —!

**Mechtild**

Heiliger Chriſt!
Ihr ſeid ſo totenbleich —
bettet ihn auf die Steinbank.

**Amandus** liegend

Mein Herz iſt krank.
Geht, laßt mich ruh'n! Die Sinne ſchwinden mir.
Ohnmacht.

**Mechtild**

Wo ſind die Brüder? Hört! Iſt niemand hier?
Die Kirche leer — — Was tu ich nur? Wenn jetzt
der Tod ihn antritt — — Arm und müdgehetzt
iſt ſeine Seele. Atmet er? Noch ſchlägt
ſein krankes Herz, und ſeine Lippe regt
ſich leiſe atmend. Ich will bei ihm wachen.
Ich will dem Kopf ein weiches Kiſſen machen,

und eine Kerze stell' ich hin,
beides geschieht
daß er im Dämmerdunkel nicht erschrickt,
wenn er erwachend um sich blickt
und nicht mehr weiß, daß ich noch bei ihm bin.
Er ist noch jung. Jetzt, wo die Wachheit mich
aus seinen leiddurchfurchten Zügen,
seh' ich es über seinem Antlitz liegen
wie Glück und Jugend. Seltsam faßt es mich,
die heilige Stirn zu küssen.
Auf
Träum' ich? Halt!
Ich sah dies Antlitz schon — doch blond umwallt —
von Locken goldenen Haars —
Wo war es nur? Ja, in Bologna war's —
Er sah wie dieser Priester aus —
aus meiner Seele tritt sein Bild heraus,
geweckt von diesem. Dank, Herr, auf den Knien
für dies Geschenk! Nie mehr vergess' ich ihn.
Doch halt: vielleicht ist es nur seine Nähe,
die plötzlich heut an meine Kreise rührt,
daß ich sein Angesicht im nächsten Menschen sehe,
den das Geschick vor meine Augen führt,
weil den Gefundenen mein Ahnen spürt.
Er kann nicht weit sein. Laß mich ihn erkennen!
Laß mich an ihm, Herr, nicht vorübergehn!
Ich fühl ihn immer glühender in mir brennen
macht Schritte zur Tür
und schon in meinem ersten Schritt verwehn — — —
Führe mich, Herr!
Sie streckt bittend ihre Rechte in die Höhe und geht wie unsichtbar

geführt, zurück zu Amandus; ihre Augen sind dabei halb geschlossen: erst an Amandus' Lager kommt sie, wie plötzlich erwachend, zu sich

Du aber lebe wohl!
Du konntest mich nicht halten, nicht erlösen,
doch ist dein Wort der tiefste Trost gewesen,
den je ich fand. Leb wohl! Leb ewig wohl!
Rechts schnell ab.

**Amandus** langsam aus der Ohnmacht zu sich kommend
Ich fand dich wieder und kann sühnen, büßen.
Nun gab mir Gott den letzten Himmelsschein.
Dein Angesicht wird mir den Tod versüßen.
Vergibst du mir, bin ich von Sünden rein.
Ich hielt dir Treue, die du mir gehalten.
Tritt aus dem Schatten! Lege deine Hand
mir auf das Herz! Es will erkalten.
Es braucht nichts mehr, seit es dich wiederfand.
Er richtet sich halb auf
Komm, fürchte nichts! Ich bin nicht treulos mehr.
Ich suchte immer, und mein Herz litt schwer,
daß es versäumt, was Gott ihm aufgetragen.
Jetzt aber fängt mein Herz froh an zu schlagen,
daß es dich nun zum ewigen Heil kann leiten
und mit dir trinken ewige Seligkeiten.
Wo bist du denn? Ich seh' dich nicht — was ist?
Auf
Verbirg dich nicht! Antworte, wo du bist!
Nichts — nirgends — war's ein Traum? Doch nein!
Am Stuhl der Vorhang muß zerrissen sein.
Geht hin, findet ihn zerrissen
Du warst bei mir. Ich muß dich finden —
Will hinaus.

**Gottes Stimme** von Amandus tief gesprochen, hält ihn plötzlich auf; Amandus steht mit dem Rücken gegen die Zuschauer, die Arme steil erhoben, starr da

Halt!

Wohin, Amandus? In dein Auge wallt
mein leuchtendes Dunkel schon. Es fällt von dir
das Irdische wie ein Kleid. Du bist in mir.
Um uns ist Nacht. Wir sind allein das All.
Durch Seelenewigkeiten trug dein Fall
dich in mein Herz. Ich stieg in dir empor
durch Seelenewigkeiten, und im Tor
des Todes sind wir eins, du ich, ich du.

**Amandus**

Gott, schwinde nicht! Wo bist du, ewige Ruh?

Stürzt um, so daß er zu Füßen des Marienbildes liegt.

## Sechster Auftritt

**Amandus. Marcellus** mit Licht. Gleich darauf die **Madonna** aus dem Bilde, sprechend und sich bewegend, von der Darstellerin der Mechtild gespielt.

**Marcellus**

Amandus, Bruder!

**Amandus**

Ruf' den Prior her!
Der Boden wankt! Ich atme nicht lange mehr.

**Marcellus**

Ich will dich betten.

Amandus

Nein, es braucht's nicht mehr.

Den Prior schnell!

Marcellus ab;

einen Augenblick dunkel, die Kerzen verglühen, aus dem Bild ergießt sich bläuliches Licht über die Bühne.

Amandus allein

Musik ertönt. Ein Duft
von Veilchen und von Rosen füllt die Luft.

Madonna aus dem Bild

Amandus —

Amandus

Horch, wer spricht?

Madonna

Amandus, treuer Knecht, kennst du mich nicht?

Amandus

Du sprichst zu mir, du lächelst himmelsmild,
du neigst dich über mich, Gnadenbild?
Du ewige Weisheit, die ich früh und spät
als Führerin des Herzens angefleht,
o führe jetzt mein Herz, wo es die Pfade
zu Gott soll wandeln, mild in deiner Gnade!

Madonna

Ich will's, Amandus, denn du warst mir treu;
und will noch mehr dir tun. Komm ohne Scheu
und öffne dein Gewand über dem Herzen,
dem Schrein währender Freuden, schwindender Schmerzen.
Mein Herz, das alle alle Lieb enthält,
das den Erlöser trug, das Herz der Welt,

auf dessen Liebesschlag die Ewigkeiten lauschen,
das will ich jetzt mit deinem Herzen tauschen.
Dann wirst du nicht in Reu und Schuld mehr wühlen,
nur ewige Wonn' und Seligkeiten fühlen,
und Gnade, Gnade, himmlisches Verzeih'n
unendlicher Umarmung. Du bist mein,
und unter deinem Herzen wird von nun,
du Seliger, das Kind Erlöser ruhn.

**Amandus**

Die Sinne schwinden mir in Himmelsluft.
Hier ist mein Herz.

**Madonna**

Ich nehm's aus deiner Brust.

*Andeutende Gebärde.*

**Amandus** *umsinkend*

Ewige Weisheit, wie es um mich weht,
wie mich dein Herz emporträgt —

*Bild schwindet zurück.*

*Dunkel. Die Kerzen leuchten langsam auf. Die Beleuchtung ist wieder wie vor der Vision.*

## Siebenter Auftritt

Amandus. Prior, Marcellus kommen schnell. Später Mechtild.

**Marcellus**

Hier.

**Prior**

Zu spät.

**Marcellus**
Er atmet noch.

**Prior**
Amandus, habt Ihr Schmerz?

**Amandus** schwach
Die ewige Mutter legte mir ihr Herz
in meine Brust. Da schwindet alle Qual.

**Prior**
Er fiebert.

**Marcellus**
Seht das glühende Mal,
das Herz auf seiner Brust. Es leuchtet rot,
und nun erlischt es langsam —

**Prior**
Er ist tot.

Pochen an der Türe.

**Marcellus**
Was wollt ihr, Weib? Hinweg!

**Mechtilds Stimme**
Er muß es sein,
der mich allein errettet. Laßt mich ein!
Durch Jahre such' ich ihn, den ich verlor.
Mein Herz zerbrach mir fast am Kirchentor,
es riß zurück mich, als ob eine Hand
es mir herausnahm aus dem Leib.
Zu ihm! Er ist's. Ich habe ihn erkannt.

**Prior**
Schicke sie fort! Er liebte nie ein Weib.

**Marcellus**

Herr, er gestand mir, daß auf seinem Leben
ein Herz ihm brenne, das ihm nicht vergeben —
wenn sie es wäre —

**Mechtilds Stimme**

Hört! Ich fleh' euch an!
Mich brennt die Brust, daß ich's nicht schildern kann,
daß ich mein Kleid vor jähem Schmerz zerriß.
Laßt mich zum Licht aus meiner Finsternis!

**Prior**

Öffne!

Geschieht. Mechtild schnell herein, mit den Händen das aufgerissene Gewand haltend, will auf Amandus zustürzen.

Still, Weib! Er ruht von seiner Qual.

**Mechtild** bricht in die Knie, bedeckt das Gesicht.

**Marcellus**

Sahst du? Auch sie trug rot das Herzensmal.

**Prior**

Wir sehn ein Wunder sich begeben.
Das Göttliche wirkt tief hinab ins Leben.
Das Menschliche will sich zu Gott erheben.
Doch keiner löst das Rätsel der Erscheinung,
des Todes und der ewigen Vereinung.

Vorhang

# Doppelkopf

## Groteske für Marionetten

## Personen:

Monte, Direktor einer Abnormitätentruppe

Paul, Peter } der Doppelkopf

Kobus, ein Zwerg

Florinda, Dame mit und ohne Unterleib

Columbus, Riese und Fettmensch

Lydia Senator, ein Hermaphrodit

} Abnormitäten

Dr. Zeitungsmann, ein Berichterstatter

Ein Arzt

Ein Photograph

Ein Diener

Ort: Raum hinter der Bühne des Abnormitätentheaters

Zeit: Die Gegenwart

# I.

## Vorhangrede

**Major Kobus**, ein scheußlicher Zwerg in Affenuniform, tritt vor.

**Kobus**

Verehrtes Publikum, wir stellen heute dar
etwas ganz Neues, das noch nie und nirgends war,
für das es kaum geglückt, Darsteller aufzutreiben. —
Doch nicht so rasch! — Zunächst will ich beim Äußern bleiben.
Der Schauplatz ist, wenn ich's zu sagen mich erkühne,
die Hinterseite von der eigentlichen Bühne;
so daß Zuschauer hier zwar sitzen höchst gespannt —
dort hinten aber auch hinter der Hinterwand.
Kann man wie andre nicht gleich zwei Theater pachten,
Muß man eins wenigstens recht auszunutzen trachten.
Sie sehen also heut in das Kulissenhaus.
Das eigentliche Stück das spielt nach dort hinaus.
Daß Sie dadurch sehr viel verlieren, glaub' ich kaum.
Ein heutiges Stück? Was gilt's? Ich schnicke mit dem Daum.
*Man hört hinten Klatschen*
Man spendet ihm Applaus — es hat vielleicht, wer weiß,
vor lauter Tüchtigkeit sogar den Schillerpreis,
der alles, was er trifft, so lang unsterblich macht,
als man davon noch weiß und froh darüber lacht.
*Holt tief Atem*
Doch nun zu uns! Wir sind hier lauter Spezialisten.
Ich bin ein Zwerg. Da sind auch Frau'n mit sieben Brüsten,
Fett-, Haar-, Fisch-Menschen auch, ein Kind, das statt den
Zähnen

hier Fingernägel hat, ein Löwe mit drei Mähnen,
ein Ding, ist's Mann, ist's Frau? heißt Lydia Senator —
kurz, was Abnormes je betreten ein Theater
oder ein Variété, ist jetzt bei uns vereint.
Wenn auch nicht all dies Volk heut abend hier erscheint,
auftreten ganz gewiß: der Zwerg, ich selbst! sodann
Lydia, Columbus auch, der Fett- und Riesenmann,
Florinda noch vielleicht, die oft die Stücke stört,
weil sie meist vorkommt, wenn sie gar nicht hingehört;
und eine überdem ganz starke Abstraktion,
ein Doppelkopf, ein Mann, welcher als Knabe schon
statt einem Kopfe zwei auf seinen Schultern trug
und mit dem einen stets „Wie geht's?" den andern frug.
Daß es gelungen ist, denselben aufzuziehn,
ist — er zählt dreißig jetzt — ein Stolz der Medizin,
die ihn nach der Geburt, so geht's mit Rarem oft,
zuerst in Spiritus zu setzen schon gehofft,
dann aber sah, daß er doch lebenskräftig wäre,
und nun für Doppelkopf einlegte Geld und Ehre,
ihn untersuchte, maß, wog und hypnotisierte,
durchleuchtete und stach, ob's jeder Kopf auch spürte.
Und in Gutachten ward genauestens festgestellt,
Wie sich's mit diesem Kind, das jetzt ein Mann, verhält.

Hierbei zeigt er mit einem Stock auf ein erläuterndes Röntgenbild, das herabgelassen wird

Es ist, steht drin, einfach bis hoch über den Bauch,
zwei Beine, einen Leib hat's, einen Nabel auch.
Die Eingeweide sind nur einfach, Magen, Herz,
Milz, Lunge, Leber und natürlich auch der Sterz.
Bis dahin ist's ein Mann, wie Männer sich gehören.
Dann aber — teilen sich die Luft- und Speiseröhren.

Der Hals ist doppelt ganz mit Kragen, Schlips und Knopf,
und munter obendrauf sitzt ein zweifacher Kopf.
(Dies „munter" stammt von mir; im ärztlichen Bericht,
der so genau sonst ist, vermerkte man es nicht.)
Die Arme – er hat zwei, für mehr ist gar kein Raum –
folgt jeder seinem Kopf, und sind, man glaubt es kaum,
der recht' und linke gleich geübt und hoch entwickelt.
Sie staunen, wie er links schreibt oder Fleisch zerstückelt. –
Man hat erst nicht gewußt, wie dieses Bürschchen taufen,
Bis es, sechswöchig, schon anfing mit sich zu raufen.
Da sah man deutlich, daß in ihm zwei Seelen wohnen
und daß der Kleine zwei juristische Personen.
Da war man denn nun nicht mehr mit dem Taufen faul:
den linken nannte man Peter, den rechten Paul.
Sie wuchsen, wurden groß, lernten, wie sich's gebührt,
und sind von jetzt ab hier für länger engagiert.
Vielleicht ist interessant noch, daß die beiden Knaben
zwei Portemonnais, doch nur einen Hausschlüssel haben.
Sie geben zwar ihr Geld für ganz Verschiedenes aus,
doch kommen sie fast stets zur gleichen Zeit nach Haus.
Ich glaube, daß sich nun von Ihnen niemand wundert,
wenn Doppelkopf kommt. Jetzt kennen Sie ihn aus Hundert

Verbeugt sich und ab.

## II.

### Doppelkopf, dann Direktor, später Kobus.

**Doppelkopf** kommt mit Kränzen, die er verächtlich zur Seite wirft; Paul ist lockig, Peter kahl.

**Paul** der sich mit dem Arm auf seiner Seite die Stirn wischt
Ich schwitze.

**Peter**
Wisch' auch mich mit deinem Taschentuch!

**Paul**
Hast du denn keins?

**Peter** sucht in seiner Tasche
Nein.

**Paul**
Nun denn!

**Peter**
Dank! Es ist genug!

**Direktor** hereinsprechend
Nachher noch einmal raus!
Ab.

**Paul**
O Sklaverei der Pflicht!

**Peter**
Du hörst es doch sehr gern. So lamentiere nicht!

**Paul**
Muß sich die Kunst denn stets dem Beifallsbrüllen beugen?

Peter

Ja, unseres Vaters Kunst, solch ein Geschöpf zu zeugen.
Er starb jedoch vor Schreck, als er zuerst uns sah.
So kann er nicht heraus. Wir aber sind noch da.

Paul

O schweig', Elender, schweig'! Was könnte schöner sein
als Brüder so wie wir, einer und doch zu zwei'n?
Als wie ein Leib, den klug zwei Häupter oben leiten,
fingst du nicht immer an, Peter, mit mir zu streiten!
Und meines Geistes Flug mir immer zu verkümmern.
Ich leugn' es nun mal nicht: ich finde dich den Dümmern.

Peter

Dies denke ruhig, Paul, und sei dadurch beglückt!
Unsere Lage birgt ja mancherlei Konflikt.

Paul

O welches ist mein Los, an einen solchen Narren
ewig gebunden sein, ein Leben auszuharren
mit diesem kalten Schelm, von Hochgefühl geschwellt
die Brust, in der das Herz schlägt für die ganze Welt.

Peter

Ich merke davon nichts. 's ist doch auch meine Brust!
Das Herz betrügt dich, Paul. Sonst wär' mir's auch bewußt.

Paul

O schwiegst du endlich nur mit deinen faden Witzen!

Peter

Ist es nicht meine Brust, auf der hier Knöpfe sitzen?
O Paul, was dich erfüllt mit hohen Siebensachen,
Ich kann doch nicht dafür, ich muß darüber lachen.

Es ist nun einmal so in unsrer Konstruktion,
je voller du dich blähst, je mehr sich hebt dein Ton,
sei's Stolz, Zorn, edler Haß, erhabenes Empfinden,
kann immer schwerer ich das Lachen überwinden.

**Paul**

Schweig'!

**Peter**

Da getrennt bei uns nichts ist als Hals und Kopf,
glaub' ich, die Sache sitzt hier oben, Paul!

**Paul**

Du Tropf! —
Doch weil es nun so bleibt und nie wird anders sein,
lad' ich dich jetzt einmal zur Unterredung ein.

**Peter**

Sehr gern!

**Paul**

Gestatte mir, daß ich dir anvertrau',
Was mir das Herz bewegt.

**Peter**

Gern.

**Paul**

Es ist eine Frau.
Ich muß es nämlich dir aus praktischen Gründen sagen.

**Peter** ins Publikum

Nun wird mir klar, was mich seit gestern drückt im Magen:
er ist verliebt.

**Paul**

Ich bin's und habe ernstlich vor,
daß sie die meine wird.

**Peter**

Paul, du bist doch ein Tor!
Glaubst du, ein Mädchen, das nur halb bei Sinnen ist,
verliebte sich in wen, wie ich und du es bist?

**Paul** sich durch die Locken fahrend

Warum denn nicht in mich? In dich, du Kahlkopf, nein.

**Peter**

Ich werde aber auch immer zugegen sein.

**Paul**

Das eben ist's, weshalb ich mit dir sprechen muß.

**Peter**

Du brauchst zu allem mich, außer vielleicht zum Kuß.
Zeigt auf Pauls Mund.

**Paul**

Ja, deshalb bitt' ich dich, dich freundlich zu betragen,
wenn wir zusammen sind, nichts Unrechtes zu sagen
und überhaupt zu tun, als wärst du gar nicht da.

**Peter**

Ich bin dazu bereit und sage gerne: ja.

**Paul**

Ich werde, wenn du selbst einst wirst die Liebe spüren
mich durch ein Gleiches dann auch öfters revanchieren.

**Peter**

Wer aber ist es denn?

**Paul**

Die neue Sängerin,
die mit zwei Stimmen singt. Oh, eine Künstlerin!

Peter
Seltsam! Ich habe sie noch nicht einmal bemerkt.

Paul
Was meine Liebe nur bestätigt und bestärkt,
weil du von Frauen nichts, aber auch nichts verstehst.

Peter
Hab' dafür dich, der du mir treu zur Seite gehst.

Paul
Ich denke, daß wir sie gleich jetzt hier kennenlernen.
Ich sandt' ihr einen Brief und darf mich nicht entfernen.

Peter
So wollen wir indes, das Warten zu vergessen,
einstweilen erst einmal, wenn es dir recht ist, essen.

Paul ruft
Kobus! — Zu essen!

Kobus
Gleich!

Paul
Was springst du denn noch nicht?

Peter
Sei freundlich, Paul!

Paul
Warum?

Peter
Und mach' nicht solch Gesicht!
Der Kleine zeigt es dir mit fragenden Gebärden:
Er weiß ja doch noch nicht, was wir heut essen werden.

**Paul**
Da hast du recht. Was gibt's?

**Kobus**
Sehr schöne Schlagsahntorte!

**Paul**
Kobus, die bringst du mir!

**Peter**
Ich esse keine Torte.

**Kobus**
Hering und Gurkensalat ist gleichfalls heute frisch.
Ich setze einmal rasch dies alles auf den Tisch.
Ab.

**Peter**
Ich will Gurkensalat und Hering heute essen.

**Paul**
Ich weiß nicht, Peter, bist du völlig denn besessen?
's ist ausgemacht, wenn dein und mein Appetit nicht stimmt,
daß einer dann von uns die ganze Nahrung nimmt.
Du weißt doch, es ist gleich, der welche von uns speist,
weil es aus jedem Mund zum selben Magen reist.
Noch bist du hungrig jetzt. Ich esse. Du bist satt!
Was noch?

**Peter** stampft
Ich will Hering und will Gurkensalat.

**Paul**
Nein! Es verträgt sich nicht mit Himbeereis und Sahne.

**Peter**
Glaub's, daß ich mir den Weg zu meinem Magen bahne.
Ich hab' es satt, dies Stets-Sattsein ohne zu schmecken,

dir Gierigem zuzusehn und deinem hastigen Schlecken,
um von den Leckereien, den allzu fetten Saucen
im Wechsel höchstenfalls mal mit dir aufzustoßen.
Auch will ich von dem Bier, dem Kognak und dem Wein,
den du trinkst, künftig nicht plötzlich betrunken sein.
Ich bin nicht etwa bloß ein Auswuchs oder Knopf
auf deinem Leibe, Paul, ein machtlos zweiter Kopf.
Ich bin genau wie du Besitzer dieses Leibes.
Was du auch reden magst: ich bin es und ich bleib' es.

**Direktor**
Schnell jetzt!

**Paul** sehr langsam
Wir kommen schon.

**Peter**
Paul muß erst bitten lassen.

**Paul**
Schwätzer, ich möchte dich an deinen Ohren fassen.
Ab.
Man hört hinten Klatschen.

## III.

**Kobus. Columbus. Florinda.** Später **Monte, Lydia**

**Kobus**
Ward so was je erhört von Dänemark bis Kärnten?
Was? eine Mißgeburt soll allen Beifall ernten?

**Florinda** kommt
Was sind Sie anderes?

**Kobus**

Florinda, holdes Weib!
Abwechselnd Dame mit und ohne Unterleib.
Ich freue mich zu sehn. Sie haben ihn jetzt wieder.

**Florinda**

Ich hab' allein von euch meine gesunden Glieder,
bloß einen Kopf und auch ganz richtig Arm und Bein.
Pfui Teufel! solch ein Volk wie ihr möcht' ich nicht sein.

**Columbus**

Ich hab' dich doch so gern!

**Florinda**

Gern haben kannst du mich.
Warte ein wenig noch, sehr bald beglück' ich dich!
Spuckt.

**Columbus**

Florinda, sei doch gut!

**Florinda**

Hand weg, du Mißgeburt!
Ich weiß wen Besseres, mit dem Florinda h—t!
Spuckt und ab.

**Columbus**

Sehr gut!

**Kobus**

Doch lassen wir nicht unsre Szene stören!
Wir haben, dünkt mich, schon begonnen aufzuhören.
Noch einmal: — je erhört von Dänemark bis Kärnten?
Was? eine Mißgeburt soll allen Beifall ernten?

**Columbus** gutmütig
Juh, juh!

**Kobus**
Seh' ich ihn nur, wird mir schon kreuzweis übel!
Die lange Stange und darauf die Doppelzwiebel!

**Columbus**
Scheußlich!

**Kobus**
Was heißt denn das! Du bist fett wie ein Schwein,
ich wie ein Wichtelmann verhuzelt, winzig, klein —
und kaum rührt man die Hand, wenn wir uns draußen zeigen,
und mußten früher uns an dreißigmal verneigen,
eh' dieser Doppelkopf, die Mißgeburt, erschien
und allen Beifall stiehlt? Deswegen hass' ich ihn.
He, Fettmensch? Rede doch! Ich werde noch ganz toll,
weil jeder meinem Zorn sofort zustimmen soll.

**Columbus**
Au, au! Du tust mir weh.

**Kobus**
Das will ich, Säbelbein!
bis du auf Doppelkopf wie ich wirst wütend sein.

**Columbus**
Ich bin es — au, au, au! — Ich bin es wirklich sehr.
Glaubst du, ich will nicht auch Applaus für meinen Schmer?
Was aber machen wir?

**Kobus**
Der Plan muß gründlich reifen.
Ich wäre fast dafür, ihn einfach totzukneifen.

**Columbus**

Au, Kobus, nein! Au, au! Ich bitte, laß das bleiben!
Ich werde sonst gewiß die Sache hintertreiben.
Mir tut es ohnedies leid um den linken Kopf,
um Peter. Er ist nett und nicht wie Paul ein Tropf.

**Kobus**

Daß Peter besser ist, darin muß ich zustimmen,
aber das ändert nichts. Er hängt an Paul, dem schlimmen.

**Columbus**

Könnte man ihn befrei'n! O wär' er abgeschnitten!

**Kobus**

Ich glaub', er würde sich den Freundschaftsdienst verbitten.
Und daraus siehst du klar, es sei nun, wie es sei,
ganz ohne Frage, er gehört zu Pauls Partei.

**Columbus**

Er? Mit dem Bruder stets in Differenzen lebend?
Ich kenn' ihn freundlich nur und niemals überhebend.
Und immer gegen Paul satirisch.

**Kobus**

Das ist wahr.

**Columbus**

Ich habe einen Plan und stelle ihn dir dar.
Wir wollen, eh' wir uns Intrigen überlassen,
an den Direktor erst eine Supplik verfassen,
daß Doppelkopf fort muß! er dürfe hier nicht bleiben!
Jeder Kollege wird sie gerne unterschreiben,
weil wir sonst alle gleich die Arbeit niederlegen —

**Kobus**

Was thront auf solchem Wanst für ein gescheiter Bregen!

**Columbus**

Nun ja! Mit Doppelkopf allein ergibt es kein Programm.
Wir und das Nagelkind, der lebende Tam-Tam,
das Haarweib, dessen Haar ganz echt ist, das bleibt wahr —

**Kobus**

Nur auf dem Kopfe hat's ein wenig falsches Haar!

**Columbus**

Der Schlangenmensch, der sich durch sieben Stühle windet —

**Kobus**

Und den gebildeter Geschmack abscheulich findet!

**Columbus**

Der Fischmensch, welcher sich August Sartorio schreibt
und fünf Minuten — oft sechs — unter Wasser bleibt.

**Kobus**

Du ärgerst mich! Hör' auf! Sonst wirst du noch erwähnen
als Unterschreibenden den Löwen mit drei Mähnen.
Daß du dich überzeugst, sprich doch in dem Betreff,
als wär' es schon perfekt, einmal mit unserm Chef.
Das Schicksal will dir wohl. Es führt ihn gerad heran.
Nun also los!

**Columbus**

Kobus, sprich du, weil ich nicht kann!

**Direktor Monte** tritt auf mit einer Zeitung

Nein dieser Doppelkopf! Haben Sie nicht gesehn,
daß bis zu Loge 6 die Leute heute stehn?
Vielleicht wird Petersburg auch möglich noch durch ihn.
Ich fahre deshalb gleich heut abend nach Berlin.
Als ich den engagiert, da führte mich mein Stern.
Ich gratuliere mir und Ihnen, meine Herrn.

**Kobus**
Nun, er gefällt —

**Monte**
Gefällt! Er reißt die Leute hin!
Zweitausendachtzig Mark* waren heut' abend drin,
und Presse, wie man sie noch nie gesehen hat.
Ich bitte, lasen Sie heut früh das Fremdenblatt?

**Columbus**
Nein, Herr Direktor.

**Kobus**
Nein. Ich lese nie Berichte.

**Monte**
So etwas war noch nie. Hier hab' ich die Geschichte.
Liest vor
„Wir sahen zwar bisher schon bei Direktor Monte
Abnormitäten, wie man sie nur wünschen konnte;
nicht nur das Übliche ward uns da vorgewiesen,
Speerschlucker —"

**Kobus**
Gut.

**Columbus**
Sehr gut!

**Monte**
„Fettmenschen, Zwerge, Riesen."

**Kobus** und **Columbus** unwillige Gebärde.

**Monte**
„Wertvoll'res wurde uns von Monte schon gezeigt:

* Friedensstand der Mark.

ein musikalischer Clown, der mit den Füßen geigt,
ein Mann, der Käse frißt und gleich wie Rosen riecht,
ein Serbe, der Gas schluckt und als Ballon dann fliegt."

**Kobus**

Ich, Herr Direktor, muß doch sagen, alle Welt!
daß dieser Mann sein Zeug wahllos zusammenstellt.

**Monte**

Hier hab' ich's: „Alles, was je an Abnormitäten
bei Monte wir gesehen und sonst hier aufgetreten,
wird überboten von der neuesten Sensation —"

Es klingelt

Verzeihen Sie, meine Herrn, bitte, das Telephon!
Ein Interviewer hat vorhin schon angefragt
nach Mister Doppelkopf —

Schnell ab.

**Kobus**

Nun, was hab' ich gesagt?

**Columbus**

Ja, du hast recht! Ich kann nun deinen Wunsch begreifen,
Den Mann —

**Kobus**

Die Mißgeburt!

**Columbus**

Am besten totzukneifen.

**Kobus**

Jetzt werden sie noch mehr im Vordergrund sich rekeln.

**Columbus**

Ja, ja! Geläng' es nur, sie von hier wegzuekeln!
Zwar wär' es schade, wenn sich Petersburg zerschlüge —

Kobus
Daß es an dem nicht hängt, das weiß ich zur Genüge.

Lydia ruft
Kobus, mein alter Freund!

Kobus
Ah, holde Lydia, du — ?

Lydia tritt auf
Kobus, bitte, sei gut und höre einmal zu!
Doch —

Kobus
Herr Columbus ist mein sehr vertrauter Freund.

Columbus
Wenn's, Fräulein Lydia, nicht indiskret erscheint —

Lydia
O keineswegs! Nein, nein! Kobus, du mußt mir sagen,
was ich jetzt machen soll und wie mich hier betragen.
Hält einen Brief hoch.

Kobus
Was ist das?

Lydia
Rate mal!

Kobus
Ein Steuerzettel.

Lydia
Nein.

Kobus
Ein Haftbefehl?
Lydia schüttelt den Kopf.

**Columbus**

Auch nicht?

**Lydia**

Es kann noch etwas sein.

**Kobus**

Doch nicht ein Liebesbrief?

**Lydia**

Nichts anderes als das.

**Kobus**

So wird die Sache ernst. Da endet jeder Spaß.

**Lydia**

Du lachst, wenn du erst weißt, von wem ich ihn erhalten.

**Kobus**

Ich lache nicht. Er soll von meinem Dolch erkalten.

**Lydia**

Es stammt der Brief — Kobus — ach, bist du ratefaul!
vom Doppelkopf!

**Kobus**

Ha, ha!

**Lydia**

Und zwar speziell von Paul!

**Kobus** tanzt um Columbus

Ha, ha, Columbus, ha! wie hilft uns das Geschick!

**Lydia**

Nicht wahr, du meinst doch auch, ich schicke ihn zurück?

**Kobus**

O keineswegs! Nein, nein! Tu ihnen süß flattieren,
daß sie es wunderbar im Eingeweide spüren,
daß sie in dich verliebt bis über die vier Ohren
für uns ein Schauspiel sind die doppelköpfigen Toren!

**Lydia**

Wie? Kokettieren soll ich mit dem Doppelmann?

**Kobus**

Denk', daß man diesen mit sich selbst betrügen kann!

**Lydia**

Nein so was!

**Kobus**

Steh nicht starr und schaue nicht so krittlich,
Columbus, ihr Geschick reift schnell und unerbittlich.

**Lydia**

Sie kommen schon.

**Kobus**

Du bleibst. Wir werden uns verstecken.

Mit Columbus ab.

## IV.

Lydia. Doppelkopf. Später Diener.

**Paul**

Sie ist's.

**Peter** beiseit

Sie ist sehr hübsch. Was muß mein Aug' entdecken?

**Lydia**

Verzeihn Sie, meine Herren! Ich bin neu engagiert
und kenne Sie noch nicht.

**Paul** beiseit

Wie süß sie kokettiert.

**Lydia**

Mein Name, meine Herrn, ist Lydia Senator,
Sängerin, Tänzerin und ganz tief Männer-Imitator.
Wieder hoch In Ihnen sehe ich gewiß die beiden Herrn
von Doppelkopf. Sie sind der Truppe Doppelstern —

**Peter**

Sie sagen das scharmant.

**Paul**

Nehmen Sie, bitte, Platz!

**Peter**

Wie ist hier Ihr Programm?

**Paul** beiseit

Nun hab' ich einen Schatz.

**Lydia**

Ich tanze. Wollen Sie's vielleicht gleich einmal sehn?

**Peter**

Ich bitte.

**Paul**

Ja gewiß!

Tanz der Lydia

Tanzt sie nicht wunderschön?

**Peter**

Ganz nett! Doch Sacharow und Grete Wiesenthal
Sind viel graziöser noch.

**Paul**

O Peter, schau einmal!

**Lydia** süß, kokett

War's gut? Ich glaube, nein. Ich tanze beinah lieber
vor lauter Kritikern. Hier hab' ich Lampenfieber.
Weil doch die Ansprüche sehr hoch sind, die Sie machen,
und Sie Geringeres, wie mich, gewiß verlachen.

**Paul**

Was denken Sie?

**Peter**

Ich hab' so Schönes nie gesehn
wie diesen Tanz.

**Lydia**

Ja?

**Peter, Paul**

Ja.

**Lydia**

Dann sehen Sie noch den!

Tanz.

**Paul**

O schöne Lydia, wie sehr bin ich beglückt
durch Ihr Engagement, ja geradezu entzückt!

**Peter**

Willkommen sage ich, daß Sie hier bei uns sind,
weil das Ensemble durch Sie kolossal gewinnt.

**Diener** erscheint und winkt.

**Lydia**

Einen Moment! Ich muß noch zum Direktor gehn.
Ich hoffe, daß wir uns gleich nachher wiedersehn.

Ab.

Peter

Wahrhaftig, sie ist schön, die holde Lydia.
Wenn sie uns lieben will, so ruf' ich freudig: ja!
Ich bin wie du entzückt und wonnevoll durchschauert.
Was aber muß ich, Paul, sehen? dein Auge trauert?

Paul

Oh, der Gedanke schon, daß du dabei sein mußt,
erfüllt mit Eifersucht und stört mir jede Lust.
Drum bitt' ich dich, tu' mir aus Bruderliebe schenken,
wenn wir zusammen sind, an Eis und Schnee zu denken.

Peter

Dächt' ich an Eis und Schnee, das würde höchst fatal.
Du schriest nach Höllenglut, versucht' ich's nur einmal.
Und da sie mir gefällt und mich wie dich entflammt,
daß ich sie lieben muß —

Paul

Wahrlich, das ist verdammt!

Peter

Ich meine, lieber Paul, es ist ganz einerlei!
Wir sind ja doch ein Mann und nur als Köpfe zwei.

Paul

Nein. Niemals!

Peter

Schlimmer schon wär's, kommt mir vor, am Ende,
wenn ich Frau Lydia scheußlich und häßlich fände
und, nachdem sie dein Mund, der dir gehörig, küßte,
gegen das Weitere ernst protestieren müßte.

**Paul**
Besser, du haßtest sie, als daß du für sie glühst.

**Peter**
Ich glühe nun einmal, wie du, mein Bruder, siehst.
Wer weiß, ob sie nicht mich mit ihren Blicken meint?

**Paul**
Du warst mein Bruder einst. Doch jetzt bist du mein Feind.
Ohrfeige
Für deine Frechheit nimm dies hier, damit du siehst,
daß du am Ende doch, Bruder, den Kürzeren ziehst!

**Peter** Ohrfeige
Das geb' ich dir zurück. Mir folgt der linke Arm.
Ich glaube, Bruder, fast, auch deine Wang' ist warm.

**Paul**
Fort, Peter! Schäme dich! Was soll denn dies Getobe?
Wir sind hier nicht allein. Komm schnell in die Garderobe!

**Peter**
Ich will nicht!

**Paul**
Doch du mußt!

**Peter**
Wir wollen einmal sehn.
Ich will einfach nach dort. So bleiben wir hier stehn.

**Paul**
Lump!

**Peter**
Schweinekerl!

**Paul**

Rind!

**Peter**

Pfui Teufel!

**Paul**

Satanskuchen!

**Peter**

Der Kuckuck hole dich!

**Paul** haut

Er soll es mal versuchen!

**Peter** haut

Das Wort, das dir gebührt, Paul, das verschluck' ich heute.

**Paul**

O bitte, sprich!

**Peter**

Nein, nein! Dort unten sitzen Leute.
Und es ist wirklich so, daß man's nicht brauchen kann.

**Paul**

Jetzt würg' ich dich, du Schuft!

**Diener** meldet

Herr Dr. Zeitungsmann!

Ab.

## V.

### Doppelkopf. Dr. Zeitungsmann.

**Paul**

Vertagen wir den Streit und sei'n wir freundlich jetzt!
damit es nicht der Mann noch in die Zeitung setzt!

Peter

Ich tue, was ich mag. Mir ist es ganz egal.
Was? Du hast Angst vor dem. Da mach' ich grad' Skandal.

Paul

Das tust du nicht.

Peter

Doch!

Zeitungsmann kommt.

Paul

Ah, Herr Doktor Zeitungsmann —

Dr. Zeitungsmann

Ihr Diener, meine Herrn!

Paul

Sie klingelten schon an —

Dr. Zeitungsmann

Jawohl! Und freue mich, daß ich's einrichten konnte.
Ich bin ein alter Freund von Herrn Direktor Monte.
Aus Bunzlau stammen wir, drückten dieselbe Bank
in dem Gymnasium, die letzte, Gott sei Dank!
bis Obertertia, wo er sich kunstentbrannt
der Bühne, ich mich still der Presse zugewandt.
Er wollt' als Mime gleich Kainz und Matkowsky einen,
mir sollte hell der Ruhm der Dichtersonne scheinen.
Mein Name sollte gleich dreimal unsterblich sein —
zu beidem sagte drauf freundlich das Schicksal „nein".
Schultz — Monte hieß noch Schultz — hat jetzt ein Varieté,
von meinem Namen blieb die Chiffre Z—e—g
schon jetzt das einzige —

**Paul**

Doch das in Künstlerkreisen
recht sehr beachtet wird.

**Peter**

Weil Sie soviel verreißen!

**Paul**

Das, Peter, sagt man nicht!

**Dr. Zeitungsmann**

O sagen Sie es nur!
Kollege N. schreibt Moll, ich Z – e – g in Dur.
*Nimmt Papier und Stift*
Nun also! Es pressiert. Um elf beginnt der Satz.
Da muß es fertig sein. Drei Spalten hab' ich Platz.
Natürlich wird zumeist die Leser interessieren
das ganz Alltägliche – wie Sie Ihr Leben führen.
Sie schlafen?

**Paul**

Gut, sehr gut.

**Peter**

Ich liege meistens wach,
und denke über dies Scheusal von Bruder nach,
Halbbruder richtiger!

**Dr. Zeitungsmann**

Wieso? Das ist doch klar,
Sie stammen beide von demselben Elternpaar.

**Peter**

Halbbruder aber doch. Das ist wohl nicht so schwer.
Mein Bruder ist's nur halb – halb bin doch ich auch er.

Dr. Zeitungsmann
Famos! famos! Und nun: was essen Sie zumeist?
Paul
Abwechselnd wird, was ich und was er will, gespeist —
Peter
Das heißt: mein Bruder frißt mit einer solchen Gier
und trinkt dazu drei Maß, ich bitte, drei Maß Bier,
daß ich aufstoßen muß, eh' ich was angerührt.
Dr. Zeitungsmann immer schreibend
Jawohl, weil auch Ihr Schlund zum selben Magen führt.
Paul leise zu Peter
Wart' auf nachher! Ich will dein ungewaschnes Maul —
Peter leise zu Paul
Besorge dich nur nicht! Ich warte gerne, Paul!
Dr. Zeitungsmann
So! Und was lesen Sie?
Paul
Gute moderne Dichtung!
Verschiedenes und stets etwas von jeder Richtung.
Dr. Zeitungsmann
Wie treffen Sie die Wahl der Dinge, die Sie lesen?
Paul
Ja, wie denn nur? Es ist, mein' ich, stets so gewesen,
daß es auf einmal hieß von irgendeinem Buche,
daß man es kennen muß. Und da ich denn doch suche,
das, was man kennen muß, zu kennen, las ich stets,
wenn sechs es mir gesagt, das Buch.
Dr. Zeitungsmann
Jawohl, so geht's!

Paul

Und immer, kann ich gern aus vollem Herzen sagen,
las ich die Bücher mit Vergnügen und Behagen.
Das, was Erfolg gehabt, enttäuschte mich noch nie,
ich las die Sachen oft zweimal und kaufte sie.
Woher jedoch der Wind, daß man es kennen müßte,
in jedem Falle kam, weiß ich nicht —

Dr. Zeitungsmann

Wer das wüßte,
würde ein reicher Mann. Wer macht bei uns den Wind?
Genau weiß keiner es. Wir glauben, daß wir's sind.
Doch sehen wir nachher, wie falsch der Wind blies, ein —
dann können wieder wir es nicht gewesen sein.
Schreibt
Sie lesen also das, was man so eben liest!

Paul

Nein, nein! Auch Kunst, die man mühsam und schwer
— genießt.

Dr. Zeitungsmann

Und Sie?

Peter

Fast nichts.

Paul

Das heißt: Du liest doch auch!

Peter

Das jedenfalls niemals, was gerad' in Deutschland Brauch.
Die Wirkung dessen, was siebzig Millionen lesen,
wie dessen, was man preist als die modernen Größen,
durch Paul erfahr' ich sie.

Paul

So wirst du mitgerührt,
wenn mich ergreift, was sich jeder zu Herzen führt?
Und fühlst wie ich fast körperlich, wie schön,
das, was man in Berlin dazu hat ausersehn?

Dr. Zeitungsmann lachend

Das wäre der beste denn von allen Hochgenüssen:
Literatur als Gefühl — und nicht erst lesen müssen!

Paul

Sie sagen wundervoll die Sache. Ja!

Peter

Ganz recht!
Das Ding verhält sich so: er liest und mir wird schlecht.

Dr. Zeitungsmann

Sehr scharf, jedoch auch gut und witzig obendrein.
Mein Herr, Ihr linker Kopf ist ganz besonders fein.

Paul

Ich bitte Sie, mein Herr, Sie werden das nicht schreiben —

Dr. Zeitungsmann

Warum nicht? Ei, ich muß doch bei der Wahrheit bleiben?

Paul

In solchen Fragen kann so rasches Urteil trügen.

Dr. Zeitungsmann

Mir muß ein Augenblick zum Urteil stets genügen.

Paul

Ich bitte Sie darum, erwähnen Sie es nicht!
Es liegt soviel daran, ob man uns gut bespricht.

Peter
Schweig doch nur, lieber Paul! durch deine flehenden Bitten
wirst mit der Presse du's noch ganz und gar verschütten.

Paul entsetzt
Um Gotteswillen — nein —

Peter
Und nun sollst du mal sehn,
wie unabhängig ich zur Presse werde stehn.
Weil er dich, lieber Paul, dich, Bruder mir und Freund,
indem er mich belobt, geringzuschätzen scheint,
ruf' ich: mein Herr, hinaus!

Paul
Ach, bleiben Sie doch hier!

Dr. Zeitungsmann
Ich weiß ja schon genug.

Peter
Dort, Schwätzer, ist die Tür!

Paul
Lassen Sie seine Art mich, bitte, nicht entgelten

Dr. Zeitungsmann immer schreibend
Er ist höchst amüsant.

Peter haut Dr. Zeitungsmann den Hut auf
Sie werden sich erkälten!

Paul
Verzeihen Sie!

Peter
Hinaus!

Dr. Zeitungsmann schreibt
Höchst eindrucksvolle Geste!

Peter
Zerriß man Ihr Geschreibs', so wäre das das beste.

Paul
Vernichten Sie uns nicht!

Dr. Zeitungsmann schreibt
Der Kopf Paul knechtisch, feig.
Kopf Peter aber ist aus einem andern Teig.

Peter
Mein Herr, hinaus!
Dr. Zeitungsmann ab
Mich freut, wie schnell er uns verließ,
der Doktor Zeitungsmann. — Was aber ist denn dies?
Fühlt sich den Bauch.

Paul
O je, Peter: Dein Mut fuhr mir in unsern Bauch.
Ich muß verschwinden. Du?

Peter
Ja, Paul, ich leider auch.
So büß' ich meinen Mut durch seine Angstlichkeit.

Paul
Schnell jetzt, mein Bruder!

Peter
Ich erkläre mich bereit.

Dr. Zeitungsmann steckt den Kopf in dir Tür
Noch kommt der Photograph. Ach bitte, meine Herrn,
nachher einen Moment!

Paul

Nur schnell!

Peter

Ja, ja! Recht gern!

Paul

Daß wir nur fertig sind, wenn Lydia wiederkommt.

Peter

Ich glaube, meinerseits erledig' ich alles prompt.

## VI.

Kobus. Lydia. Sie decken den Tisch.

Kobus

Paul lockt das Süße und den andern lockt das Saure.
Die Falle ist gestellt.

Lydia

Ach, wie ich sie bedaure!
Himbeer und Gurken, das wird niemals sich vertragen.

Kobus

Jawohl! Noch nie tat gut: zwei Gaumen und ein Magen.
Sie sollen platzen doch, wenn sich im Magen trifft
ihr beider Leibgericht, gemischt ein würgend Gift.
Sie decken fertig.

Lydia seufzt

Das alles mag noch gehen. Ich helfe dir dabei.
Doch meine Liebe —

Kobus

Kind! ist das nicht einerlei?

Lydia
Du liebst mich nicht.

Kobus
Nimm mich einmal auf deinen Arm
und fühle, wie mein Herz für dich schlägt treu und warm.

Lydia
Das ist schon recht. Doch sieh, wenn du mich wirklich liebst,
begreif' ich nicht, daß du mich solchem Scheusal gibst
und mich verkuppeln willst.

Kobus
Es ist doch nur zum Scherz;
daß du sie wirklich liebst, das duld' ich nie, mein Herz.

Lydia
Und lieb' ich einen doch?
Flüchtet ein wenig.

Kobus
Dann sorg' ich schon dafür,
daß es der andre nicht zuläßt.

Lydia
Ich danke dir!
Lacht, läuft ab. Kobus ihr nach.

## VII.

Doppelkopf. Die Vorigen im Hintergrund.

Paul
So, das war exquisit. Wohl fühl' ich mich und frei.
Klopft sich den Bauch.

**Peter** klopft denselben

Es ist mir jetzt, als ob ich neugeboren sei.

**Paul**

Und wem verdankst du das?

**Peter**

Ein wenig meinem Mut.
Freilich auch deine Angst als Purgativ war gut.

**Paul**

Wir sollten den Moment, so angenehm und schön,
durch ein Versöhnungsmahl recht feierlich begehn.

**Peter**

Ja, Paul, ich bin erfreut, daß du so freundlich redest
und meine Wenigkeit nicht mehr wie erst befehdest.
Es wäre wünschenswert, dem Dauer zu verleihn,
daß wir nicht wie vorhin uns ohne Grund entzwein.

**Paul**

Vielleicht hast du sehr recht. Glaubst du nicht, Peter, sag'!
daß es das beste ist, wir setzen durch Vertrag
genau die Stunde fest, wo einem von uns beiden
der Leib gehört und sich der andere muß bescheiden?
Es wechselt ab. Bin ich daran, dann fügst dich du,
schweigst, redest nichts, siehst still dem, was ich mache, zu –
desgleichen ich bei dir. Aus wäre alle Not
und den Vertrag beschwören wir bis zu unserm Tod.

**Peter**

Wie gern bin ich bereit –

**Paul**

Geben wir uns die Hand!
Von jetzt hat der Vertrag rechtsgültigen Bestand,

ist fest und gut gefügt, die Zeit wird ihn noch hobeln.
Und wer fängt an?

**Peter**

Ich bin dafür, es auszuknobeln.

**Paul**

Gut. Eins – zwei – drei! Papier – und du hast auch Papier!
*Zum Publikum leise*
In solchem Falle gilt: nimm nun das Schwächere dir.
Denn der Naive nimmt das Stärkere, hier Schere.
Du nimmst den Stein und hast gewonnen Sieg und Ehre.
*Laut*
Noch einmal! Eins – zwei – drei! Was du?

**Peter**

Schere!

**Paul**

Ich Stein.

**Peter**

So wird nun jetzt an dir der Sache Anfang sein.
Die Tafel ist besetzt. Mein Bruder, speise du!
Ich sehe gerne dir, langsam satt werdend, zu.

**Paul**

Nein, Peter! Iß doch mit! Ich lade dich ja ein.

**Peter**

Dir liegt am Essen mehr. So sag' ich freundlich: nein!
Damit du siehst, daß ich es wirklich nicht bedauere,
Entfern' ich die Gefahr, das dir mißlieb'ge Saure.
*Teller fliegen herunter.*

**Paul**

So nimm dafür doch hier von meinem Himbeereise.

Wie schön wär's, äßen wir immer die gleiche Speise.
Ich bitte.

**Peter**

Bitte, du!

**Paul**

Ein wenig nimm doch auch!

**Peter**

Nun denn!

**Paul**

Wir füllen uns in Harmonie den Bauch.

Essen beide, trinken sich zu usw.

Hinten:

**Lydia**

Kobus, sie sind versöhnt, ihr Zorn ist ganz vergessen.
Das Saure ist entfernt. — Schau, wie sie friedlich essen!

**Kobus**

Verflucht!

**Lydia**

Ja, schade ist's! Wie freundlich beide lachen,
Und trinken sich gar zu.

**Kobus**

Ich werde es schon machen.

**Lydia**

Sie sprechen, horch!

**Peter** kauend

Wie soll's nun mit der Liebe werden,
daß uns nicht Zank entsteh', Ärger und Herzbeschwerden?

**Paul**

Das ist noch ungelöst. Doch bin ich jetzt zu müde.

Um meine Sinne träumt Nachmittagessensfriede.
Es wird nicht anders gehn, als daß wir brüderlich
uns Lydia teilen.

Peter

Ja. Dasselbe mein' auch ich.

Hinten

Kobus

Ich aber mein' es nicht. Jetzt, Lydia paß mal auf!
Eh' eine Stunde um, hetz' ich sie dran und drauf.
Es wird ein Gaudium, da auch nur zuzugucken,
wenn sich die Friedlichen in die Gesichter spucken.
Und was nicht alles noch!

Lydia

Du glaubst, daß das gelingt?

Kobus

Lydia, nur durch dich! Du bist's, die es vollbringt!

Lydia

Wieder durch mich!

Kobus

Gib acht! Du mußt schön scharmuzieren
mit jedem Kopf allein. Ich will sie präparieren.
Hier hab' ich, was betäubt. Pst, pst. Die Nase weg!
Sonst fällst du einfach um und liegst sogleich im Dreck.
Betäub' ich einen Kopf, so bleibt der andre wach,
und jedem sag' ich leis, daß du ihn liebst.

Lydia

Gemach!
Wie werden jemals sie solch einen Unsinn glauben?

Kobus

Das wird Petern sogar die Überlegung rauben.
Sie schlafen beide. Komm! Wir wollen einmal sehn.
Einstweilen bleibst du hier an dieser Säule stehn.
Ich wecke jetzt den Paul.

Lydia

Peter wird auch erwachen.

Kobus

Ein wenig Riechodeur genügt. Laß mich nur machen!
Herr Paul!

Paul

Was ist denn los? Wer wagt es, mich zu stören?

Kobus

Ich bitte Sie, Herr Paul, mich freundlich anzuhören.
Mich schickt —

Paul erregt

Wer?

Kobus

Leise! Still! Ich darf's nur Ihnen sagen.
Lydia hat an Sie mir etwas aufgetragen.

Paul

Was? Rede!

Kobus

Still! — daß sie in Liebe hell entbrannt
ihr Herz Ihnen, Herr Paul, innig hat zugewandt.

Paul

Wie ? Sie liebt mich speziell? Sie liebt nicht uns zu zwei'n?

Kobus

Nein. Nur den Lockenkopf speziell und ganz allein.

Drum wagte sie auch nicht, es Ihnen selbst zu sagen.
Daß Peter es nicht hört, hat sie mir's aufgetragen.
Ich weckte Sie daher, um Sie allein zu sprechen.
Sie schämt vor Peter sich. Das sind so Frauenschwächen.
Und sie erklärt bestimmt, sie will nicht einmal küssen,
wenn Peter immer wird zugegen bleiben müssen.

**Paul**
Das ist entsetzlich.

**Kobus**
Ja, sie schämt sich doch nun mal.

**Paul**
Oh, dann ist alles aus.

**Kobus**
Doch nicht. Ein Hoffnungsstrahl
bricht golden durchs Gewölk. Dies Fläschchen Riechodeur.

**Paul**
Was ist damit?

**Kobus**
Gleich wird's erklärt. Winkt Komm her!
Küßt euch! Doch zart — und frei von jeglicher Erregung.
Ihr weckt Herrn Peter mit der leisesten Bewegung.
Nun wieder fort!

**Paul**
Warum?

Lydia ab.

**Kobus**
Künftig wird's sicherer sein.
Stecken Sie sich dazu dies kleine Fläschchen ein!

Paul
Was ist es denn?

Kobus
Sogleich! Und haben Sie's zur Hand,
wenn Sie von Liebe sind in höchster Glut entbrannt.

Paul
Wie brauch' ich's?

Kobus
Halten Sie's leicht Petern an die Nase.
So ist er gleich betäubt durch Duft und starke Gase.
Ich hab' noch eins. Sehn Sie! Sie öffnen leicht und dann
bringen Sie's nah an ihn, daß er es atmen kann.
Nicht näher als nur so —

Paul
Es riecht verwunderlich —
und müde macht es auch — jawohl, das spüre ich —
Schläft ein.

Kobus
Nun schläft er wieder. Und ich kann jetzt Petern wecken
Und deine Liebe ihm, wie eben dem, entdecken.
Herr Peter!

Peter
Was ist los? Wer wagt es, mich zu stören?

Kobus
Ich bitte Sie darum, mich freundlich anzuhören.
Mich schickt —

Peter erregt
Wer?

Kobus

Leise! Still! Ich darf's nur Ihnen sagen.
Lydia hat an Sie mir etwas aufgetragen.

Peter

Was? Rede!

Kobus

Still! — daß sie, in Liebe hell entbrannt,
ihr Herz, Herr Peter, hat innig an Sie gewandt.

Peter

Wie? Sie liebt mich speziell? Sie liebt nicht uns zu zwei'n?

Kobus

Nein, nur den kahlen Kopf speziell und ganz allein.
Drum wagte sie auch nicht, es Ihnen selbst zu sagen.
Damit's Herr Paul nicht hört, hat sie mir's aufgetragen.
Ich weckte Sie daher, um Sie allein zu sprechen.
Sie schämt sich vor Herrn Paul. Das sind so Frauenschwächen.
Und sie erklärt bestimmt, sie will nicht einmal küssen,
wenn Herr Paul immer wird zugegen bleiben müssen.

Peter

Das ist entsetzlich.

Kobus

Ja, sie schämt sich doch nun mal.

Peter

Oh, dann ist alles aus.

Kobus

Doch nicht. Ein Hoffnungsstrahl
Bricht golden durch Gewölk. Dies Fläschchen Riechodeur.

Peter
Was ist damit?

Kobus
Gleich wird's erklärt. Winkt Komm her!
Küßt euch! Doch zart — und frei von jeglicher Erregung.
Ihr weckt Herrn Paul mir auf mit einer Armbewegung.
Nun aber fort!

Peter
Warum?

Lydia ab.

Kobus
Künftig wird's sicherer sein.
Stecken Sie sich dazu dies kleine Fläschchen ein!

Peter
Was ist es denn?

Kobus
Sogleich! Und haben Sie's zur Hand,
wenn Sie von Liebe sind in höchster Glut entbrannt.

Peter
Wie brauch' ich's?

Kobus
Halten Sie's Herrn Paul leicht an die Nase,
so ist er gleich betäubt durch Duft und starke Gase.
Doch still, weil Paul erwacht!

Paul wie aus dem Traum
Jawohl, Sie haben recht.
Es riecht vortrefflich, und die Wirkung ist nicht schlecht.
Beiseit
Jetzt ist mir ganz egal, daß er sie auch liebt, denn

das Fläschchen hab' ich hier und ich betäub' ihn, wenn —
nun hindert der Vertrag mich keinen Augenblick.
Ich habe Frieden und für mich allein mein Glück.

**Peter** beiseit

Der Paul verstellt sich jetzt, tut freundlich, lächelt, denkt,
dann störe ich ihn nicht — und wird in Schlaf versenkt.
Ich halte meine Hand schon fest an meiner Tasche
und fühle drin mit Lust die kleine Zauberflasche.

## VIII.

### Doppelkopf. Lydia.

**Peter**
Sie kommt zurück.

**Paul**
Ich glüh'.

**Peter**
Ich spüre heiße Flammen.

**Paul, Peter** Beide beiseite
Bald, Bruder, schläfst du ein. Nimm dich nur recht zusammen.

**Lydia**
Verzeihen Sie, daß ich Sie warten lassen mußte.

**Paul** leise
Jemand war hier, der uns die Zeit zu kürzen wußte!
Er ahnt es nicht.

**Peter** ebenso
Mein Bruder schlief ganz fest,
was sich, Lydia, welch Glück, gleich wiederholen läßt!

Paul
Sollen wir Ihre Kunst nicht jetzt noch weiter sehn!

Lydia
Gern, wenn Sie wollen!
Tanz.

Paul
Ach, Sie tanzen gar zu schön.

Lydia
Ich singe auch Couplets als Paar mit Doppelstimme,
hoch als die schuldige Frau — tief als der Mann im Grimme.
„Mein liebes Männchen, ei, du kommst heut früh zurück."
„Zu diesem wünsch' ich dir, untreue Dirne, Glück!
Wo hast du den Galan?" „Wen?" „Den Galan!" „Was ist das?
Ein Mann?" „Ja, allerdings! Ihr Frauen alle wißt das!"

Paul
Ganz herrlich.

Peter
Unerreicht.

Paul
Welch edle Meisterschaft.

Peter
Wie schmelzend der Sopran! Im Basse welche Kraft!

Paul
Famos!
Beiseit
Jetzt ist es Zeit. Ich greife in die Tasche.

Peter beiseit
Schon hab' ich sie entkorkt, die holde Liebesflasche.
Paul
Schon atmet er den Duft. Fast kommt mir selbst — so —
vor —
als — röch' ich — mit —
Peter
Schläft er nicht schon der dumme Tor,
da bis zu mir der Duft der Flasche beinah zieht —
Wie — solch — ein Narr doch nicht — das allernächste —
sieht —
Gleich, ist er tief betäubt —
Paul
Gleich, edle Lydia —
Beide
Im Augenblicke ist der andre nicht mehr da.
Beide schlafen ein, Lydia klatscht in die Hände, lacht hell auf, verneigt sich vor Doppelkopf, tanzt.

## IX.

### Die Vorigen, Kobus, Columbus, Diener, Arzt, Photograph.

Kobus hinten
Was sagst du jetzt? War nicht mein Plan, Columbus, fein?
Zwei Männer sind verliebt und schlafen einfach ein.
Klatscht in die Hände.
Lydia
Kobus, sie tun mir leid. Sie lächeln wie in Wonne.
Ich wollt', ich tat es nicht!

**Kobus**

Sei still nur, meine Sonne!

**Columbus**

Lydia hat recht. Jawohl. Du bist ein Bösewicht.

**Kobus**

Wie, was? Columbus, was?

**Columbus**

Ach bitte, kneif mich nicht!

**Lydia**

Pst, pst!

**Paul** träumend

Lydia, welch Glück, dich in den Arm zu schließen.

**Peter** ebenso

Mein süßes Mädchen, laß die Stunde uns genießen!

**Paul**

Wie wollen beide wir dem Kobus dankbar sein!

**Peter**

Ja, er ist unser Freund. Ihm danken wir's allein.

**Paul**

Nie hätten wir erreicht dies Glück in unserm Leben,
hätt' uns der Kobus nicht —

**Peter**

das Riechodeur gegeben.
Nur, weißt du, der Vertrag —

**Paul**

Ach, laß mich ungeschoren!

**Peter**

Der macht mir arge Pein. Wir haben ihn beschworen.

Paul

Küsse mich und sei still! Was schert dich der Vertrag!
Der gilt heut nicht und ruht. Morgen ist auch ein Tag.
O lehne deinen Kopf an meinen an!

Peter

Mein Holdes!

Paul

Haben wir erst verdient dreihundert Mille Goldes,
bauen wir uns ein Heim.

Peter

An einem Alpensee.

Paul

Ich bin ein Waldschrat dann, du Elfe, Nixe, Fee.
Mein Bruder aber wird in einem fort betäubt.

Peter plötzlich

Was ist?

Paul

Wo bin ich?

Peter

Wie? Mein Haar zu Berg' sich sträubt.
Ich hört' es noch, du hast eben mit ihr gekost
und mich betäubt —

Paul

Du mich. Ich bin zu Tod erbost.

Peter

Ich fühlt' in meinem Traum, daß du in Lust entbrannt,
ich fühlte einen Kuß und Streicheln meiner Hand.
Jawohl, so war es mir —

Lydia

O schau, sie werden feind.

Kobus
Ganz recht!

Columbus
Mir tut es leid.

Kobus
So hab' ich es gemeint.

Paul
Du Lügner, du hast mich mit Lydia hintergangen.
Ich fühlte mich ja selbst im Traume Feuer fangen.
Wo ist sie? Hinter dir?

Peter
Du, du hast sie versteckt.
Weh dir, sobald mein Blick das Mädchen dort entdeckt!

Paul
Dort? Wo?

Peter
Pfui Paul! Dich auch so zu verstellen!
Lacht plötzlich, Finger an der Stirn.

Paul
Was lachst du plötzlich?

Peter
Es fängt an sich aufzuhellen.
Lacht wieder
Woher weißt du denn was von dem Betäuben, sage!

Paul
Ich richte, Bruder, auch an dich die gleiche Frage.

Peter lacht weiter.

Paul
Du machst aus allem Spott. Die heiligsten Gefühle,
sie werden dir sogleich willkommene Angriffsziele.
Verzieh' ich auch vielleicht noch deine Hinterlist,
muß ich doch, wenn du noch zu spotten fähig bist —

Peter lacht haltlos weiter.

Paul
Hör' mit dem Lachen auf! Ich mache wahrhaftig Ernst,
damit du meinen Zorn mal gründlich kennen lernst!

Kobus
Hurra, da hab' ich sie, wo ich sie längst gewollt.
Seht, wie Pauls Auge jetzt in edlem Feuer rollt.

Columbus
Wir sollten ihnen doch den Irrtum schnell erklären!

Lydia
Daß sie sich etwa nicht verletzen und versehren!

Peter lacht.

Paul
Hör' mit dem Lachen auf! Ich kann es nicht vertragen.
Von deinem Lachen wippt und wackelt mir der Magen.
Die Galle kommt mir hoch. Kaum zähm' ich meine Wut.
Wohin ich blicke, seh' ich alles rot von Blut.
Es zuckt in meinem Arm —

Peter
Was kann ich denn da machen?
Je mehr du wütend wirst, je toller muß ich lachen.
Das ist nun einmal so in unsrer Konstruktion.

Paul

Wie? Trag' ich länger noch den zügellosen Hohn?
Nein! Diese Gabel bohr' ich dir in deine Brust.
So! Nun leb' ich allein mit ihr in Liebeslust.

Lydia

O Gott!

Sinkt in Ohnmacht.

Paul

Vielleicht hörst du, Peter, jetzt auf zu lachen.
Ich mußte leider dir dazu den Garaus machen.

Peter

Ja, lieber Paul, du hast zu Tode mich durchbohrt.
Dich selber aber auch.

Paul

War denn mein Geist umflort,
daß ich nicht dran gedacht? O weh mir armem Toren!
Weh dem Betäubungstrank!

Peter

Wir beide sind verloren.

Paul

Ach Lydia!

Peter

Bleibt in der bösen Welt zurück.

Paul

Ach Lydia, ich bin betrübt um dein Geschick!

Die drei kommen vor, Lydia händeringend.

Kobus nach hinten
Columbus hetzte sie. Ruft den Direktor!

Diener hinten
Er
ist nach Berlin gereist und depeschierte her,
daß er durch Doppelkopf ein Gastspiel in Paris
eben perfekt gemacht.

Kobus
Fettmensch, erschreckt dich dies?
Dies, o Columbus, war wohl mehr als du gewollt,
da du dem Brüderpaar aus Eifersucht gegrollt?
Ich seh', du stehst bestürzt. Ich möchte du nicht sein.

Columbus
Wie? was?

Kobus
Ruft schnell den Arzt! Der Arme stirbt.
Zu Columbus
Du Schwein!

Paul
Um Lydia hass' ich dich noch in der Todesstunde.

Lydia
O tut das nicht!

Peter
Doch!

Paul
Doch!

Lydia
Ich kann zum ewigen Bunde,
muß ich auch selbst dabei viel Herzenstränen weinen,

euch Brüder wiederum in Liebe ganz vereinen.
Euch hat ein Traum getäuscht, zu sehr erlagt ihr ihm.
Mit keinem von euch zwei'n war jemals ich intim.
Ich stelle Frauen auch nur dar auf dem Theater.
Ich aber selbst tief bin Mann hoch und Damenimitator.

**Paul**
O weh!

**Peter**
Ich wußt's!

**Lydia**
Ihr könnt euch beide jetzt versöhnen
und durch den Brudertod das Bruderleben krönen.

**Peter**
Paul!

**Paul**
Peter!

**Peter**
Komm! Noch, ehe wir erbleichen,
wollen die Hände wir uns zur Versöhnung reichen.
Geschieht.

**Paul**
O Peter!

**Peter**
Ach, o Paul!

**Paul**
Wir blieben noch am Leben,
hätt' uns der Kobus nicht das Riechodeur gegeben.

**Arzt** tritt schnell auf
Wie? Stirbt? Zu Tod' verletzt? Fürwahr, der Fall ist schwer,
soviel ich sehen kann, ist keine Rettung mehr.
Ein Unglück für die Kunst, ein Glück der Medizin,
daß dieser Arme stirbt! Und ich seziere ihn. —

**Diener**
Hier kommt der Photograph.

**Peter**
Ich will nicht mehr. Ich nicht!

**Paul**
Ach Peter, einmal noch!

**Peter**
Ich halte mein Gesicht
einfach zur Seite hin und stell' mich schon gestorben.

**Photograph**
Das werden Sie doch nicht? Die Platte wär' verdorben.
Recht freundlich jetzt!

**Paul**
Peter, es ist das letzte Glück,
Das letzte Bild von uns!

**Peter**
Gut!

**Photograph**
Einen Augenblick!
Sehn Sie hierher! Gleich ist's gemacht. Blitzlicht
Ich danke sehr —
Morgen erscheint es schon —

**Peter**

Wir sehn es doch nicht mehr.
Noch diesen Abschiedskuß! Dann ist das Leben aus.

**Paul**

O fände unser Tod recht reichlichen Applaus!

*Sie sterben.*

**Kobus** *an die Rampe tretend*

Was sind wir Menschen doch für arme Kreaturen!
Wie bald verlöschen nicht auf Erden unsre Spuren!
Tun wir auch groß und stolz mit Gesten und mit Reden,
hält uns nur höhere Macht an unsichtbaren Fäden.
Läßt sie die Fäden los, wie eben hier geschah
mit unserm Doppelkopf, so liegt die Puppe da. —

Vorhang.

# Der Domherr

## Bruchstück

Burgsaal. Diener räumend. Novembervormittag. Links in der Mauer ein Käfiggitter, dahinter ein Rabe.

**Erster**

Sie haben einen guten Tag zur Jagd.

**Zweiter**

Will's meinen. 's ist kaum Mittag, und das Blau
kommt überm Wald schon durch. Jetzt im November.

**Erster**

Zum erstenmal war heute Reif.

**Dritter**

Die Sonne
hat heuer eine wunderbare Kraft.
Erinnert ihr euch eines solchen Jahrs?
Wie oft nicht klomm gewitterlich Gewölk
im Westen auf, rings um den Himmelsrand
sich höher türmend, daß das halbe Land
in Finsternis versank. Und immer wieder:
eh' ein paar Tropfen fielen, hatte längst
die Sonne das Gewölk zersprengt. Die Fetzen
ballten zu Würmern sich und krochen fort. —
Und allemal noch drückte sie bis Mittag
die Nebel in die Sümpfe und den See.
Den ganzen Herbst.

**Zweiter**

Wie heut.

**Dritter**

Der Wein wird gut.
Zwar gärt er noch. Ihr solltet nur einmal
im Keller die Faßgeister gurgeln hören.

Er läutert sich mit innerlichem Groll,
er wird. Das schmeckte man am Suser schon.
In Schwaben ließen sie die Fässer aus,
um Raum zu haben für den neuen Herrn.
Da konntet ihr
vorjährigen Wein im Rinnstein saufen.

**Erster**

Ja, Rumold! Neulich in der Predigt sagte
der Pfarrer: „Wenn Gott reifen lassen will,
so sendet er uns eine warme Sonne,
wo nicht, so sendet er uns Hagelschläge
und Wolken." Und dann sprach er weiter,
daß wie die Ernte und die vollen Garben
nun heimgebracht sind, also sollten wir
heimbringen auch die ewige Ernte,
die für uns wachse in dem Land der Heiden.

**Zweiter**

Was meint er denn damit?

**Dritter**

Den Kreuzzug doch natürlich.

**Erster**

Wir schieben dort den Tisch noch mehr zur Seite,
damit der Durchgang frei wird in den Saal.

**Dritter**

Ich möchte jetzt kein Sarazene sein.
Denkt euch doch: ein Erzpriester geht
eigens mit hin, um Martern auszudenken
für die gefangnen Heiden.

**Erster**

Ei, warum?

**Dritter**

Damit sie Christ erkennen lernen.
Ihr ahnt ja nicht, was für verbohrte Sünder
die Heiden sind. Und was das schlimmste ist:
sie halten unsre Hölle für den Himmel
und unsern Himmel für die wahre Hölle.
Ist's da nicht recht,
daß man sie bei lebendigem Leib verbrennt?

**Erster** singt

Ich sattelt' am liebsten mein Pferd und zög' mit.
Ein seliges Sterben gewönn' ich dann
und brächt' meinem Schatz einen Heidenkopf mit.

**Dritter** warnend

Die Heiden haben manchen frommen Mann
heilig geröstet. Und sie rösten jetzt
auch jeden, der nicht heilig werden will,
wenn sie ihn fangen. — — —
Du kannst sicher sein,
der Graf tut es dem Bischof gerad' zum Trotz
und zieht nicht mit. Wir bleiben ruhig hier.
Sei du zufrieden, wenn du im Gebet
Gott danken kannst, daß du kein Heide bist,
daß sich dein Ahn hat taufen lassen
und du den rechten Glauben schon ererbt.

**Erster** singt

Es säße der goldene Schmuck noch daran,

den sie zum Tanze dann tragen kann,
zum Tanz an meiner Seite.
Draußen Lärm; alle ans Fenster.

### Dritter

Ei seht, der Domherr! seht! sein Reitbursch fiel
vom Pferd, hart an der Brücke. Der Prälat
bändigt die beiden wildgewordenen Pferde —
seht! seht! das ledige ist ein Hengst;
der hat die Stute dort im Hof gesehn.
Zweiter Diener läuft ab
Es ist gelungen. Schnell!
Diener ab; Propst Johann von Thiengen tritt von rechts ein; Diener, der ihm Mantel, Hut, Gerte abnimmt.

### Johann

Den Mantelsack und meines Dieners Tasche
bringt dann hinauf. Ich will mich hier
erst am Kamin noch wärmen.
Welches Zimmer
hat die Frau Gräfin mir bestimmt?

### Diener

Die beiden
Gemächer, die an die Kapelle stoßen,
gnädiger Herr!

### Johann

Gut! sorgt für meinen Diener!
Er muß bis morgen wieder tüchtig sein
zum Heimritt.
Der Hengst hat sich am rechten Huf geritzt.
Kunz sorgt dafür wohl, daß es ausgewaschen

und überbunden wird. —
Diener will gehen, Johann bemerkt den Raben
Malvolio ab —
zum Diener hinaus
bringt ein Stück rohes Fleisch!
Komm! laß dich kraun und öffne dein Visier!
Komm! — Nun? Im Dunkel hockst du reglos auf der Sprosse,
als wär' Vergangenheit längst Zukunft dir
und du der Ewigkeit Genosse. —
Spann dein Gefieder aus! — An jeder Seite
rührst du die Wand. Wie stolz du bist.
Wohl dem, des mächtige Flügelbreite
die ganze Länge seines Kerkers mißt.
Diener bringt Fleisch, Johann hält es dem Raben, ihn nach verschiedenen Seiten lockend, vor
Wer dich nährt, Vogel, nährt auch deinen Haß.
Der schlägt und flattert wütend an die Stäbe —
wirft das Fleisch hinein
Du hackst nach meiner Hand — halt — ist es das?
Willst du, daß ich den Ring dir gebe?
hält ihn hin
Sieh, wie er glänzt! Er stammt von zarter Hand,
die ihn mir gab als Liebespfand.
Drum heb' ich ihn mir auf. —
Vogel schlägt mit aller Wucht an die Stäbe
Nun, gute Nacht!
zieht den über dem Käfig angebrachten Vorhang zusammen
Du wirst dein Haus ja auch im Dunkeln kennen!
Gräfin Hildegard ist eingetreten und hat ihm zugesehen, Johann wendet sich, verneigt sich lächelnd und deutet zurück
Mein Jugendfreund! Ich sollt' ihn Oheim nennen.
Schweigen.

Hildegard
Mein Bote traf Euch schnell —

Johann
Auf halbem Weg
zu Euch —

Hildegard
So wolltet Ihr gerade heut,
herreiten? Wie das günstig trifft! Willkommen!

Johann
Ist es das Jagdmahl nur,
weshalb Ihr heute mich hierher geladen?

Hildegard
Nein.

Johann
Das Zusammentreffen Eurer
und meiner Absicht läßt mich mehr vermuten — — —
— — — — — — — — — —

Hildegard
Das Fest macht einsamer dies Haus und uns.

Johann
Und Einsamkeit, innere Einsamkeit,
verlangt Ihr?

Hildegard
Ja.

Johann
Nun denn!

Hildegard

Ihr werdet lachen.

Johann

Und wenn Ihr mir jetzt sagen werdet,
daß Ihr den Teufel oder Gott gesehn,
selbst dann nicht.

Hildegard plötzlich ernst

Beinah hättet Ihr's getroffen —
ich sah den Tod.

Johann

In welcherlei Gestalt?

Hildegard

Ich sah ihn nicht — doch ich empfand ihn plötzlich.

Johann

Starb jemand, den Ihr liebt?

Hildegard schüttelt den Kopf

Johann

Oder starb jemand, dem Ihr gleicht
an Jahren und an Aussehn und an Kraft?

Hildegard schüttelt den Kopf

Johann

Starb jemand unvermutet, jemand, der
nicht andern Grund in sich zum Tode trug
als unsre allgemeine Sterblichkeit
und den das Schicksal unsichtbar erfaßt?

Hildegard

Nein. Niemand starb.

Johann

So stieg der Tod
allein aus Euch als ein Gedankenbild
herauf? und drängte sich in Eure Welt,
daß Ihr die Schatten aller Dinge seht?

Hildegard

Er fand den Weg zu mir im Traum.
Müd losch ein ganz windstiller Tag. Ich lag
unter Gedanken, die im Wachen wurzelnd
die Wipfel in die Luft der Träume hoben.
Ich fühlte dankbar, wie sich still der Schlaf
mir langsam zugewandt,
und willig überließ ich mich dem Traum,
der mich nun taumelnd, gaukelnd weiterführte
bis an die Schwelle des ganz tiefen Schlafs.
Ich träumte meinen Tod und wußt' es nicht,
neugierig auf des Traumes Fortgang achtend.
Dann sah ich mich im Sarge liegen,
und Leichenträger hoben mich empor,
eh' es mir einfiel, daß ich's selber war.
Da rüttelte mein eigner Traum mich wach.

Johann

Vielleicht, daß Ihr in diesem Augenblick
erst jene Leiche wurdet, Euch in sie
verwandeltet. Denn so geschieht's im Traum.

Hildegard

Jäh schlug mein Blut wie eine Welle auf
und pochte fiebernd, daß ich vor der Glut
ans Fenster stürzte. Friedlich lag der See

im Mondesschimmer. Langsam ward ich selbst
im Innern mit dem kühlen Licht gefüllt,
das mich erleuchtete so tief und still,
als stünd' ich längst schon hinter meinem Tod.
Ich schlief nachher wie unter Eis.

**Johann**

Und da am Morgen Ihr aus diesem Schlaf
mit neuer Kraft erwachtet, wart Ihr da
nicht frei?

**Hildegard**

Nur kurz. Ich glaube, auch das Schreckbild
fand tief in meinem Schlafe neue Kraft.
Am Mittag kam es wieder, doch verwandelt.

**Johann**

Verwandlung ist das Zeichen seiner Macht.

**Hildegard**

Jetzt ist nichts fest mehr. Jene Stunde
verfolgt mich nun im Wachen unaufhörlich;
und sie verwandelt alles, was ich sonst
mit frohem Blicke als mein eigen sah,
mein Kind und meinen Gatten und mich selbst,
in halb verlorne Güter, die mir nur
gelassen sind als ein umwölkter Schmerz.
Und andere Ruhe wird mir nicht vor ihm,
als daß ich manchmal seinen Grund vergesse,
was mich nicht froher macht. Denn immer wieder
muß ich aus meinen Leiden mich besinnen
und immer wieder find' ich seinen Grund. —
Ein Baum verdorrt. Ein alter Krug zerbricht.

Und hier und da versiegt wohl eine Quelle.
Und hier und da stirbt wohl ein Mensch.

**Johann**

Ihr rieft mich nicht als Priester her, daß ich
Euch trösten soll mit einem ewigen Leben.
Ihr rieft mich, glaub' ich, als irdischen Freund,
der vor demselben Tode steht wir Ihr.
Erwartet Ihr nun wirklich Trost? Soll ich
Euch sagen, daß dies plötzliche Empfinden
aus ungesundem Blute stamme und
vergehen werde wie Beklommenheit,
die oft bei Nebel oder Wolkendruck
uns überfällt?

**Hildegard**

Nein. Ich will mehr von Euch.
Ihr sollt mich lehren leben mit dem Gefühl.

**Johann**

Es findet niemand in den Frieden mehr
zurück, den jene innerliche Kraft
daraus verstieß —

langes Schweigen

Und doch! Verzweifelt nicht!
Verzweifelt nicht am Tod! Jedwede Pforte
zum Leben reißen seine harten Hände
gewaltsam auf. Auch die verborgenste,
zu der kein Träumer je die Wege findet.
Wir finden sie. Lernt so wie ich
vom Tod das Leben!

Schweigen, langsam

Mitten im Tode sind wir erst im Leben!

— — — — — —

Zu manchem kommt das Leben vielgestaltig
und neu und noch einmal mit heimlich süßer Lust —

**Hildegard**
Nicht mehr — nicht mehr —

**Johann**
Zu manchem kommt dann nur mehr seine Tiefe.

**Hildegard**
Nur seine Tiefe? Ich versteh' Euch nicht —

**Johann**
Wenn Ihr mich nicht versteht, dann wird es kommen
in der Gestalt der Lust.

**Hildegard** leise
Und saht Ihr seine Tiefe?

— — — — — — — —

**Johann** nickt

— — — — — — — —

**Johann**
In einer Aufwallung des Gotterkennens.

✲

**Johann** allein
Wirken zu müssen unablässig, ewig —
nicht einen Augenblick mehr vor mir sehn,
in dem ich ruhen werde still und wohlig!
Und so entfremdet meiner Wesenheit!
Denn unser Geist ist Ruhe. Um ihn formt die Welt,
die haltlos, heimatlos, nie ruhende,
den Leib, der ihn mitreißt in die Bewegung.

Und Ruhe sucht der Geist und findet sie
niemals, so lange er gebannt
am Blutstrom stehn muß, dürstend in die Tiefe.

Eine Halle.

**Kastellan**

Hier unter uns liegen die Gräber des Geschlechts.

**Johann** als Bischof

So gehen wir ob ihnen nur getrost.
Denn leicht ist unser Fuß. Er drückt sie nicht.

# Spiegelszene

## Bruchstück

Phantastisches Gemach, matt erleuchtet. Rechts eine offene Tür, in die eine hell erleuchtete Wendeltreppe mündet. Ihr genau gegenüber ein sehr großer Spiegel, vor ihm eine Stufe. **Ghino**, ein Philosoph, allein, über einen Folianten gebeugt.

**Ghino**

Uraltes Buch! wie Blick des Sterbens trifft
aus deinem Staub mich die zerfallende Schrift.
So ringt der Geist aus dem zerstörten Leibe,
den nur der Seele ewige Kraft noch hält,
aus Engen in die unsichtbare Welt.
Zerfalle, Buch! Staubwolken, weht um mich!
Der Stern, der nie von meiner Seite wich,
soweit ich mich auch von ihm losgerungen,
sein Wandelgang ist auch durch dich erklungen.
Der Erde schwebendes Gewicht
hängt schwer wie Zweifel auch an deinem Worte.
Bildloser Träumer an der letzten Pforte —
wie groß dein Blick aus deinem Buche bricht!
Auf der Treppe ein Page
Was suchst du?

**Page**

Herr, verzeiht! Den Prinzen —
man sagt, er sei bei Euch. Er ist nicht mehr
im Kreise seiner Zecher —

**Ghino**

Trägst du nicht
des Herzogs Tracht?

**Page**

Ja, Herr! mich schickt der Herzog.

Ghino
Sprich, wie befindet sich der Herzog?

Page
Schlechter.
Ich soll den Prinzen eiligst zu ihm rufen.
Schweigen.

Ghino
Das ist unmöglich jetzt. Verweile
bis zu gelegener Zeit mit deiner Botschaft!

Page
Ich darf nicht, Herr!
Man hört Tritte.

Ghino stummes Spiel
Er kommt. Geh ihm entgegen!
Page ab nach rechts. Man hört oben auf der Treppe:

Page
Herr!

Prinz mit trunkner Stimme
Schon wieder du? und in der mürrischen Tracht
des Herzogs! Schweig! Ich will nichts hören!

Page
Mein hoher Herr, es ist des Herzogs Wunsch —

Prinz
Mir jede Lust und Freude zu verderben.
Und mein Wunsch ist es, alles froh zu sehn —
auch dich, mein Bürschchen! Kleide dich nur hell
und kränze deine faltenlose Stirn.
Ich will dich Bruder nennen dann. Jetzt geh! —

Und hörst du! lauere mir nicht wieder auf! —
Du bleibst und sperrst den Mund auf? Hast du Durst?
Hier trink aus meinem Becher — — — siehst du — —
— so —
trink aus! — — Das ist nun ein entseelter Körper
und rollt wie du und ich und wie wir alle
die große Treppe rasch hinab. Geh fang ihn!
Ich schenk' ihn dir. Kein Wort mehr! Geh!

Klirren, Schritte abwärts. Prinz, bleich, kranzgeschmückt, tritt auf; stumme Begrüßung.

**Prinz** den Spiegel gewahrend
Wer kommt mir dort auf meinem Weg entgegen?

**Ghino**
Der, den du kennen solltest und nicht kennst,
den du zu sehn in deinen Träumen brennst
und immer übersiehst auf deinen Wegen.

**Prinz**
Der sonderbarste Kerl, den ich sah!

**Ghino**
Geh näher hin!

**Prinz**
Ich bin ihm nah
und will ihn doch erst aus der Ferne sehen.
Schweigen
Sein Wuchs ist schlank und frei. Der Körper trägt
den Kopf nicht nur; er dient ihm, stets bewegt,
deutlich nach einem innern Bilde,
das immer unverletzt sich durch die wilde
Schar seiner Traumgestalten schlägt —

Ghino
Geh näher hin!

Prinz langsam gehend
Und nun verliert mein Blick
— wie brünstige Beter über Gott die Welt —
im Nähergehn den Leib, der mir bestaubt
und ganz bescheiden jetzt nur noch das Haupt,
nach dem ich spähe, hoch entgegenhält.
Langes Schweigen
Und eine Hand seh' ich, den Kopf zu stützen
gewohnt — — — und bleich,
als müßte das Haupt sie sonst benützen,
nach Gott zu tasten in seiner Tiefe,
in seinem fürchterlichen Reich.
Der Ring, an dem Steinsterne blitzen,
macht sie dem Himmel der Nacht so gleich,
als ob sie nur am Tage schliefe
und in der Nacht den Händen der Toten riefe.
Solche Hände sind immer so bleich.
Es hat eine Hand in sie gepaßt.
Die ward kalt in ihr und ist erblaßt.
Seitdem hat sie nur noch tote Dinge gefaßt,
Becher und Krüge — —
Er lacht.

Ghino
Siehst du nicht mehr?

Prinz
Ich seh', an dem Haupte trägt sie schwer,
sie liebt es, das ist die schwerste Last.
Langes Schweigen, mit veränderter Stimme

So seh' ich aus. — Und kaum vermag der Rausch
auf meinen Wangen flüchtigen Farbentausch
statt dieses eisigen Weiß hervorzubringen.
Der violette blasse Blütenkranz
wird über meiner Stirn zum Farbenglanz,
den meine Augen voller Durst verschlingen.
Und eine Krone sollte dieses Haupt,
des Haar von all den Blütenglocken
noch weiß und duftumstaubt,
berühren?
Schüttelt wehmütig den Kopf
Durchsichtig werd' ich, selber fast wie Glas.
Daß ich das wurde, mußte manches schwinden.
Seit mich zu mir erfaßt der erste Haß,
trug mich der Rausch in seinem Arm, den Sünden.
Laß!
Was kann der Spiegel sonst mir noch verkünden?
Ich weiß,
wenn ich vom Rausch der letzten Wochen wach,
der mich so wie der Hengst den toten Feldherrn trug
und all mein inn'res Graun in Träume schlug,
bin ich sehr schwach. —
Schweigen.
Und wenn ihr Starke einst und Schwache sichtet,
ich war nie stark,
ich habe mich zur Kraft emporgedichtet,
die sich in meinen Träumen barg.
Und sieh, ich lache meines tiefen Falles,
denn dieser Spiegelblick trinkt alles, alles, alles.

**Ghino**

Geh noch näher hin!

Du warst nicht nah genug.
Du sahst in deinen Haaren noch den Schmuck.
So barg sich dir des Spiegels letzter Sinn.

**Prinz**

Wozu? Glaub mir, daß selbst bis in des Hauches Nähe
ich doch nur mich in deinem Spiegel sehe!

**Ghino**

Du fürchtest dich.

**Prinz** langer Blick.

**Ghino**

Du ahnst —

**Prinz**

Wohl mancherlei.

**Ghino**

Was es auch sei,
hast du nicht Mut genug?

**Prinz** lächelnd

Worüber Selbstgefälligkeit und Selbstbetrug
den Mantel einer menschlichen Gestalt
in edlem Faltenwurf zusammenschlug,
das anzusehn — bedarf es dazu Mut? —
— — — — — — —

**Prinz**

Und wenn in dem zurückgeworf'nen Raum,
den ich dort vor mir sehe wie im Traum,
ich vor die Brechung deiner Strahlen schreite? —
Warum entfliehst du jetzt und läßt nur Wand
mir gegenüber, die mir nichts verbirgt,

wo eben noch dein flüchtiger Schatten stand?
Nicht dich; dein Spiegelbild verfolge ich;
und eng ist ihm der Fluchtraum dort umzirkt,
in dem es einmal mir zur Seit' entwich.
Ihm folgt mein unsichtbares Spiegelbild,
sich eifrig, ganz wie ich, gebärdend —
und immer schneller, immer wilder — —
nun stehn die beiden Spiegelbilder,
meins dir und mir das deine sichtbar werdend.

**Ghino**

Ich bin dein Freund. Was soll das Spiel?!
— — — — — — —

**Ghino**

Dein Leben flog, um seiner Achse Rad
vorwärts getrieben, manches Jahr dahin.
Durch ein sich öffnend Sein brach es sich Pfad
und überlud, nicht wissend, sich mit Sinn.
— — — — — — —

**Prinz**

Nimm nackt die Dinge, wie sie sind!
Wir sind nicht Freunde. Uns hat nur ein Wind,
der uns aus Staub zu kurzem Tanz erschuf,
vereint. — Vielleicht, weil eines Rosses Huf,
ein Wagen auf dem Weg uns beide hochgewirbelt.
Nun treiben wir demselben Graben zu,
wo wir im Gras verwehn zu gleicher Ruh.

# Prolog und Marktszene

## Bruchstücke einer älteren Fassung des „Juden von Konstanz“

Marktplatz vor dem Rathaus. Ein großer Ziehbrunnen. Mittag. Gruppen Wartender und Vorübergehender.

**Hans Mütinger**, Dichter und Brillenmacher; wenn der Vorhang aufgeht, tritt er an die Rampe, legt die Hand über die Augen und späht blinzelnd ins Publikum.

Ich weiß, daß es noch etwas über uns,
vor dem wir Ehrfurcht haben müssen, gibt;
weiß, daß die kleine bunte Welt des Scheins
nicht alles sein kann! bin ein Philosoph,
ein Dichter. Wo die andern Mauern sehen
und Wände, schwebt vor meinen Blicken oftmals
ein Vorhang auf. Zwar nichts Genaues seh' ich.
Was ich da ahne, scheint mir einmal wie
ein Ungeheuer, ein vielköpfiges;
ein andres Mal wie ein gutmütiger Gott,
der lächelt über unsre kleine Erde.
Weil nun Verehrung tief mir eingepflanzt
seit Jugend schon, verneig' ich mich vor dir,
Gebilde gläubiger Phantasie, in Demut.

Betende Gebärde

Die andern wissen nichts von dir. Schau hin!
Sie gehn, den Blick gesenkt und bis zum Rand
gefüllt mit Bildern des Alltäglichen,
ohne zu zweifeln, ohne nachzudenken,
die graue, staubige Straße durch den Tag.
Und mich verlachen sie, die blinden Toren,
die, Allmacht, dich nicht sehn; behandeln mich
wie ihresgleichen. Glaubst du's nicht? Da schau!

**Zwei Jungen** vorüberlaufend

Seht nur den Narren dort, den Mütinger!
Spricht er nicht wieder mit der Luft, dem Nichts?

**Mütinger** zum Publikum
Du hörst, wie man dich läſtert, großes Weſen,
ein Nichts dich nennt! — Oh, wie ich zornig bin!
Ich könnte flehn, vernichte ſie! Doch weil
ein paar Gerechte in der kleinen Welt,
die dir noch Freude machen werden, will ich
dich dennoch bitten: laß ſie heut am Leben!
Er tritt zu ein paar Leuten.

**Einer**
Ei, Mütinger, Ihr ſpintiſiert wohl wieder?

**Mütinger** zum Publikum
Schon wieder! Seht ihr's?!
Zu den Leuten
Laßt mich doch in Ruhe!

**Zweiter**
Gibt's etwas Neues? Sprecht!

**Mütinger**
Ich hörte nichts —

**Erſter**
Im Rathaus iſt jetzt Sitzung.

**Mütinger**
Was betrifft's?

**Zweiter**
Die Juden, heißt es. Man erfährt ja nichts.

**Mütinger**
Seid dankbar, daß man euch die Spannung läßt.
So wie ihr's wißt, wird's euch langweilig ſein.
Ich gehe jetzt nach Haus. Lebt wohl!

**Die Leute**
Lebt wohl!

Mütinger geht über einige Stufen ab und winkt dabei dem Publikum zu.

Zwei zerlumpte Gesellen.

Bartlmä
Mir scheint, sie lassen sich recht tüchtig Zeit.

Hannes
Zwei Tage warten wir nun schon. Mich schläfert.

Bartlmä
Hannes, sei froh, daß sie dich nicht erwischt.
Sonst hingst du heute.

Hannes nach dem Rathause
Pah, die dummen Kerle,
die einem nie das bißchen Freude gönnen!

Bartlmä
Nun, hatten doch mal unser Feuerlein
und haben uns recht herzlich wärmen können.
Sieh mal, was man im Feuer alles findet,
wenn man sich in den Rauch und Qualm nur wagt.
Zeigt ihm etwas
Das ist wohl seine hundert Gulden wert.

Hannes Gebärde des Hängens.

Bartlmä
Um fünfzig laß ich's. Dann denkt keiner dran,
zu fragen, wie ich es bekam; auch geb' ich's
am Rheine unten erst in andre Hände.

Kreischende Stimme
Hannes! Hannes!

**Hannes**

Verbirg mich, lieber Bruder!

*Ein Bürger tritt hinzu.*

**Bürger**

Was kreischt das Weib entsetzlich, hier, wo man
des Rates feierlichen Schluß erwartet?

*Zu einem Stadtknecht*

Müßt Ihr das Weib dort nicht zur Ruhe weisen?

**Stadtknecht** *schüttelt den Kopf und dreht ihm den Rücken.*

**Bürger**

Unhöflicher Patron!

*Das Weib tritt auf.*

**Weib**

Hannes, wo steckst du? Du verfluchter Lump?
Hier? So. Und tust schon wieder einmal nichts.
Wo sind die Batzen, daß ich Essen kaufe —
für deine vierzehn Kinder? Vierzehn Kinder
hat dieser Mensch und läßt die Kundschaft warten.
Drei Leute war'n um ihre Stiefel da,
die in der Werkstatt kaum begonnen liegen.
Du Saufsack! Schaff mir Geld! Sonst sollst du's sehen!

*Schlägt ihn.*

**Gorius** *ein sehr gut gekleideter Bürger, tritt hinzu*

Wir teilen ja nun bald der Juden Geld.
Was braucht Ihr um zwei Batzen ihn zu schelten?

**Weib**

Ihr Naseweis? Ihr teilt der Juden Geld?

Ihr seid sein Freund! Ihr seid grad solch ein Lump
wie Hannes, Euer Freund!

**Gorius** entrüstet

Ich kenn' ihn gar nicht.

**Weib**

Ihr kennt ihn nicht? Das macht mich glauben, Herr!
Ihr seid sein Freund! Ich sah Euch oftmals, dünkt mich,
zusammen schon zur Schenke gehn. Gewiß!
Wollt Ihr Euch etwa seiner schämen, Herr?
Weil heut sein Rock ein wenig aufgeschlitzt
und Eurer ganz? Ei, seht mir solche Freunde!
Und teilt der Juden Geld, der Laff!

Allgemeines Lachen. Gorius entfernt sich, Hannes läuft davon, das Weib ihm nach

Halt, Hannes! ab.

**Bürger**

Empörend ist dies Weib!

**Bartlmä**

Nun könnten sie
wohl kommen, denk' ich, und die Juden
freigeben. Glut ist ja noch da, an der
wir sie uns rösten können.

**Ein anderer**

Ja, 's wird Zeit!

**Ein dritter**

Wenn sie's nur tun!

**Ein vierter**

Das Warten hab' ein Ende!
Man brenne sie, und teile rasch ihr Gut!
Sind wir denn nicht von ihnen ausgeplündert

bis auf den letzten Heller? Haben sie
nicht jeden dritten jetzt von seinem Grund
verstoßen? Weil der Leinwandhandel
schlecht ging, und wir nicht zahlen können. — Ja,
wir tragen alle an dem schlechten Jahr —
und sie allein, sie wollen nicht dran tragen?

Allgemeine Bewegung

Sie treiben ein. Sie zwingen uns, das letzte,
Erbstücke, Bilder zu verkaufen und
verjagen uns aus unsern Häusern. Ja?
Soll'n wir sie da noch als die Unsern halten,
die mit uns nicht ein Ungemach ertragen?

Durcheinander

Nein! nein! sie sollen brennen! sollen brennen!

Vierter zum Rathaus weisend

Wir haben nun die Zünfte hineingesetzt.
Kurzweiliger aber sind sie nicht geworden!

Der Bürger

Nun, nun! So etwas will erwogen sein!
der Rat sitzt nicht umsonst. Man debattiert,
zieht Schlüsse, überlegt es hin und her,
sucht Gründe, Gegengründe, bringt Beweise,
Gegenbeweise, sieht es so und so,
Anträge stellt man und erörtert sie,
bedenkt, erwägt und spricht vor allen Dingen.
Und das erfordert Zeit. Drum drängt nur nicht,
und seid nicht ungeduldig. Überlegt
doch auch bei euch, daß es gefährlich wäre,
die Juden abzutun! Sie bringen Geld
ins Land und in die Stadt. Sie bringen Waren,

die wir sonst nie erlangten, und verhandeln
hinwiederum unsere Leinwand, unser Obst
und unsern Honig. —

Einer

Dieser spricht ja für sie!

Bartlmä

Ertränkt ihn doch gleich in dem Brunnen! —

Der Zweite

Kommt!

Bürger

He! Stadtknecht! He!

Bartlmä

Gleich in den Eimer hier!

Sie haben ihn angepackt.

Vagant mit Fiedel

Ich steige in den andern. Ihr seid schwerer.

Während der Bürger im Brunnen verschwindet, fährt der Vagant in die Höhe.

Stadtknecht

Wenn er auch naß wird, ich habe nichts gesehn.

Bürger

He! Stadtknecht! He! Jetzt taucht mein Fuß ins Wasser.

Lärmt furchtbar.

Vagant

Seid still und hört das Regensburger Lied,
das ich jetzt spielen und auch singen werde!

Bürger

Ein Lied anhören? Hole dich der Teufel!
Ich sitze in der Nässe. Mordio!

Brüllt.

Vagant

Bis Ihr das Lied nicht kennt, komm' ich nicht runter.
Und Ihr nicht rauf.

Bürger

Mordio! Laßt mich hinauf!

Vagant

Nicht eh' Ihr kennt das Regensburger Lied!

Bürger

In Teufels Namen! singt das dumme Lied!

Vagant

Ist das die Art, zu bitten? Sagt mir, Freunde!

Alle

Nein! nein!

Vagant

Ich werde doch nicht singen, eh' er bittet!

Bürger

O singt! Es wird mir kalt in diesem Brunnen.

Vagant

Kalt! Ei, es ist ein schöner warmer Tag!

Bürger

O singt! Ich fleh' Euch an.

Vagant

Was ist mein Lohn?

Bürger

Daß ich Euch nicht dem Richter übergebe!

Vagant

Um diesen Lohn allein sing' ich Euch nicht.

Komm' eben von der Landstraß' und soll singen,
die Kehle trocken, während er im Feuchten
ganz unermeßlich schwelgt. — Ihr müßt was zahlen!

**Bürger**
Nun denn! ich zahl' Euch einen guten Wein.

**Vagant**
Und einen guten Schinken obendrein?

**Bürger**
Auch den.

**Vagant**
So hört! Zur Menge Es sagt dies Lied
dasselbe fast, was ihr gesprochen habt!
*Fiedelt und singt*
„Es war kein Handwerk also schlecht,
dem der Jud' nit großen Schaden brächt'.
So einer ein Kleid kaufen wollt,
gar bald er zu dem Juden trollt;
Silbergeschirr, Zinn, Leinwand, Barett,
und was er sonst im Haus nit hätt',
das fand er bei dem Juden zuhand —
*großer Akkord und Pause*
es war ihnen alles gesetzt zu Pfand!"
*Die Menge begleitet fortwährend das Lied*
Hört Ihr auch gut? Mich dünkt: es fängt der Schall
sich zweimal in dem nassen Brunnenrohr,
so daß Ihr's unrein hört. Das wollt' ich nicht.

**Bürger**
O nein! Ich hör' es gut.

Vagant

Für Euer Geld

müßt Ihr das, Herr! Wenn meine Stimme auch nicht eben schön. Für solche Weisen paßt es.

Bürger

Ich hör' Euch nicht.

Vagant

Ich hab' es doch gesagt,

daß dieses Brunnenrohr den Schall verdirbt.

Streicht

Hört Ihr mich jetzt?

Bürger

Ja.

Vagant

Also weiter denn!

Fiedelt und singt

„Denn was man stahl und raubt mit Gewalt,
das hatt' alles da seinen Aufenthalt;
was jemand in der Kirchen fand,
das kam dem Juden heim zuhand.
Ein Gut, das fünfzig Gulden kam,
das nahm der Jud' für zehen an,
hatt' er's ein Wochen oder neun —

großer Akkord und Pause

so zog er's für sein eigen ein!"

Doch halt, ihr Herrn! Ich bin noch nicht bezahlt!

Bürger

Nun, mein Vagant, ist jetzt dein Lied zu Ende?

Vagant

Mein Lied? Ihr meint das Regensburger Lied?

**Bürger**
Natürlich! ja!

**Vagant**
Noch eine Strophe kommt.
Die aber sing' ich erst, wenn Ihr bezahlt!

**Bartlmä**
Das Lied ist gut!

**Zweiter**
So ist es mit den Juden!
In alles mischen sie sich ein.

**Dritter**
Hoch, Bruder Spielmann!

**Bürger**
Wie soll ich Euch denn zahlen, arger Mann?

**Vagant** läßt seine Mütze an einer Schnur hinunter
Da tut's hinein!

**Bürger**
Mein Geld sitzt unter Wasser.

**Vagant**
Wir trocknen's schon! — — — — — — — — — —
— — — — — — — — Ei, wie die Münzen plätschern.
Er zieht die Mütze hinauf und zählt.

**Bürger**
Jetzt aber singt!

**Vagant**
Ich muß das Geld erst zählen!

Bürger

Singt, fleh' ich.

Vagant

Nun, es reicht. So hört den Schluß!

Spielt und singt

„Mäntel, Hosen und allerlei,
das fand man bei dem Juden feil;
der Handwerksmann konnt' nichts verkaufen,
es war alles zum Juden laufen.
Bei dem Juden ihr alles findet!

Drohend

Wartet nicht! Sonst läßt er's verschwinden.
Juwelen sind da, Perlen und Gold!

Schlußakkord

Nun mich herunterholen sollt!
Wollt hier das große Weltrad dreh'n,
daß wir den Bruder wiedersehn!"

Geschieht. Während teilweise erregtes Gemurmel in der Menge, aus dem immer wieder das Wort „Die Juden" hervortönt, teilweise Lachen herrscht, eilt der Bürger wütend, doch ängstlich, davon und bleibt ganz hinten stehen.

Bürger

Ihr fiedelt schlecht, das Lied ist auch sehr schlecht.
So schlechten Spielmann hört' ich wohl noch nie!

Flüchtet schnell.

# Der König

## Ein Bruchstück

**Bogenträger**

Wohin eilt Ihr, Herr?

**König**

Ich fliehe
vor euch allen. Ihr seid nur ich.
Sieh mich an! Fühlst du den König
nicht in dir, wenn du vor mir stehst?
Fühlst du dienend nicht den Stolz,
der mich trägt?

**Bogenträger**

Ja, Herr, ich fühl' ihn.

**König**

Und sind alle die Adligen
meines Hofes anders?

**Bogenträger**

Nein!
Alle sind sie königlich!

**König**

Wie das Licht in einem Prunksaal
wiederkehrt aus tausend Flächen,
von der Rüstungen, der Waffen
Stahl, der Becher goldenem Rund,
der Tablette blankem Silber
in die mächtige Deckenleuchte,
die den Saal erhellt und alles
Licht hinabgießt, also spiegeln
alle nur den König wieder.
So in mein Ich eingesargt,
von den Dingen nur bewegt,

such' ich einmal Anderheit
zu erfassen. Das gehetzte
Wild, ich möcht' es sein. Ich neid' ihm
selbst die fliehende Todesangst,
die mir fremd ist. Wär' ich Sklave!
Denn als Herr bin ich gefesselt.

**Bogenträger**

Nicht als Herr. Nein! Nur als Mensch! . . .

# Der Zeitlose

## Bruchstück

# Letzter Aufzug

Wohnzimmer des **Dichters**, links ein Schreibtisch. Graue Dämmerung. Laternenlicht fällt von der Straße herein. Draußen Wind und Regen.

**Frau** allein, sitzt mit einem Brief am Tisch; steckt den Brief ein, sobald der Dichter eintritt.

**Dichter** tritt ein
Guten Abend.

**Frau**
Guten Tag! Warst du bei diesem Wetter noch aus?

**Dichter**
Ja.

**Frau**
Um über deine Arbeit nachzudenken?

**Dichter**
Ja.

**Frau**
Und hast etwas gefunden?

**Dichter**
Ja.

**Frau**
Was?

**Dichter**
Daß das Werk irgendwie mein Leben stört oder zerstört.

Frau
Ich verstehe dich nicht.

Dichter
Du weißt, meine Dichtung hat auf mein Leben übergegriffen. Nun verflechten sich beide unheimlich und seltsam. Nun sehe ich nicht mehr klar, ob, was auftaucht, Leben oder Dichtung ist. Nun fürcht' ich, mit jedem Gedanken das Leben zu beeinflussen.

Frau
So brich die Dichtung ab, ehe sie dein Leben zerstört!

Dichter
Das kann ich nicht. Ich stehe unter Zwang.

Frau leidenschaftlich und plötzlich
So schaffe!

Dichter
Das will ich. Aber da ist das Hemmnis, das ich noch nicht überwinde. Da ist ein lebender Mensch, zugleich draußen im Unwirklichen, das ihr die Wirklichkeit nennt, und in dem unaustastbar Wirklichen in mir, in dem um mich gelagerten Innenraum meiner Dichtung; er lebt hier um mich körperlos wirklich und lebt draußen körperhaft und doch unwirklich.

Frau mit innerem Grauen
Stört der Lebende die Gestalt in deiner Dichtung?

Dichter
Die Gestalt ist vor mir, hinter mir, neben mir. Sie tritt nah an mich heran, sieht mich an, spricht. Und dann entweicht sie plötzlich, entflieht, flieht in den Lebenden, von dem ich nichts weiß, wie hinter einen unzugänglichen

Schutzwall. Dann lebt sie aus einer anderen Quelle des Seins, als mit der ich sie nährte, trinkt aus einem anderen Ich. Dann entgleitet mir die Kraft, die schon in die Gestalt floß, fort in den Fremden, der nicht neben der erdichteten Gestalt sein darf.

**Frau**

Wenn du stark bist, überwinde das!

**Dichter**

Frau, verstehe. Ich brauche seinen Tod.

**Frau**

Um wieder schaffen zu können, seinen Tod? den Tod des Wirklichen?

**Dichter**

Nicht um schaffen zu können. Verstehe! Damals, als er mir begegnete, als er vor mich trat mit den Zügen, mit denen ich ihn innerlich gesehen hatte, mit dem Schicksal, das ich in ihm erlitten hatte, mit dem Herzschlag, der in mir geklopft hatte, als ich er war, damals bildete sich in mir sein Tod. Damals war alles, was in mir sterben wollte, was mich verlassen wollte, damit das Keimende, das mich erstickte, aufkommen könne zum Licht — war alles Tote in mir schon auf diese Gestalt gesammelt; alles Schlechte, Verruchte in mir, alle Gifte, allen Haß trug die Gestalt schon in sich; sie trug den Tod schon in sich, den ich noch nicht wußte. Aber seit sie, wie aus meinem Traum herausgetreten, plötzlich vor mir stand und sprach, ein Mensch von Fleisch und Bein mit irgendeinem Namen, seit damals klammert sich die Gestalt an den Lebenden und verhöhnt mich, wenn ich die Stunde bilden will, wo das

Schlechte in ihr sie auslöscht. Bruch, Trümmer sind ihr Inneres, Trug ist ihr Äußeres. Und doch stirbt sie mir nicht weg aus dem Werk, das sie stört, weil sie sich an den Lebenden gehängt hat. So warte ich gebunden auf den Tod eines Menschen, der neunzig Jahre alt werden kann und mich mit hinabnehmen wird, wenn er noch lange zaudert. Und immer wieder, jetzt wieder auf meinem Gang, drängt er so zum Tode wie ein Verurteilter, der es nicht erwarten kann, daß endlich, endlich seine Zelle sich öffnet. Es war mir mitten auf meinem Wege — ich stand im Dunkel an einen Baum gelehnt, durch dessen Krone ein Regenschauer wehte — als könnte ich jetzt seinen Tod und die noch fehlende Szene zu seinem Tode schreiben, als hätte ich jetzt alles, was zur Vollendung des ganzen Schicksals gehört, als wäre es fast schon geschehen, und ich brauchte nur die Scheu vor dem Schreibtisch zu überwinden. Und jetzt stehe ich hier so müde, daß ich mich niederlegen muß.

Frau
So ruhe dich und dann schreibe!

Dichter
Was heißt das?

Frau
— — — Er ist tot. Der dich gehindert hat, ist tot. Er hat sich getötet.

Dichter
So stand es vor mir. Woher weißt du es?

Frau
Genug, ich weiß es. Es ist kein Zweifel.

**Dichter** starr, dann umarmt er sie
Frau!

**Frau**
Was ist dir? Kann dich der Tod eines Menschen so glücklich machen?

**Dichter**
Ja.

**Frau**
Weil du nun wieder schreiben kannst?

**Dichter**
Nein. Weil sich ein naturnotwendiges Schicksal erfüllt hat. Weil sein Tod ein Zeichen ist, daß in mir ein Mensch starb, der ich war und nicht mehr sein wollte, nicht mehr sein durfte. Weil ich tot war und nun wieder anfangen darf zu leben. Schreiben? Nein, das ist wie ausgelöscht im Augenblick. Ich sehe jetzt mit einemmal durch seinen Tod hindurch und dahinter zurückliegend noch Schwereres, das ich erleben muß.

**Frau**
Drängt es dich nicht, jetzt, wo der Tod in unsere Nähe griff, recht nahe und fest an dich zu ziehen, was zu dir gehört und auch unter dem Schwerte des Todes steht?

**Dichter**
Nicht jetzt! Laß mich ruhen! Fühle, daß es mich erschüttert hat und daß erst Ruhe über mich kommen muß und dann Begreifen. Ich stehe jetzt mitten zwischen meiner Dichtung und meinem Leben. Laß mich!

Frau

Gut, wie du willst. Es schlägt sieben.

Dichter

Es schlägt sieben. Geht an die Uhr Ja, sieben. Auf Wiedersehen. Ab.

Frau

Schlaf gut! Allein, sie starrt ihm nach, dann wirft sie sich in einen Sessel und schluchzt; sie fährt auf und horcht; sie erhebt sich und kramt ein Bild aus dem Schub, das sie lange ansieht Es kann kein Lebender nach. Ist nun so schwer wie ein Stein. Trägt es zurück, ganz leise, öffnet das Fenster, atmet, schließt wieder; setzt sich ganz langsam und starrt ins Leere

Dichter kommt seltsam verstört herein

Wer war bei dir?

Frau

Niemand. Jetzt? In diesem Augenblick?

Dichter

Vielleicht auch schon vorher.

Frau

Ich verstehe dich nicht. Es war niemand hier.

Dichter

Ist vielleicht noch hier. Ich bitte dich, sprich! Ich habe alles gehört.

Frau

Du bist nicht recht gescheit. Weder war jemand hier, noch ist jemand hier. Wovon sprichst du denn überhaupt?

Dichter

Von dem, mit dem du Rotwein getrunken hast.

**Frau**

Bist du wirklich irrsinnig geworden? Wie kommst du jetzt auf Rotwein? Ich habe überhaupt nichts getrunken.

**Dichter**

Doch. Als ich kam, vorhin, stand hier noch die Flasche. So. Dies Buch er langt es lag hier, und darauf stand das eine Glas. Die Flasche und das Tablett stand daneben. Die Flasche war noch halbvoll. Ich habe sogar noch das Etikett gelesen: es war Latour Carnet —

**Frau** schweigt starr und schaudernd.

**Dichter**

Ich habe gehört, wie er gesagt hat: „Wir haben den Wein vergessen. Schnell den Wein fort!" und wie du erwidertest: „Um Gotteswillen ja. Ich will ihn in die Küche stellen. Aber komm mit, mir ist ängstlich!" Und dann knarrte die Türe, und die Diele knarrte von Schritten, die leise und vorsichtig waren und doch durch alles Holz des Hauses hindurchbebten. Soviel Angst und Seele, soviel Sünde und Heimlichkeit war in diesen Schritten. Die Küchentür klappte, und dann kamen die Schritte zurück.

**Frau** voll Schauder.

Hast du noch mehr gehört?

**Dichter**

Jawohl. Ich habe alles gehört. Wenigstens das meiste sicher. Manchmal habt ihr ganz leise geflüstert. Aber, was ich verstand, war genug.

**Frau**

Und wovon sprachen wir denn nach deiner Meinung?

Dichter

Halt! Es ist so dumpf in meine Seele gefallen. Ich muß es aufbauen, wie man erwachend einen Traum aufbaut. Es handelte sich um zwei Dinge, die seltsam durcheinandergingen und sich verknüpften: um den Tod eines Menschen, um einen Tod, an dem ihr beide, du und der, der hier mit dir sprach, die Ursache seid. Jawohl! Ihr spracht von diesem Tod als eurer Schuld. Später wolltest du ihn von dir stoßen; da rief er: „Ich habe genug gelitten unter der Verfolgung des Toten. Jetzt will ich die Frucht meiner Tat: Dich!" Und als du ihn wieder abwehrtest, flehte er: „Wenn du mich nicht liebst, so gib mir in deinem Arm wenigstens Vergessen meiner Qual!"

Frau

Du hast geträumt.

Dichter

Habe ich auch geträumt, daß du den Kasten dort aufschlossest und etwas hineinlegtest, das er dir gegeben? Gib mir den Schlüssel! Es muß noch drin liegen.

Frau

Nein.

Dichter

Warum nicht?

Frau

Weil ich eben etwas hineingelegt habe, das niemand, auch du nicht, sehn soll.

Dichter

Vielleicht paßt einer meiner Schlüssel. Öffnet, wirft ein Bild

vor sie hin Da ist es. Es ist dies Bild. Habe ich noch geträumt?

**Frau**

Ja. Das Bild habe ich eben ganz allein herausgenommen und wieder hineingelegt.

**Dichter**

Gleichviel! Sage mir jetzt, wer es war, wer es ist! Frau schüttelt den Kopf Halt! Ich höre das Flurfenster klirren. Es klettert jemand am Spalier hinab. Schnell! Ab.

**Frau** gibt sich einen energischen Ruck und faßt sich. Dichter lacht draußen toll auf; ein Fenster wird zugeschlagen; dann kommt er zurück.

**Dichter**

Das Flurfenster war nur angelehnt, und ich sah ihn noch über die Gartenmauer klettern.

**Frau**

Hast du ihn erkannt?

**Dichter**

Wie sollte ich das? Bei der Dunkelheit.

**Frau**

Und hast du ihn denn nicht hier im Zimmer gesehen?

**Dichter**

Ja. Aber auch hier war es zu dunkel, da du das Licht verhängt hattest und er gerade dort im Schatten saß.

**Frau**

Jetzt habe ich dich.

**Dichter**

Wieso?

Frau

Wie kannst du ihn hier gesehen haben, wenn du nicht geträumt hast?

Dichter

Daß ich ihn gesehen habe — — ja, das habe ich mir vielleicht — — eingebildet. Aber damit disputierst du mir das Gehörte nicht weg.

Frau

Ich kann dir beweisen, daß du im Wahn bist.

Dichter

Da bin ich gespannt.

Frau

Erinnerst du dich, daß du nach der Uhr sahst, ehe du dich hinlegtest?

Dichter

Ja, es war genau sieben Uhr, es schlug sogar. Was soll das?

Frau

Und wie lange, glaubst du, hast du mich mit dem Fremden sprechen hören?

Dichter

Das kann ich nicht genau schätzen. Eine Viertelstunde mindestens. Mindestens.

Frau

Gut. Und wie lange haben wir wohl jetzt gesprochen?

Dichter

Etwa zehn Minuten. Was soll das?

Frau

Wenn du mit deiner Behauptung recht hättest, müßte es jetzt doch wohl etwa halb acht sein, nicht wahr?

Dichter
Ja, das wird es auch sein.

Frau
Bitte, sieh auf die Uhr!

Dichter geht heran
Zehn Minuten nach sieben? Das ist unmöglich. Du hast die Uhr verstellt.

Frau
Sieh auf deiner Uhr nach!

Dichter greift, dann
Ich habe sie, ehe ich mich hinlegte, abgenommen. Gleich! Ab und zurück Da ist es auch zehn Minuten nach sieben.

Frau
Und deine Taschenuhr kann ich ja wohl nicht verstellt haben.

Dichter
Das verstehe ich nicht. Ich kann also nur zwei, drei Minuten drin gelegen haben. Nicht einmal — das ist nicht möglich. Was ich hier gehört habe, hat viel länger gedauert.

Frau
Sogar sehr viel länger als die Viertelstunde, die du vorhin annahmst.

Dichter
Was heißt das? Gibst du es jetzt zu?

Frau
Über welche Stelle der Mauer hast du ihn klettern sehen?

Dichter
Rechts von der alten Laube bei der Kastanie.

Frau
Das ist richtig. Mich wundert, daß du nicht noch jemanden bemerkt hast.

Dichter
—?

Frau
Den, wegen dessen der erste geflüchtet ist. Er muß doch in diesem Augenblick geflüchtet sein.

Dichter lacht nervös
Natürlich ist er geflüchtet, weil er mich gehört hat.

Frau
Nein. Also du siehst doch nicht alles, wie ich dachte.

Dichter
— — —?

Frau
Du siehst den anderen Toten nicht, der ins Zimmer trat und vielleicht noch um uns ist. Vor dem ist er geflüchtet.

Dichter
Den anderen Toten — —?

Frau
Ja. Denn auch der, den du gesehen und gehört hast, ist tot — wenn auch noch nicht so lange.

Dichter
Ich begreife nichts mehr. Erst beweisest du mir, daß nichts gewesen sein kann. Und wenn ich die Uhr ansehe, dann hast du recht. Dann ist gar kein Zweifel mehr möglich. Dann muß ich überzeugt sein, daß ich geträumt habe und daß da

draußen irgendein Astschatten mich getäuscht hat. Und nun sprichst du wieder so, als ob doch etwas dran wäre?

### Frau

Allerdings. Es ist gar nicht mehr daran zu zweifeln, daß du richtig gehört und gesehen hast. Bis auf die einzelnen Worte stimmt das, was du sagst. Aber — es liegt Jahre zurück.

### Dichter

— — — Jahre zurück? Was sagst du da — — sinnt — — Mir fällt etwas ein. Sei still! Laß mich nachdenken! — — — Ja natürlich! So ist es. Das ist das Seltsamste, was ich erlebt habe. Es ist eine Folge meiner Überarbeitung, meiner angegriffenen Nerven, daß ich es nicht gleich merkte. Das ist ja ein Stück der großen Szene in meinem Roman, die ich seit Monaten suche und nie finden konnte. Das ist ja die Abrechnung zwischen den zwei Menschen, nach der der Verführer sich tötet. Natürlich. Ganz klar. Jetzt hab' ich's, jetzt brauch' ich's nur niederzuschreiben. Daran hat mein Geist so lange gesogen, bis es nun leibhaftig heraufkam. Gott sei Dank, daß es jetzt heraufgezwungen ist aus dem Nichts ans Licht!

### Frau

Aus dem Nichts glaubst du —?

### Dichter

Na ja. Aus dem im Unbewußten vollendeten Werk. Aber wie kommst du nur darauf, zuzugeben, daß das wirklich geschehen sei, mir wie einem Verrückten allen Unsinn zuzugeben? Du mußtest doch gleich merken, daß das die Szene ist, die mir im Roman immer noch fehlte?

Frau

Das habe ich gleich bemerkt.

Dichter

Es ist der Tod des Doppelgängers, der mich so befreit hat. Und jetzt weiß ich auch, daß er es war, den ich zu hören, zu sehen glaubte; der, auf dessen Tod ich gewartet habe.

Frau

Ja, er war es.

Dichter

Nun höre auf und sprich nicht immer so weiter, als ob die Sache wirklich wäre!

Frau

Sie war aber wirklich.

Dichter

Unsinn!

Frau

Wie nannten dich doch deine Freunde? Den „Zeitlosen"!

Dichter

Daß man mal in viel rascherer Zeit etwas träumt, das längst in einem vorgebildet ist, daß einem im Augenblick bewußt wird, was längst in allen Teilen, in jeder Einzelheit in der Seele fertig war, was ist dabei Besonderes?

Frau

Ich sage dir aber, diese Begegnung hat sich nicht in dir gebildet, du hast sie nicht geträumt. Sie ist wirklich geschehen.

Dichter

Wie soll sie denn geschehen sein? Sie hat doch mit dir gar

nichts zu tun! Sie folgt doch mit Notwendigkeit aus meinem Roman. Das sehe ich jetzt klar ein.

Frau

Dein ganzer Roman ist ja nichts als die Wirklichkeit, die du siehst und nicht siehst.

Dichter

Ich weiß ja noch genau, wie mir eins aus dem anderen eingefallen ist, wie es erst ganz anders war, allmählich sich wandelte und so zusammenrann und fest wurde, wie es jetzt ist. Und wie mit den Geschehnissen war es mit den Gestalten. Wie es geht, weiß niemand. Aber die Gestalten tauchen zuerst als eine Leidenschaft, ein Gefühl, ein Umriß auf; und dann formt sie das Geschehen, das Schicksal, wie es sie braucht, um auf ihnen voll zu klingen, an ihnen ganz zur Erscheinung zu kommen. Sie sind erst flüchtig wie Nebel, wie Chaos. Und dann formt es, gestaltet es sich heraus, als ob dahinter irgendeine fremde zeugende Wirklichkeit stünde, die gefunden werden muß. So ist's auch mit dem Fremden und mit der Frau im Roman gewesen, mit dieser Begegnung, die ich eben —

Frau

Es steht eine Wirklichkeit hinter dieser Frau und ihrem Schicksal, das du genau getroffen hast, das du bis ins Innerste kennst. Ich bin diese Frau und mein Schicksal ist es.

Dichter

— — —

Frau

Du bist unheimlich. Du siehst nichts und alles. Du lebst in Träumen, fern von allem, was dich umgibt, und du

träumst nichts als die furchtbarste, unverrückbarste Wirklichkeit.

### Dichter

Ich verstehe dich noch immer nicht.

### Frau

Du hast in deinem Roman mein verborgenstes Wesen aufgedeckt und mein Schicksal bis ins kleinste geschildert. Ich habe es mit angesehen, wie das, was du zuerst entworfen hattest, durch deine neuen Einfälle, durch jeden Zug der Gestaltung, immer näher an die entsetzliche Wirklichkeit herankam, bis es ihr jetzt völlig gleicht. Ich hielt es nicht für möglich, daß du dich noch über mich täuschtest, und glaubte, das sei deine Art, mir zu sagen, daß du mich durchschaust. Ich begann, dich zu fürchten, weil ich sah, daß dein Blick alles durchdrang, und dich zu hassen, weil ich annehmen mußte, daß du mich nicht mehr lieben konntest. Aus meinem Haß heraus betrog ich dich —

### Dichter

Du betrogst mich —?

### Frau

Wunderst du dich, daß ich es jetzt gestehe? Ich kann es gestehen, denn der, mit dem ich dich betrog, ist tot. Die Abrechnung ist nur noch zwischen dir und mir. Und ich muß es gestehen, denn ich ertrage es nicht mehr, so neben dir hinzuleben, der du kein Mensch bist, Dichter bewegte Geste ja, kein Mensch, sondern ein unheimlicher Spiegel, der Bilder empfängt, unabhängig von Raum und Zeit, sie hinausstrahlt, daß sie auf Wolken und Nebel widerscheinen und sie dann unwissend anstarrt mit dem Auge, das sie schuf. So bist du.

## Dichter

Ich habe viel über mich und mein Wesen gegrübelt. Aber ich hätte nie gedacht, daß du es mir deuten würdest.

## Frau

Du lebst ohne Raum und Zeit. In ein paar Minuten, die du auf dem Sofa liegst, hörst du ein dreistündiges Gespräch, das vor Jahren hier genau so stattgefunden hat. Jahre, nachdem es sich begab, erlebst du ein Geschehnis in deiner Phantasie wie Wirklichkeit, bildest du schwer und ringend Entschlüsse, die kaum schwerer im Leben gefaßt worden sind. Menschen gehen neben dir hin, ungesehen und unbeachtet, während ihre Vergangenheit und ihre Seele vor deinem Blick liegt wie ein aufgeschlagenes Buch. Was du bist, weiß ich nicht. Aber du bist kein Mensch.

## Dichter

Ich danke dir für die Klarheit, die du mir gibst.

## Frau

Das sagst du, statt im Zorn mich zu töten?

## Dichter

Weißt du denn, ob ich dich in diesem Augenblick nicht töte? Ob ich nicht in die Zukunft wirke, wie ich in die Vergangenheit sehe, ohne es zu wissen? Dein Leib lebt. Aber hast du deine Seele noch? Deine Seele war brennende Glut und Verstellung, Sinnenlust und Lüge, wildeste Leidenschaft und kleinste Berechnung, Verbrechen und Unschuld. Hast du sie noch? Schwand sie nicht hin? Du enthüllst dich, und bist nicht mehr, die du enthüllst. Wer an das Zeitlose rührt, bleibt ewig jung, wenn es ihm bestimmt ist, oder er altert in jäher Schnelligkeit.

Du verlangst, daß ich dir zürne, unser Leben trenne? mich scheiden lasse? Wir sind ja weiter geschieden, als du denkst. Aber nicht durch deinen Leichtsinn, den ich verzeihe, vergesse — ja, der notwendig war, weil du den Zufall fühltest, der uns zusammengebracht. Es muß wohl sein, daß die Zeit für mich nicht mehr das ist, was sie für euch ist, ein Zwang, der euch auf einer kurzen Strecke seiner Unendlichkeit festhält. Noch bin auch ich nicht ganz frei von diesem euerem Zwang; aber du siehst, er zerbröckelt um mich, er zerstäubt schon da und dort. Schon kann ich in Jahren, die euch verfließen und verflossen sind, zugleich sein. Visionär Sitze zu meinen Füßen, kleines Mädchen, die du mit großen Augen ins Leben schaust, was es dir wohl bringen wird, wie viele schöne Lebensjahre — Schmiege dich an deines Vaters Knie. Er altert nicht, aber du. Bald stehst du neben ihm und bist sein Weib —

**Frau**

Hans, ich ängstige mich —

**Dichter**

Du meinst, nun sind sie verflossen, die Jahre. In keines kannst du zurück? Aber weiter! Graues Mütterchen, du! Greisin du, die nichts mehr fühlt, wenn sie hinabdenkt, wie sie als Kind eben noch an des Vaters Knie sich schmiegte, eben erst den Geliebten und den Gatten verlor, wie sie Jahre hindurch einsam war. Aber, Mutter, tröste dich, dein Sohn bleibt jung. Er verläßt dich. Das ist Schicksal der Mütter. Und deins mehr als das anderer. Du hast einen großen Sohn, der seinen Weg findet. Nicht hier. Draußen. Fern. Von wo man auch nicht mehr schreibt. Denn, denke, die Zeit ward ihm zum Raum, in dem er Wege hat, frei zu gehen.

Frau

Ich liebe dich, ich liebe dich. Vollende dein Werk, dein großes Werk!

Dichter

Soll es mich noch reizen, die Seele und das Schicksal einer kleinen Frau zu enthüllen? Unter Schaffenskrämpfen zu formen, was einmal armselige Wirklichkeit war? Ich weiß jetzt, daß wir zeitlos sind —

Frau

Wir?

Dichter

Ja, wir. Nicht ich allein! Glaubst du, wenn ein Mensch die Zeit überwindet, sie sei noch in irgendeinem anderen vorhanden? Glaubst du, ein Mensch, und sei er der seltsamste von allen, könnte im Wesentlichen, Letzten anders sein als alle? Nein, daß ich es erlebe, ist nur Zeichen, daß es durch alle geht, daß alle anfangen zu fühlen: dies Dasein zerfällt, die Ewigkeit dringt herein. Das ist nicht Mauer mehr, nicht Haus und Raum, nicht Himmel und Sterne mehr. Ewigkeit!

Frau

Ich liebe dich. Ich bin dein. Alles fällt ab.

Dichter

Ja, alles, auch du. Ich aber gehe, meine Zeit zu suchen.

Vorhang

# Gelegenheitliches

# Die Huldigung

Festspiel zum 25jährigen Jubiläum des Generalintendanten Baron zu Putlitz am 16. Januar 1917

## Gestalten:

Der Dichter
Der Krieger
Caritas
Jungfrau von Orleans
Adelheid von Walldorf
Conti
Kandaules
Panthea
Pastor Sang
Tempelwächter
Varus
Brigitte
Porzia
Argan
Russischer Bauer
Bolz
Die ungelesenen Manuskripte
Der Jäger
Frau von Freiling
Kleister
Die Bergfee
Soli und Chor der Oper, Ballett

Die Musik geht nach einem feierlichen Einzugsmarsch aus sanfter, friedlicher Stimmung in wilden Sturm und ein brausendes Fortissimo über. Wenn der Vorhang aufgeht, bricht sie jäh ab. Ihr Dröhnen wird unmittelbar von gewaltigem Donner und Sturm hinter der Szene aufgenommen.

Die Szene ist ein Barockgarten. Schwarzer, wilder Himmel, jagende Wolken, heulender Wind.

Aus der Tiefe einer Allee kommt angstvoll mit fliegendem Schritt und wehendem Haar der **Dichter**, in der Hand ein Buch und einen Stift. Er sucht, wo er sich vor dem Unwetter bergen kann.

**Der Dichter**

Wo berg' ich mich vor diesem Sturm und Wetter?
Der Himmel birst. Die Erde bebt. Es wanken
des Weltalls alte Säulen. Das ist Krieg!
Seit meiner Kindheit kannt' ich nur den Frieden.
Krieg war mir graues Altertum und Sage.
Nun ward die Sage furchtbar Wirklichkeit —
es rast sein Sturm und seine Donner rollen.
Das Werk der Künstlerhand zerbricht. Der Leier
goldene Saiten springen irren Klangs.
Ein gewaltiger Donnerschlag
Kaum halt' ich aufrecht mich. Es wirft mich nieder.
Weh!
Grell beleuchtet ist mit dem großen Donnerschlag der Krieger eingetreten, eine Aresgestalt in goldener Barockprunkrüstung.

**Der Krieger**

Kennst du mich, Kleinmütiger?

**Dichter**

Wer bist du?

**Krieger**

Der Krieger, der dich schützt und deine Kunst,
der das Gewitter bricht, vor dem du bangst!
Zurück ins Wolkenmaul, ihr Feuerzungen!
Donner, halt' ein! Sturm, stürze dich ins Meer!

*Das Wetter vergrollt*

**Dichter**

So meinst du, Mächtiger, nicht alles stürzt?
und etwas bleibt von uns, das leben wird?

**Krieger**

Ihr hörtet, Krieger, was der Dichter fragt.
Gebt ihm die Antwort, die der Frage ziemt!

*Ein gewaltiges Lachen ertönt hinten rings um den ganzen Bühnenraum*

Hast du vernommen? Sie verlachen dich.

**Dichter**

O furchtbar klang ihr Lachen, fast wie Donner.

**Krieger**

Ihr Dichter seid ein weibisches Geschlecht,
vermögt dem Sturm und Donner nicht zu stehen,
weil euch der Duft der Blüte und der Schein
des stillen Mondes schon erregt. Man möchte
euch niederzürnen in so eherner Zeit.
Und doch muß man euch gut sein. Zwar, ihr bleibt
ein Übel, aber ein notwendiges!
Und euer Werk ist viel. Daß meine Krieger
dies Land, dies Volk und diese Sprache, die
der Welt geheimes Wesen, still und brausend,
leuchtend und dunkel, farbig bunt und grau,
die jedes Herzens zitternde Erregung,

des Auges Glutstrahl und das Licht der Stirn,
das die kristallenen Gedanken denkt,
in ihren wunderbaren Lauten trägt,
und uns zu einer einzigen Seele macht —
ja, euer Werk ist's, daß sie Land, Volk, Sprache
mit Todestreue und dem Opfermut
des Blutes lieben und nicht lassen können.

**Dichter**

O, was du sagst, ist schön. Du bist mein Freund!

**Krieger**

Mich aber kränkt, daß du gezittert, Dichter,
und meinem Arm mißtraut, der dich beschützt.
Blick auf! Wird nicht der Himmel wieder heller?
Statt, daß ihr bangt und fürchtet, solltet ihr
an solchen Männern euch ein Vorbild nehmen,
die trotz der Not und dem Geschrei der Zeit
den Geist, die Kunst, die heiligen Güter alle,
für die wir kämpfen, die das Feuer sind
des heimischen Altars, des heimischen Herdes,
mit treuer Hand beschützen, daß wir nicht
heimkehrend einst erloschene Altäre,
erloschene Herde finden; solche Männer,
wie ihr in eurer Mitte einen habt,
der ruhig-klar im Kriege waltet, wie
er mehr als zwei Jahrzehnte schon im Frieden
treu wirkte als ein Hüter wahrer Kunst.
Läßt er doch bis zu uns ins Kriegeslager
das Licht der Kunst und ihre Wärme kommen,
daß plötzlich Heimat um die wilden Krieger
und in den Herzen all der Tapferen ist.

Und wenn er heimkehrt, ist's sein erstes — doch
da kommt Frau Caritas. Sie mög' es sagen!

In einer Art Schwesterntracht, die an das Rote Kreuz erinnert, ist Frau Caritas aufgetreten.

**Caritas**

So ist's sein erstes, daß er meinem Werk,
das Schmerzen lindert, Wunden heilt, in leidumflorte
Augen zurück den Strahl der Freude ruft
und Lächeln der Genesung, Hilfe leiht:
die männlich ernste Kraft, die sichere Führung,
den tätigen Beistand!

**Krieger**

Nehmt ihn euch zum Vorbild
und ehrt und feiert ihn!

**Dichter**

Das tun wir auch.
Ich weiß wohl, wen du meinst. Er ist uns nah.
Und Grund zum Feiern haben wir genug.

**Krieger**

Feiert ihn denn so froh, als wäre Frieden.
Denn Freude, die um hohe Dinge geht,
ist heiliger Ernst. Ich aber geh' indessen,
mit ehernem Arm die Grenzen auszudehnen,
an die der Feinde wilder Anprall grollt,
nach Sonnenuntergang und Sonnenaufgang,
daß nie ein Feind in unsere Tempel dringe.
Leb wohl!

**Dichter**

Leb wohl!

Frau Caritas hat den abgehenden Krieger ein Stück begleitet, sie sprechen leise miteinander; man versteht:

**Krieger**

Du nimm mit teil am Fest!

Der Krieger geht ab, Frau Caritas kehrt zurück, hält sich zunächst unbeteiligt im Hintergrund und mischt sich später unter die Gruppen der anderen.

**Dichter**

Jetzt ist mir wohl. Es tut doch gut, wenn man
einmal so kräftigen Mannes Stimme hört.
Wir sollen feiern, sagt er, sollen uns freun;
denn Freude, die um hohe Dinge geht,
sei heiliger Ernst. Das hat er schön gesagt,
fast wie ein Dichter, dieser bärtige Mann.
Und eilig sei die Feier denn bereitet!
Wen ruf' ich schnell mit meinem Zauberstab,
dem alles folgen muß, was Seele ist? — — —
Euch, ihr Gestalten, denen der Gefeierte
den Weg gebahnt hat aus dem alten Schattenreich
beschriebener Bücher auf den wildlebendigen
Boden der Bühne, die von euren hallenden
Schritten erdröhnt; euch alle, denen dieser Mann
zwei mächtige Tempelhallen mit bereitete,
daß ihr der Dichter urgewaltige Sprache laut
vernehmbar redet und von neuem stets das Volk
hinwegführt aus des Alltags altgewohntem Grau
zum lichtumflossenen Gipfel des Erhabenen.
Euch ruf' ich. Jeder Dichter sende mir herbei
den Sprecher, der für ihn das Wort heut haben soll!

Die Jungfrau von Orleans tritt raschen Schrittes auf. Während sie redet und später folgen in Paaren und Gruppen, malerisch geordnet, die anderen Gestalten.

## Die Jungfrau von Orleans

Ich komm' aus Krieg und Schlacht. Mein Panzer klebt
vom Blut Erschlagener. Es dampft mein Schwert.
Ich bin die Heldin eines fremden Volks.
Doch darf ich mich wohl nahen. Denn da
ich meinem Volke noch voranging, warf es
den Britten nieder, euren Feind, dem jetzt
es dient als Knecht und Sklave würdelos.
Mein Dichter ist der erste, der dich grüßt,
weil dies geliebte Haus vor allem ihm
zur Heimat ward und wie kein anderer oft
er über dieser Bühne Bretter schreitet.
Sein Glückwunsch ist, daß wie im Frieden du
lange gewaltet — wieder du im Frieden
noch lange walten mögst zum Heil der Kunst!

Sie tritt zur Seite, wie später die andern Gestalten auch, wenn sie gesprochen haben.

## Adelheid von Walldorf

Mich führtest du erst jüngst an eigener Hand
auf diese Bretter. Darum rief mein Dichter,
der mich trotz meiner Sünden liebend schuf,
mich aus dem Schattenreich, um dich zu grüßen.
Und er, der Alte, der Erfahrene,
spricht so zu dir: das Glück des Tüchtigen
ist, daß das Schicksal ihm die Stelle zeigt,
wo seine Kraft sich segensreich entfaltet,
den Herrn ihm gibt, der seinen Wert erkennt,
und daß es ihm Zeit läßt, damit sein Werk
sich fest einwurzelt in das flüchtige Leben
und unvergänglich wird. Dir gab es alles.

Du bleibst mit der Geschichte dieses Hauses,
des königlichen, und der deutschen Kunst
immer verbunden.

**Conti**

Und es ist dein Ruhm,
so sagt mein Dichter nachdenklich und leise,
daß hier die Kunst niemals nach Brot gehn muß,
daß du sie aufsuchst und den Dichter ehrst
wie keiner außer dir im deutschen Land.
Er sagt' es mit Bedacht und hatte sich
dazu die Spielverzeichnisse geholt,
die er in Wolfenbüttel alle sammelt.
Er wies hin auf die Namen all der Jungen,
die du gefördert. Und er lächelte,
wie ich ihm dann das Bild Emiliens zeigte,
das ich in deinem Auftrag, Herr, gemalt.

**Kandaules**

Mein Dichter sagt: man soll nicht immer fragen,
was ist ein Ding? zuweilen auch, was gilt's!
Wie allem Ewigen dientest, Herr, du auch
der Zeit, und du gewannst dadurch
des Volkes leicht bestimmbar raschen Sinn
und führtest ihn zu Höhen. Dieses dankt
mein Dichter dir, der unerbittlich strenge,
der selbst fast nie gefragt: was gilt ein Ding?

**Panthea**

Der herrlich hohe Schwabe, der zuerst
auf diesen Brettern laut vernehmlich sprach,
der wie kein anderer im deutschen Land
des Wohllauts Ströme über uns ergoß,

sagt: heute, Herr, gelte sein Wort von dir,
daß alle, die in diesem Raum vereint,
der Traum von dir und deinem Leben sind.

**Dichter**

Wie viele rief ich denn? Noch immer wächst
die Reihe der Herwandelnden. Der Dichter
sind gar zu viele, die dich grüßen wollen.
O faßt euch kurz! Noch hat die Oper nicht
gesprochen. Und ich muß wahrhaftig jetzt
in diesem Spiel noch Striche machen!

*Bolz will reden; der Dichter macht einen Strich; Bolz schweigt.*

**Dichter**

Sprecht,
wer seid denn ihr? Ist's wichtig, was ihr bringt?

**Sang**

Ich bringe Björnsons Glückwunsch. Und auch Ibsen
schickt mit durch mich dir Wunsch und Festgruß her.
Er sagte trocken: etwas hast auch du,
mein lieber Sang, von mir. Grüß auch von mir!

**Brigitte**

I bring' an Edelweiß vom Anzengruber.

**Dichter**

Ihr ordnet euch zu schönem Bilde jetzt!
Und ihr, ich bitt' euch, sprecht nicht erst, verneigt euch!
Man sieht, daß du Grillparzers Bote bist.

**Tempelwächter**

Er will, daß man ihn öfter spielt,
daß die Tantiemen seines Ruhms —

Dichter

Schon gut!

Ich sag's dem Dramaturgen! Du,
du kommst von Kleist.

Varus

Der sagt mir fast dasselbe.

Auch er ist unzufrieden. War Penthesilea?
Amphitrion? Und wenn, wann waren sie?
Weißt du's vielleicht?

Dichter

Ich sag's dem Dramaturgen.

Es wird ihn freun. Ihm fällt so wenig ein.
Was habt denn ihr? Was bleibt ihr uns so fern?

Porzia, Argan, zwischen sich einen betrunkenen russischen Bauern, sind aufgetreten.

Porzia

Wir wissen nicht, ob wir geduldet sind.
Wir kommen von den Dichtern eurer Feinde.

Argan

Ich kehre lieber um, Frau Porzia.
Ich habe Zahnweh, Kopfschmerz, Ziehn im Fuß,
Bauchgrimmen, Schnupfen. Ach, die frische Luft
bekommt mir gar nicht. Auch ist hier
kein Doktor in der Nähe.

Porzia

Der Theaterarzt

ist stets zur Stelle.

Argan

Doch ein Bader fehlt.

Ich brauche einen Bader, der Bescheid weiß.

**Dichter**

Dich kenn' ich, Porzia, und auch Argan, dich.
Wer aber ist der dritte, den ihr bringt?

**Porzia**

's ist ein Ententegenosse aus der Macht
der Finsternis. Er redet nicht, doch trinkt er.

**Argan**

Und heute, scheint mir, hat er schon getrunken,
gewißlich auf das Wohl des Jubilars.

**Porzia**

Noch einmal frag' ich: dürfen wir denn kommen?

**Dichter**

Sprich du, des Größten Botin, Adelheid!

**Adelheid**

Tretet heran! Was eure Völker auch
wider uns taten, niemals rächt's der Deutsche
an euch. Denn großen Herzens ehren wir
die Dichtung auch beim Feinde. Kommt und grüßt!

**Jäger**

Ich bin die Jagd, des Festkinds Hauptvergnügen,
und wollte fragen, ob wir morgen früh —

**Dichter**

Du hast den Sinn des Festspiels mißverstanden.
Allegorien waren nur im Anfang. Horch!
Probieren dort nicht Sänger ihre Stimmen?
Schwarzkünstler, du da unten, hilf und spiel!

**Chor**

Wir bringen dir, o Jubilar,

den Gruß der Komponisten dar.
Das Schauspiel mag als alter Brauch
erfreuen und erheben.
Doch gäb' es nicht die Oper auch,
wie soll die Bühne leben?
Uns lächelt das beständige
Licht allgemeiner Gunst.
Wir sind das höchst Notwendige,
wir sind der Kern der Kunst.

## Soli daraus

Ich bring' den Gruß von Mozart dir,
den Beethovens bring' ich,
auch Ritter Gluck ist heute hier,
und Weber spricht durch mich.
Ich bin geschickt von Offenbach.
Cornelius dankt dir sehr,
Götz, Flotow, Nicolai, ach —
nicht minder Meyerbeer.
Vom Meer, der Gralsburg, wo es sei,
von Nürnberg und Walhall
schickt Wagner dir tantiemefrei
die großen Rollen all.

## Chor

Wir sind das Urlebendige,
wir sind der Kern der Kunst,
uns lächelt das beständige
Licht allgemeinster Gunst.
Das Schauspiel mag als alter Brauch
erfreuen und erheben,
doch gäb' es nicht die Oper auch,

wie soll die Bühne leben?
Drum bringen wir, o Jubilar,
den Gruß der vollen Kasse dar.

**Dichter**
Was kommt denn ihr so unscheinbar daher
zum heutigen Fest? Wer seid ihr? sagt mir: wer?

**Erstes ungelesenes Manuskript**
Wir sind Vertreter einer Riesenschar,
die fast am meisten an den Jubilar
nicht heute bloß, nein immer, hoffend denkt.

**Zweites**
All die Verfasser ungelesener Stücke,
die deines Dramaturgen Tücke
in einen Schrank, tief wie die Nacht, versenkt.

**Drittes**
Alle die bangenden,
Antwort verlangenden,
harrenden, hangenden
Stückeverfasser
senden uns her,
mahnend an Antwortfrist.

**Viertes**
Grau, wie unser Schicksal ist,
wie Wolk' und Wasser,
Nebel und Meer,
sind wir gekleidet.

**Fünftes**
Fürs Ungelesene,

hoffend Gewesene,
kein Schneider schneidet.

**Sechstes**

Froh müssen wir noch sein.
daß man uns ließ herein,
liegen in stillen Reihn
sonst nur im Schranke.

**Alle Manuskripte**

Und unser Herz ergießt
sich in die Frage: liest
dein Dramaturg uns bald?
Werden wir je Gestalt?
Ach, kein Gedanke!

**Dichter**

Im bunten Wirrwarr der Jahrhunderte,
die hier vereint, seid ihr ein Ruhepunkt.

**Erstes**

Und stammen doch auch aus den sämtlichen
Epochen der Geschichte. Ich bin eine
Semiramis, das ist ein Enzio,
das dort ist ein betrogener Ehegatte
von heut —

**Dichter**

Es wiederholt in euch die Bühne
sich wie der Berge Bild im Wasserspiegel.
Siehst du den Thron, auf dem der Meister sitzt?
So hoch er ist, besteht er dennoch nur
aus abgelehnten Opernpartituren.
Da ist's dasselbe, seht ihr, wie bei euch!

**Jäger**

Oh, wenn die jetzt anfingen, all zu tönen!

*Eine tolle Musik beginnt.*

**Dichter**

Hört auf! hört auf! Das ist moderne Oper!
Spielt, seid ihr gnädig, eine Operette — —
Meister, Ihr schweigt? Tat ich Euch weh damit!
Verzeiht! — Sind alle da? Nein, einer kommt noch.
Seht, wie er zögert! Ei, er traut sich nicht.

**Kleister**

Nu, ei Herr Jeses, darf ich es denn wagen,
nu äben auch zu kommen? Zwar ich kenne
die feinen Leute alle, alle hab' ich
schon eingebunden und dabei geläsen.

**Dichter**

Komm nur! Du bist heut wichtiger als wir alle!

**Kleister**

Ich werd' wohl kommen müssen. Denn mein Dichter
hat mir so viele Grüße aufgetragen,
daß ich die Hälfte schon vergaß, wie einst
das Schwert des Da — Da — Da — Helft mir! Ihr wißt es!

**Dichter**

Das geht nicht an. Du darfst es gar nicht wissen.

**Kleister**

Es liegt mir auf der Zunge. Da — Da — Da —,
des Da — Da — Da —

**Bolz**

Des David.

**Adelheid**

Des Darius.

**Argan**

Des Danton.

**Kleister**

Hört auf! Ihr macht mich ganz verwirrt. Hört auf!
Ich spreche nicht, eh' ich das Schwert nicht weiß!

**Frau v. Freiling**

So sprich! Des Damokles!

**Kleister**

O habe Dank!
Ja, gnädige Frau, Sie auch hier?

**Frau v. Freiling**

Freilich, freilich!
Ich wollte fast schon sprechen. Doch ich sah
dich noch rechtzeitig.

**Kleister**

Könnte der, der uns verfaßt,
jetzt hier bei dir sein, hätt' er heut gewiß
die größte Freude seines Lebens, Herr.
Er sagt': der Junge — Herr, du mußt verzeihn,
er sagte so — der Junge trat so fest
in meine Spuren, seines Vaters Weg
war auch der seine, was die größte Freude
für einen Vater ist, ging stolz zur Höh' empor —
und dürfte ich mich einmal einen Tag
zurück zur Erde wünschen, wär' es heut
zu diesem Fest. Sag' ihm, wie leid mir's tut,
daß es nicht sein kann. Doch ich sitze hier
im Kreis der Dichter, die sich meiner freun;

denn sagen sie, dein Kleister lebt, schwebt auch
das Schwert des Da — Da —

**Frau v. Freiling**

Damokles!

**Kleister**

Dank! — Damokles
beständig über seinem Haupt, es hängt
und fällt niemals, er lebt solange
als unsere Iphigenien und Carlos.
Und weiter sagt' er, sie bedrängten ihn
dabei stets, ob er nicht für ihre
sämtlichen Werke etwas könnte tun.
Da ihm dies doch unmöglich, möchtest du
mal bald den ganzen jungen Goethe selbst
in Szene setzen; dem hätt' er's versprochen,
der Goethe hätte hier den Götz gesehn
und ließe keine Ruh' mehr. Doch vor allem
sollst du dich freuen heut, stolz sein und froh!
Dies wünscht dein Vater dir von ganzem Herzen!

*Hinten ist um den Dichter eine Unruhe entstanden, die Gestalten bedrängen ihn. Man versteht:*

**Bolz**

Natürlich, Dichter! Ein Festspiel verfassen
ist keine Kunst! Doch dafür sorgen, daß
wir, die du riefst, nun auch ein würdig Zeichen
unserer Verehrung haben, etwas Sichtbares,
daran zu denken, ist zu schwer für dich.

**Viele**

Ja! Ja! Jawohl! Das war das Wichtigste!

Jungfrau von Orleans
Das mußtest du bedenken, ehe du
uns auf die Bühne riefst!

Dichter
Ihr habt ja recht.
Doch seht! Es gibt für mich soviel zu tun.
Ich muß für dich, Bolz, die Notizen schreiben,
die jeden Tag erscheinen, muß die Dichter
empfangen, die mir ihre Stücke preisen,
muß mit den Dichtern Briefe wechseln, habe selbst
Dramen zu inszenieren und dann tagelang
zu lesen Stück um Stück und Stück um Stück.

Chor der Manuskripte
Das machst du uns nicht weis. Das tust du doch nicht!

Dichter
Mir kommt ein rettender Gedanke. Tief
im Berge, wo die Bergfee haust, das Bergwerk
hämmert und schafft, da ruhen viele Schätze.
Ich will versuchen, ob ich helfen kann.
Bergfee, wo bist du? Bergfee, komm hervor!
Leih unserer Bitte ein geneigtes Ohr!
Entsteige deinen Gründen, deinen Schründen,
mit unserem Wunsch Naturkraft zu verbünden.
Ich rufe dich aus Felsen vielgestuft.
Und du mußt kommen, wenn der Dichter ruft.
Die Bergfee erscheint mit einigen Begleiterinnen
Seht ihr, da ist sie! Komm und hilf uns gleich!
Dein ist verborgener Schätze unermeßnes Reich.
Das Schönste, was du findest, bring ans Licht!
Hier ist die Wünschelrute. Zaudre nicht!

Der Dichter gibt der Bergfee eine lorbeerne Wünschelrute. Sie umschreitet die Bühne mit ihren Begleiterinnen und drängt zunächst alle Anwesenden etwas zurück. Dann geht sie kreuz und quer über die Bühne mit der Rute. Die Rute schlägt plötzlich über der Versenkung aus. Nun schickt die Fee ihre Begleiterinnen fort und umtanzt in einem immer enger werdenden Kreise, einer Spirale, schneller werdend, zuletzt wirbelnd, mit heraufbeschwörenden Gebärden die Versenkung. Während die Musik flirrend emporwirbelt, steht sie plötzlich hinter der Versenkung still und wirft die Arme hoch. Aus der Tiefe steigt, auf den Schultern von vier kleinen Bergknappen, ein silberner Tafelaufsatz. Die Bergknappen tragen ihn vor den Jubilar, während die Fee überreichende und verehrende Gebärden macht und, zur selben Musik, der Chor singt:

**Chor**

Ehrend dich grüßen wir.
Nimm du das Berggut freundlich entgegen,
das wir zu Füßen dir
als Festgruß legen!

**Dichter**

Nun ist vollendet, Herr, was wir begonnen,
zu deinem Tag bereitet und ersonnen.
Jetzt denke dir, wie auf ein Zauberwort,
von den Gestalten all die Masken fort!
Dann steht vor dir die treue Künstlerschar
und bringt dir selber ihren Glückwunsch dar.
Denn du hast ihres Herzens bestes Teil.
Sie ruft dir Heil! Ein dreifach

**Alle**

Heil! Heil! Heil!

Die Musik spielt einen Tusch, während der Vorhang fällt.

# Der Plunder von Jahrmarktsweilern

## Stegreif-Komödie

Die Bühne stellt einen Marktplatz kleiner Stadt im Spitzwegstile dar. Den Hintergrund bildet ein Häuserprospekt, Brunnen, Standbild, Kirche u. s. w. Vor dem Hintergrund führt eine breite Straße vorüber. Vordergrund links: ein Wirtshaus zur „goldenen Erbse" mit Tisch und Bank im Freien. Rechts: Steinlauben, davor der Tisch der Versteigerung.

Der Vorhang geht auf: Sonniger Morgen. Unten am Tisch (auf dem verdeckten Orchesterraum) erhebt sich der **Kassier** der Bühnengenossenschaft, um einige Worte an das Publikum zu richten.

**Der Gemeindebüttel** kommt mit einer Schelle, die er ganz vorsichtig hält, so daß sie keinen Laut gibt, langsam über den Marktplatz auf die Mitteltreppe zu, horcht, was der Kassier sagt, und schellt ihm plötzlich in die Ohren. Der Kassier fährt zusammen und schweigt.

**Büttel**
Wollen Sie nicht gütigst erlauben, daß wir jetzt sprechen? He?

**Kassier**
Selbstverständlich. Ich bitte sehr um Entschuldigung.

**Büttel**
Na, Gott sei Dank! Wir fangen nämlich an:
ein Stück, wo jedermann mitspielen kann,
eine Versteigerung erlesener Sachen.
Du, wertes Publikum, sollst heut: zahlen und lachen,
lachen und zahlen! Du sollst ohne Weigern
für unsere Kriegsanleihe dir ersteigern,
was unser Auktionator Egmont Richter

ausbieten wird. Indessen sorgt der Dichter,
daß dir die Zeit nicht lang wird, durch ein Spiel,
wo jeder munter aus dem Stegreif spricht.
Ganz ausgeschriebene Rollen gibt es nicht.
Lustig, im Zickzack steuern wir aufs Ziel,
wie einer, der sein Tränklein reichlich nahm
und schließlich doch nach kreuz und queren Wegen
in seines Hauses Frieden kam
zu Fensterregen und Gardinensegen.
Der trifft z. B. mich nach jedem Trunk.
Ich gehe nun, an allen den vier Ecken
Das Städtchen Jahrmarktsweilern aufzuwecken.
Schellt
Versteigerung! Schellt ferner Versteigerung!
Ab.

**Vier Musikanten** kommen schwitzend.

**Erster**
Endlich ein Wirtshaus!

**Zweiter** spitz
Erhaben! Aber, liebe Leute! Unsere Kasse ist erschöpft. Wir haben nur mehr ein Zehnerl aus Eisen.

**Dritter** nachkommend, dick
Eine solche Hitze! Erst neun Uhr! Und schon wie in Afrika, wie unter dem Aquator! Puh!

**Vierter**
Ich schlage vor, wir musizieren hier.
Vielleicht bringt uns das Glück ein Krüglein Bier.
Sie setzen sich zum Spielen, stimmen. In der Ferne die Glocke des Büttels und sein Ruf: Versteigerung!

Einlage I. Ein Quartett.

**Die Wirtin**
Um Gotteswillen, Leute! Schon so früh?
In meinem Wirtshaus wohnen drei Studenten.
Die schlafen noch. Und weckt ihr sie,
so schimpfen und behaupten sie,
daß sie nicht mehr studieren könnten —

**Student** am Fenster
Was müßt ihr denn bei nachtschlafender Zeit solchen Lärm machen mit euren Wimmerhölzern? Glaubt ihr, daß ein nicht ausgeruhter Geist, den man so früh stört, zu einer Zeit stört, wo kaum die Regiesitzungen im Theater beginnen, an solchem Tag noch schaffen kann? Nun, ihr habt's gut gemeint. Wirtin, gebt ihnen einen Krug Bier!

**Wirtin**
Gleich, Herr Spund, gleich! Ab.

**Zweiter Musikant**
Wir danken Ihnen auch schön, Herr!

**Die andern**
Wir danken.

**Vierter**
Sollen wir noch eins spielen, da Sie nun doch schon wach sind, Herr?

**Student**
Nein. Ich will jetzt meinen Morgenkantus singen! Seid stille und hört zu.

Einlage II. Ein frommes Morgenlied in tiefstem Baß.

**Wirtin** bringt den Musikanten Bier und Essen
Da habt's ihr was, der Herr Spund zahlt's.

**Musikanten**
Dank schön, Frau Wirtin, dank schön! Setzen sich und beginnen zu essen.

**Dienstmädchen des Antiquars** kommt weinend, untröstlich mit Staubwedel
O weh, nun sollen all die schönen Sachen fort, die mein Herr so liebt! so liebt!! Ach, der arme Herr! Bankrott ist er, und nun muß alles versteigert werden. Wenn sich nur recht viele Käufer finden! Ach, der arme Herr! Alles hat er kaufen müssen, und nichts hat er wieder loslassen wollen. Immer hat er die Preise so teuer gemacht, daß keiner kaufen wollte. Und nun ist er bankrott, und alles soll fort. Huh, huh, weint heftig der arme Herr! Sie beginnt abzustauben Ei, was ist denn das? Das ist schön. Lyrische Gedichte.

Einlage III. Parodistisch vorgetragene, schlechte lyrische Gedichte.

Liest mit Wonne einige vor, spielt verliebt, zählt die übrigen Sachen beim Abstäuben in großen Zügen auf als Katalog.

**Der Auktionator** derb, spöttisch, aber gutmütig, kommt
Nun, staubst du es ab, das Glump?

**Der Antiquar** fährt wie ein Kettenhund aus der Hütte hervor, breitet die Hände über die Sachen
Mußt sie „Glump" nennen, meine schönen Sachen?

**Auktionator**
Nun, nun sei nur nicht gleich hitzig! Es sind ja ganz schöne Dinge, die da liegen, und werden auch Käufer finden, die was zahlen, aber deine Schulden sind auch nicht ganz klein! Wirst sie doch nicht bezahlen können, auch wenn ich alles losschlage.

**Antiquar**
Ist schlimm, schlimm! Ach Gott, und die schönen Sachen gehen fort. Meine Augenweide geht fort! War meine einzige Freude!

**Auktionator**
Nun, nun! Tröste dich doch nur! Kann dich vielleicht retten! Mir hat etwas für dich geträumt —

**Antiquar**
Ach, Träume!

**Auktionator**
Ei, verachte mir die Träume nicht! Es war ein ganz kurioser Traum. Wie es eigentlich war, das weiß ich nicht mehr. Ganz kurios —

**Antiquar**
Und betraf meine Rettung?

**Auktionator**
Ja. Du weißt doch, daß der berühmte Tenor aus Wien, Herr Rodolfo Cavaliere hier zur Kur ist?

**Antiquar**
Ja.

**Auktionator**
Siehst du, und da hat mir geträumt, daß der ein Lied beigesteuert hat zur Versteigerung, und das allein hat mehr gebracht, als deine Schulden alle zusammen.

**Antiquar** heftig
Ein Lied! Ein Lied! Unsinn! Wie willst du denn das versteigern? Wie soll es einer mitnehmen?

**Auktionator** verträumt

Ja, wie war denn das nur in meinem Traum? Ich versichere dich, es ging!

**Coppelius** phantastisch, tritt herzu

Warum soll es denn nicht gehen? Was? In einem Lande, wo Hoffmann lebte, wo ich das Spiegelbild eines Menschen gestohlen habe, wo Peter Schlemihl seinen Schatten verkauft hat, da soll man ein gesungenes Lied nicht versteigern können? Das Lied eines Tenors? He, he, he. Ich singe auch in meinen Mußestunden und habe einmal ein Lied an den Bischof von Brindisi verkauft um fünfhundert Dukaten. Und was noch mehr ist: heimlich hab ich's ihm wieder gestohlen. Ich kann es noch singen, wenn ihr wollt!

**Auktionator** und **Antiquar**

Ja, ja, das tu!

Einlage IV. Lied des Coppelius.

**Coppelius**

Habt ihr's gehört? Hab' es doch wieder! Rate euch, ruft den Signor Cavaliere nur gleich her! Dort promeniert er.

**Auktionator**

Es kommt mir so komisch vor. Soll ich's wirklich wagen?

**Coppelius**

Nur zu! Auktionator geht in den Hintergrund und spricht mit Cavaliere eifrig Glaub mir's, es wird schon gelingen! Das rettet dich, rettet dich!

**Cavaliere**

Seltsames Anliegen! Ich soll ein Lied singen, das er versteigern wird? Hab' mein Lebtag so etwas Tolles noch nicht

gehört. Aber schön! Bin gespannt, ob Ihr einen Käufer findet. Werde singen!

Einlage V. Lied des Tenors.

**Auktionator** verzückt
Ganz wie in meinem Traum, wie in meinem Traum!

**Coppelius**
Nur schnell! Nur schnell! Laß bieten, solange sie's noch in den Ohren haben, sonst ist's zu spät! Wer bietet auf das Lied des Signors Cavaliere?

Zwei Herren in schwarzem Rock, Smith I und Smith II, kommen hastig die beiden Seitentreppen über das verdeckte Orchester herauf, überbieten sich schon beim Hinaufsteigen, und dann oben bis zu einer Milliarde.

**Coppelius**
Seht ihr's! Was hab' ich gesagt!

**Kassier** ist aufgestanden und zu Smith II getreten, den er leise etwas frägt.

**Smith I**
Eine Milliarde!

**Coppelius** zum Auktionator
Schlagt zu! Mehr wird es doch nicht. Schlagt zu!

**Auktionator**
Eine Milliarde zum ersten, zum zweiten, zum dritten Male! Sie haben das Lied.

**Smith I** zieht ein Scheckbuch
Ich schreibe sogleich die Anweisung.

**Smith II**
Unerhört! Das ist Betrug! Zwei Milliarden!

Smith I
Zu spät! Es ist bereits mir zugeschlagen!

Smith II
Goddam!

Smith I stellt sich vor
Smith.

Smith II desgl.
Smith. Mißverständnisse, bis beide begreifen, daß sie beide „Smith" heißen.

Smith I
Für wen kaufen Sie?

Smith II
Für Mr. Rockefeller in Amerika.

Smith I
Ich auch —

Smith II
Das ist fatal! Da hätte Herr Rockefeller das Lied sehr viel billiger haben können.

Smith I
Warum hat er mir auch nicht mitgeteilt, daß er noch einen Mr. Smith nach Europa geschickt hat. Fatal!

Kassier
Bitte, wollen Sie den Scheck nicht gleich ausschreiben, damit Sie das Lied bekommen können?

Smith I
Hier. Ist schon fertig!

**Kassier** zum Dienstmädchen
Du gehst gleich damit zur Bank. Dienstmädchen ab.

**Einpacker**
Soll's eingepackt werden?

**Smith I**
Ist nicht nötig! Ich hab's hier. Schlägt auf seine Brust Empfehle mich, Mr. Smith.

**Smith II** Verbeugung
Mr. Smith. Beide ab nach verschiedenen Seiten der Bühne.

**Auktionator**
Nun könnten wir ja die ganze Versteigerung bleiben lassen, wenn wir schon eine Milliarde haben!

**Antiquar**
Und ich könnte meine Sachen behalten.

**Coppelius**
Es ist doch besser, Ihr versteigert das andere auch! Ich rat' es Euch.

**Auktionator**
Nun also denn! Hier ist — Folgt Versteigerung, etwa fünf Nummern.

**Bücherwurm** ist aufgetreten, schnüffelt an allem herum und zählt jedesmal sein Geld, das nicht reicht.

**Der Redaktor des Stadtanzeigers** kommt, devot begrüßt
Das ist ja sehr schön, daß einmal in unserer Stadt wertvolle Sachen unter den Hammer kommen.

**Auktionator**
Es ist sehr gütig, Herr Redaktor, daß Sie auch dazu erscheinen. Wollen Sie bieten?

**Redaktor**

Nein, das eigentlich nicht. Aber ich will im Stadtanzeiger berichten. Was ist denn alles da? Sieht die Sachen an Ach, das hier gefällt mir sehr gut. Das will ich doch vorlesen. Vielleicht findet Ihr dann leichter einen Käufer.

**Auktionator**

Sicher, Herr Redaktor, wo Sie so schön vorlesen. Erst neulich im Museumssaal!

**Redaktor**

Einlage VI. Vortrag „Drescher von Masuren".

Versteigerung geht weiter.

Nach etwa fünf Nummern fährt hinten ein Wagen vor, drei Damen steigen aus, bewundern die Bücher. Die Musikanten spielen einen Lannerwalzer. Zwei Damen beginnen mit Büchern zu tanzen. Ein „fremder Herr" fordert die dritte auf.

Einlage VII. Ballett.

**Kassier**

Ist denn das Mädchen mit dem Scheck des Mr. Smith noch nicht von der Bank zurück?

**Auktionator**

Nein. Noch nicht.

**Coppelius** lacht trocken

Ei, bei so hohen Summen braucht's Zeit, braucht's Zeit. Denn Sie wissen ja, Zeit ist Geld. Auktion geht weiter.

**Bücherwurm** der immer nicht zahlen kann, stiehlt einiges und flüchtet damit ins Publikum.

**Auktionator** nach einer weiteren Auktion

Hier fehlt etwas. Hier ist etwas gestohlen.

**Büttel**
Den werden wir gleich haben. Der ist sicher in die Stadt hineingeflüchtet. Ich finde ihn schon. Geht in die entgegengesetzte Richtung ab.

**Bücherwurm** im Publikum, hat mehrfach versucht, aus den Türen herauszukommen, jedesmal vertritt ihm ein Diener die Tür
Um Gotteswillen, wenn man die Bücher bei mir findet, bin ich verloren, bin ich ruiniert. Zum Publikum Ich bitte Sie, meine Herrschaften, kaufen Sie mir sie ab. Ich gebe sie ganz billig. Verkäufe.

**Vornehme Dame** mit Diener, der Pakete trägt und einen Hund führt, tritt auf
Haben Sie die Werke der beiden deutschen Nationaldichter Engelhorn und Ullstein?

**Auktionator**
Bedaure.

**Dame**
Die haben Sie nicht? Das ist unerhört! Sind die denn nicht aufgefordert worden, etwas zu stiften?

**Auktionator**
Das muß übersehen worden sein.

**Dame**
Wer ist denn verantwortlich dafür, wen man aufgefordert hat?

**Redaktor**
Es ist der Dichter dieses Stückes, der uns alle gedichtet hat, wie wir hier sind, auch Sie. Da werden Sie nichts machen können.

**Dame**

Dann freilich! Aber es ist ein Jammer, daß er sich so wenig um den guten Geschmack kümmert. Adjö! Rauscht mit Diener ab.

Versteigerung geht weiter.

Sobald die Operettenspenden zur Versteigerung kommen, weist der Auktionator auf den mit Gattin und Töchterchen anwesenden Komponisten Drechsler hin, die alle drei sehr schöne Stimmen hätten, und fordert sie auf, immer ein Stück aus den Spenden zu singen.

Einlage VIII. Operettenstücke.

Im Hintergrund kommt Dienstmädchen zurück, spricht zum Antiquar. Coppelius tritt hinzu, lacht trocken auf, Auktionator unterbricht, horcht.

**Antiquar**

Hab' ich's nicht gesagt, daß es ein Unsinn ist mit dem Liedversteigern? Jetzt ist der Scheck ungültig.

**Auktionator**

Ungültig?

**Antiquar**

Ungültig. Hier steht es vom Bankdirektor selbst darauf geschrieben.

**Coppelius** lacht

Ja, ja, es hat so eine eigene Bewandtnis mit den Spiegelbildern, den Schatten, den Liedern, die man verkauft. Schickt den Büttel ab, daß er den Mr. Smith sucht. Vielleicht ist er noch nicht abgereist, oder er sitzt in der Post, die eben abfährt. Macht schnell!

Der Postwagen kommt.

**Büttel**

He, haltet! Herr Smith, steigen Sie aus! Beide Smith steigen aus. Büttel führt sie vor.

**Büttel**

Ich glaube, trotzdem ich doch heute erst drei Kümmel und zwei Korn getrunken habe, ich sehe doppelt.

**Auktionator** zu Smith I

Ihr Scheck ist ungültig.

**Smith I**

Was wollen Sie. Mr. Smith hat das Lied gekauft.

**Smith II**

Nein, Mr. Smith hat es gekauft. Ich schreibe ganz anders.

**Auktionator** zu Smith I

Ich erkenne Sie deutlich wieder. Sie sind noch etwas blonder als der andere. Geben Sie sofort das Lied wieder heraus!

**Smith I**

Erst, wenn ich meinen Scheck wieder habe!

**Antiquar**

Hier ist er.

**Büttel** packt ihn

Das Lied heraus!

**Coppelius** lacht trocken.

**Smith I**

Meinethalben!

Einlage IX. Singt dasselbe Lied wie Einlage V.

**Antiquar**

Nun haben wir das Lied wieder, und das Geld ist futsch. Was machen wir?

**Coppelius**

Bietet es jetzt dem Publikum an!

Auktionator

Ich erkläre die frühere Versteigerung des Liedes unseres großen Tenors Signors Cavaliere für ungültig und fordere Liebhaber des Theaters auf, nochmals zu bieten. Ein Bild des Signors Cavaliere und des Mr. Smith wird beigegeben. Folgt Versteigerung.

Auktionator

Und damit ist denn die Versteigerung aus.
Ihr nehmt, was ihr erstandet und vielleicht
das tröstliche Bewußtsein mit nach Haus:
das heitre Spiel hat ernsten Zweck erreicht.
Ist's auch nicht viel, was wir dem Vaterland
durch die Versteigerung an Kriegsgeld brachten:
gibt nur ein wenig jede deutsche Hand,
ist das Ergebnis doch nicht zu verachten.
Und auch das andere ist nicht blauer Dunst,
was diese Tage uns aufs neu gelehrt:
selbst in der schwersten Zeit braucht man die Kunst,
des Volkes Seele braucht sie und sein Schwert

# Nachwort

Dieser Band vereinigt die kleinen einaktigen Dramen, die zu Gelegenheiten gedichteten Bühnenspiele, einige lyrische Szenen, Bruchstücke, Zwischenspiele und Vorhangreden: alles, was der Verfasser neben seinen abendfüllenden Stücken für das Theater gedichtet hat. Die vorliegenden endgültigen Texte weichen vielfach von den z. T. schon vor Jahren erschienenen Erstausgaben ab.

Einer besonderen Bemerkung bedarf es zu dem Bruchstück „Der Zeitlose".

Ehe mein Schauspiel „Der Wettlauf mit dem Schatten" zu seiner endgültigen Gestalt zusammenrann, formte sich Idee und Handlung des Stückes schon einmal – unter Einwirken des im „Wettlauf" zurückgetretenen, den reifenden Menschen einmal jäh überschauernden Erlebnisses der Zeitlosigkeit aller Dinge – bis stark ins Szenische aus; und ein Aufzug des „Zeitlosen", der letzte, war etwa fertig geschrieben. Einiges in diesem Akt berührt sich naturgemäß nahe mit der Gestalt, die der Vorwurf schließlich im „Wettlauf" annahm. Anderes, nicht Unwesentliches, mußte um der menschlichen Handlung des Dramas willen dort fallen. Man wird, wenn man den „Wettlauf" kennt, sogleich sehen, daß hier die zeitliche Folge wie die Gleichzeitigkeit der Geschehnisse eine ganz andere, ja daß sie teilweise aufgehoben und gleichgültig ist; daß die Momente des Geschehens hier ohne Zeitbeziehung zueinander stehen. Das ihm selbst unbewußte Hellsehen des Dichters ist hier an kein zeitliches Zusammenfallen gebunden; und er erlebt es, nachdem es ihm in den vorhergegangenen Akten als dichterische Intuition zuteil geworden ist, hier gesteigert als vorgetäuschte Wirklichkeit, obwohl das Ereignis, an dem er fast unmittelbar teilzunehmen glaubt, Jahre zurückliegt.

Zum Verständnis des Aktes ist dies zu wissen notwendig: der Dichter schreibt, ohne es zu ahnen, in seinem neuen Roman das Schicksal seiner Frau, die vor ihm schon einmal verheiratet war und in dieser unglücklichen ersten Ehe ihren Mann betrog, der an ihr und durch Schuld ihres Verführers zugrunde ging. Der damalige Liebhaber ist krank und zerbrochen jetzt wieder aufgetaucht, hat — ähnlich wie im „Wettlauf" — in dem öffentlich vorgelesenen Teil des Romans sein Spiegelbild erkannt; er sucht den Dichter auf und findet seine einstige Geliebte wieder. Dem Dichter fehlt in seinem Roman eine wichtige Begegnung des einstigen Liebhabers mit der Frau. Die Nähe des Fremden erregt seine Einbildungskraft, aber innere Hemmungen hindern ihn gleichzeitig. Nun endet der Fremde durch Selbstmord: da ist die Vision, die in der Zeit der Hemmung durch die Existenz des Lebenden immer mehr Kraft sammelte, so stark geworden, daß der Dichter aus seiner künstlerischen Intuition, die er nicht mehr von der Wirklichkeit unterscheiden kann, die Szene selbst mitzuerleben glaubt. —

Die Uraufführungen fanden statt: „Mein Fürst!" als Vorstellung der Literarischen Gesellschaft im Königlichen Residenztheater zu München am 29. April 1899; „Der Besiegte" als Eröffnungsvorstellung der Sezessionsbühne am Neuen Theater zu Berlin den 10. Dezember des gleichen Jahres; „Das Herzwunder" in den Münchener Kammerspielen am 5. Mai 1918; „Doppelkopf" in den Hamburger Kammerspielen am 4. März 1920. Die Gelegenheitsdichtungen wurden am Königlichen Hoftheater zu Stuttgart, für das sie geschrieben wurden, aufgeführt: „Die Huldigung" am 16. Januar 1917, „Der Plunder von Jahrmarktsweilern", ein Versuch, die Stegreifkomödie zu be-

leben und die beiden Tenöre des Theaters zu einem Wettsingen herauszulocken, am 15. April 1917. Bei diesem kleinen Gelegenheitsstück, so scheint dem Verfasser, lassen sich die zeitlichen Beziehungen, die es spiegelt, leicht ändern: es könnte dann bei ähnlichen Gelegenheiten wie der Spendenversteigerung, zu der es geschrieben wurde, erneut und verjüngt, wieder gespielt werden.

# Inhaltsverzeichnis


Vorhangreden

Eine Vorhangrede . . . . . 3

Vorspruch zu Schillers Demetriusbruchstück . 4

Prolog, Pantomime, Epilog . . . . . 6

Raum und Zeit, ein Zwischenspiel . . . . 9

Mein Fürst! . . . . . 11

Das Tagelied . . . . . 37

Der Besiegte . . . . . 51

Das Herzwunder . . . . . 97

Doppelkopf . . . . . 131

Der Domherr . . . . . 189

Spiegelszene . . . . . 203

Prolog und Marktszene . . . . . 213

Der König . . . . . 227

Der Zeitlose . . . . . 231

Gelegenheitliches

Die Huldigung . . . . . 255

Der Plunder von Jahrmarktsweilern . . . 275

Nachwort . . . . . 289

Druck von Mänicke und Jahn in Rudolstadt

177859

LG.
S3688

Author Scholz, Wilhelm von

Title Gesammelte Werke. Vol.2[1] - Schauspiele

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU